

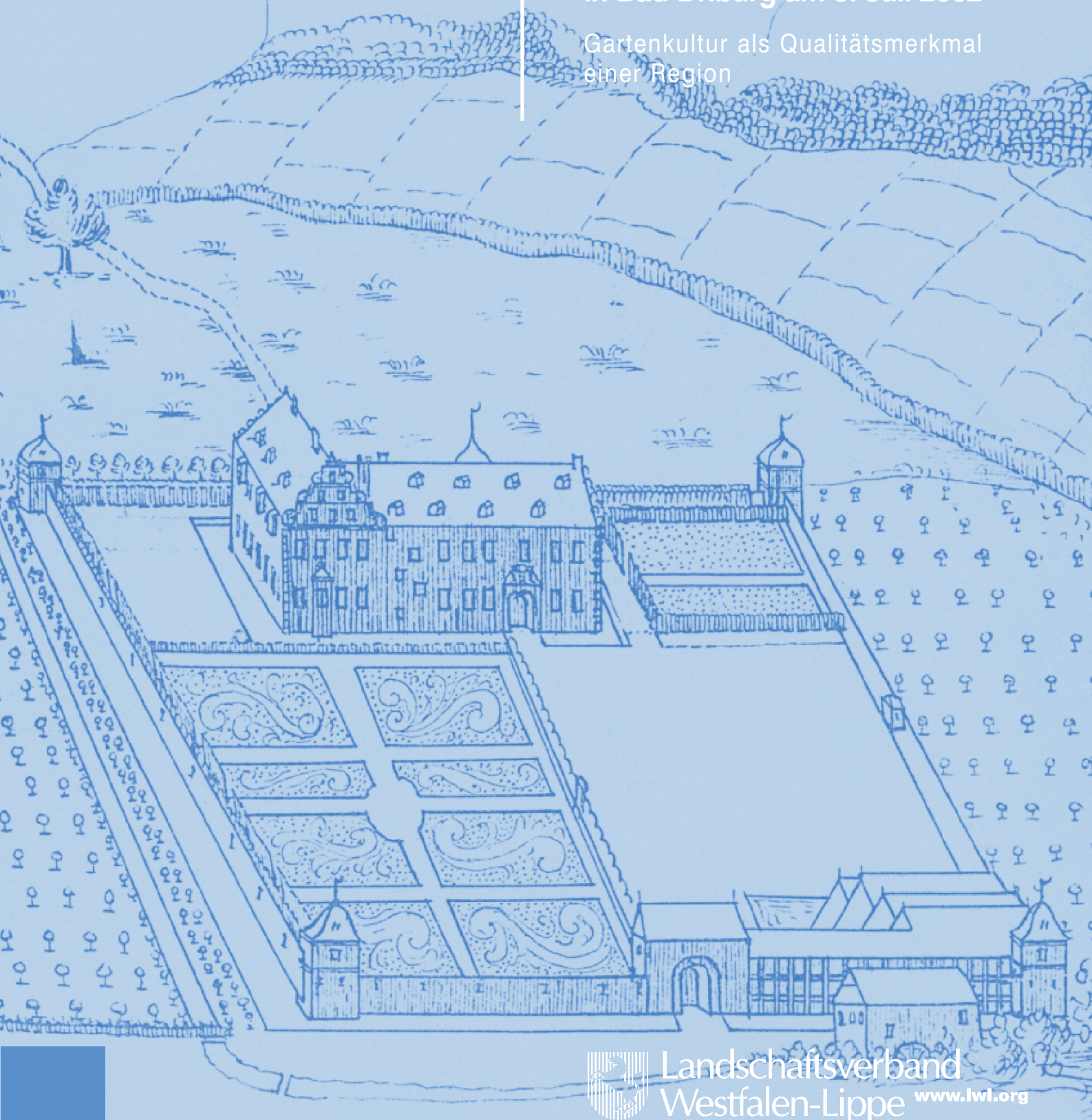


4

Beiträge zur
Landschafts- und
Baukultur in
Westfalen-Lippe

1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe in Bad Driburg am 5. Juli 2002

Gartenkultur als Qualitätsmerkmal
einer Region



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe www.lwl.org



4

Beiträge zur
Landschafts- und
Baukultur in
Westfalen-Lippe

1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe in Bad Driburg am 5. Juli 2002

Gartenkultur als Qualitätsmerkmal
einer Region



Impressum

1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe
in Bad Driburg am 5. Juli 2002

Gartenkultur als Qualitätsmerkmal einer Region

Herausgeber:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur
48133 Münster

Redaktion und Layout:
Martina Bange, Ingrid Barnard, Bernd Milde

© 2004: Landschaftsverband Westfalen-Lippe

ISSN: 1617-8270

Die Einladung zum Symposium	6
<i>Prof. Dr. Karl Teppe, Kulturdezernent, Landschaftsverband Westfalen-Lippe Dipl.-Ing. Eberhard Eickhoff, Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur, Landschaftsverband Westfalen-Lippe</i>	
Begrüßung	7
<i>Prof. Dr. Karl Teppe, Kulturdezernent, Landschaftsverband Westfalen-Lippe</i>	
Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Bad Driburg	9
<i>Karl-Heinz Menne, Bürgermeister, Stadt Bad Driburg</i>	
Zum Stellenwert von Gartenkultur in der Regionalentwicklung	11
<i>Hans-Dieter Collinet, Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW</i>	
Thesen zur zukünftigen Bedeutung der Gartenkultur	14
<i>Prof. Dr.-Ing. Jürgen Milchert, Fachhochschule Osnabrück / Fachbereich Landespflege</i>	
Gartengeschichte und Kulturgutpflege in den östlichen Bundesländern	19
<i>Dipl.-Ing. Jürgen Jäger, Stiftung Weimarer Klassik</i>	
Gartenkunst in Westfalen-Lippe als Aufgabenbereich von Denkmalschutz und Denkmalpflege	25
<i>Dr. Ursula Quednau, Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Landschaftsverband Westfalen-Lippe</i>	
Erfassung und Maßnahmen zum Schutz und Erhalt kulturell wertvoller Garten- und Parkanlagen im Ruhrgebiet	37
<i>Dipl.-Ing. Wolfgang Gaida, Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen, Sprecher des Arbeitskreises „Historische Gärten im Ruhrgebiet“</i>	
Schlosspark Nordkirchen - Zierde und Inbegriff westfälischer Gartenkultur	51
<i>Dipl.-Ing. Rose Wörner, Garten- und Landschaftsarchitektin, Wuppertal</i>	
Wertvolle Gärten und Parks im Privatbesitz – Fluch oder Chance zur Erhaltung von kulturell bedeutenden Werten?	69
<i>Peter Graf Wolff-Metternich zur Gracht, Adelebsen, Kuratoriumsmitglied Euroga 2002plus</i>	
Agenda Gartenkultur für Westfalen-Lippe	74
<i>Zusammengefasst von Dipl.-Ing. Eberhard Eickhoff Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur, Landschaftsverband Westfalen-Lippe</i>	
Teilnehmerverzeichnis	75
Schriftenverzeichnis	77

Zurück zum
Inhaltsverzeichnis

Die Einladung zum Symposium

Gartenkultur als Qualitätsmerkmal einer Region

Gartenkunst ist Raumkunst. Im Unterschied zur Hochbauarchitektur werden in der Gartenkunst räumliche Bilder erschaffen, die z. B. durch die unterschiedliche Entwicklung der Vegetationselemente von natürlichen Veränderungen abhängig sind. Die Erhaltung gartenkünstlerisch gestalteter Bilder erfordert daher in erster Linie gärtnerische Pflege und ggf. Erneuerungsmaßnahmen.

Westfalen-Lippe verfügt über eine thematisch reichhaltige Palette von Gärten und Parks. Neben überregional bekannten Kunstschöpfungen der Gartengeschichte führen zahlreiche historische Grünanlagen ein „Schattendasein“ und zählen häufig zu den stark gefährdeten Kulturgütern. Ursachen sind mangelndes Wissen um den kulturhistorischen Wert genauso wie Sparzwänge der öffentlichen Hand.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der REGIONALE in Ostwestfalen-Lippe soll dieses, vom Westfälischen Amt für Landschafts- und Bau-

kultur im Landschaftsverband Westfalen-Lippe veranstaltete Fachsymposium zu einer dauerhaften Einrichtung entwickelt werden. Das 1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe in Bad Driburg möchte zum Dialog einladen und Impulse geben, die ein größeres Interesse am Umgang mit diesem bedeutenden kulturellen Erbe der Region fördern. Fachleute aus Hochschule, Verwaltung und Praxis sowie private Eigentümer werden verschiedene Möglichkeiten und Methoden zur fachgerechten Erhaltung und Entwicklung besonders von historischen Gärten und Parks erörtern und diskutieren. Wir würden uns freuen, wenn diese Einladung auf ein lebhaftes Interesse stoßen würde.

Prof. Dr. Karl Teppe
Kulturdezernent

Dipl.-Ing. Eberhard Eickhoff
Leiter des Westf. Amtes für
Landschafts- und Baukultur

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

6

▷ Theatersaal
des Gräflichen
Parkhotels in
Bad Driburg



◁ Einige Teilnehmer
des 1. Symposi-
ums zur Gartenkunst

Begrüßung

Prof. Dr. Karl Teppe
Kulturdezernent
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe heiße ich Sie in Bad Driburg im kleinen Festsaal des Gräflichen Kurbades zum „1. Symposium zur Gartenkunst in Westfalen-Lippe“ herzlich willkommen.

Mein besonderer Gruß gilt:
dem Bürgermeister der Stadt Bad Driburg, Herrn Karl-Heinz Menne;
natürlich der Gräflichen Familie von Oeynhausen-Sierstorff, die es mit viel Liebe und Sinn für Details verstanden hat, das stilvolle Ambiente der Bad Driburger Kuranlagen seit mehr als 200 Jahren zu pflegen und weiter zu entwickeln;
den Referentinnen und Referenten, die als engagierte Fachleute für Gartenkultur und Gartenkunst in der heutigen Zeit einen nicht immer „leichten Stand“ haben;
den hier anwesenden privaten und öffentlichen Eigentümern von historischen Gärten und Parks, die zur Erhaltung ihrer Anlagen häufig einen Spagat zwischen „Lust und Last“ vollbringen müssen;
und letztendlich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Hochschule, Verwaltung, den verschiedenen Berufsvereinigungen und Interessensgruppen, die sich mit der Gartenkultur und Gartenkunst in ihren unterschiedlichsten Facetten beschäftigen.

Bedanken möchte ich mich für die Vorbereitung dieser Tagung vor allem bei Herrn Eberhard Eickhoff, dem Leiter des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur in Münster, seiner Mitarbeiterin Frau Ingrid Barnard und Herrn Thomas Buße, der als freier Mitarbeiter des Amtes im Wesentlichen die inhaltliche Konzeption des Symposiums übernommen hat.

Lassen Sie mich mit ein paar allgemeinen Aussagen zum Thema „Gartenkultur als Qualitätsmerkmal einer Region“ beginnen. Die Steigerung der humanen Lebensumwelt mit den Mitteln der Gartenkunst, häufig verbunden mit den Zielen einer „Verschönerung des Landes“, hat ja schon eine lange Tradition. Denken wir dabei an die großartigen Leistungen der Gartenkunst im 17. und 18. Jahrhundert zur Zeit des Absolutismus, als adelige Auftraggeber und der Klerus repräsenta-

tive Gärten und Parks anlegten, die häufig weit in die Landschaft ausstrahlten. Zur Zeit der Aufklärung wandelten sich ab der 2. Hälfte des 18. und im 19. Jahrhundert die gartenkünstlerischen Ideale von einer streng-geometrischen zu einer natürlicheren, landschaftlichen Gestaltung hin. Häufig standen nun bürgerliche Bildungsideale im Mittelpunkt, die mit der Anlage von allgemein zugänglichen Volksgärten und Parks im Verlauf des 19. Jahrhunderts einen Platz im öffentlichen Bewusstsein bekamen.

Lassen Sie mich auch auf den „Stilpluralismus“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts hinweisen, der bis in die heutige Zeit zum Erscheinungsbild zahlreicher Gärten und Parks gehört. Bei den gegenwärtigen Fachdiskussionen geht es einerseits um die Möglichkeiten und Methoden zur Erhaltung und sachgerechten Pflege der Zeugnisse historischer Gartenkultur wie andererseits um die Zukunft der Gartenkunst im Dienste und zum Wohle der Gesellschaft.

Es bleibt aber festzustellen, dass es bei uns an einer allgemeinen Wertediskussion um die kulturelle Bedeutung besonders von historischen Grünanlagen mangelt. Oftmals sind Gärten und Parks ein beliebtes Reiseziel wie beispielsweise in Italien oder Frankreich, in den Niederlanden und vor allem in England, das als klassisches Gartenreiseland seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein nichts von seiner Schönheit und Aktualität verloren hat. In der eigenen heimatischen Umgebung werden vergleichbare Anlagen oftmals übersehen oder sind erst gar nicht bekannt, obwohl Westfalen-Lippe über eine reichhaltige Palette von Gärten und Parks verfügt. Neben den überregional anerkannten Kunstschöpfungen der Gartengeschichte, von denen das von der UNESCO als Gesamtkunstwerk für schutzwürdig erklärte „Westfälische Versailles“ von Schloss und Park Nordkirchen sicherlich das bekannteste ist (aber noch nicht auf der Liste), führen zahlreiche historische Grünanlagen ein „Schattendasein“. Etliche dieser Anlagen zählen heute zu den stark gefährdeten Kulturgütern.

Es ist eines der Ziele der landschaftlichen Kulturpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die Wertigkeit vor allem der historischen Gärten und Parks als bedeutende Dokumente unserer Sozial- und Kulturgeschichte herauszustellen. Als Bestandteil des kulturellen Erbes haben Gärten und Parks dann eine gesicherte Zukunft, wenn sie über die Funktion als Erholungs- und Grünflächen hinaus wiederentdeckt und ihre künstlerischen Qualitäten sichtbar gemacht und weiterentwickelt

werden. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe wird diese Anstrengungen, Gärten und Parks auf dem Weg zu neuen Nutzungskonzepten und künstlerischen Aktivitäten zu führen und zu begleiten, unterstützen.

Hervorheben möchte ich dabei das vom Landschaftsverband mit dem Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur seit 1998 im Zusammenhang mit der REGIONALE 2000 federführend bearbeitete Projekt „Gartenlandschaft OstWestfalenLippe“. Im Frühjahr 2000 erfolgte hier in Bad Driburg in den gleichen Räumlichkeiten im Beisein der damaligen Ministerin Ilse Brusis die Buchpräsentation der „Gartenreise durch Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe“ von Thomas Bufe.

Und vorgestern, am Mittwoch, habe ich im Kurtheater von Bad Meinberg an Vertreter der Gebietskörperschaften, der Bezirksregierung Detmold und des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen eine umfassende Dokumentation zu 200 Gärten und Parks in der Region überreichen können. Viel beachtete Bestandteile des Projektes sind genauso die von der OWL Marketing Gesellschaft in Bielefeld gesteuerten Veranstaltungen in ausgewählten Gärten und Parks.

Hier möchte ich besonders die vom Literaturbüro OWL Detmold veranstaltete Programmreihe „Wege durch das Land“, die von dem Direktor der Bielefelder Kunsthalle initiierten „Rauminszenierungen“ zeitgenössischer Künstler und die unter der Obhut des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur unter der Bezeichnung „Neue Alte Gärten“ erfolgten Revitalisierungsmaßnahmen nennen.

Auch im Rahmen der REGIONALE 2004 „links und rechts der Ems“ in den Kreisen Steinfurt, Warendorf und der Stadt Münster leistet das Amt mit dem Projekt „Historische Gärten und Parks“ grundlegende Arbeiten mit dem Ziel, den Blick für die Gartenkultur als Qualitätsmerkmal einer Region deutlicher als bisher zu schärfen. Neben der Erstellung eines weiteren „Gartenreiseführers“ und verschiedenen Veranstaltungen sind zwei interessante Ausstellungen geplant, von denen die erste an die Aufhebung der Klöster in Westfalen im Jahre 1803 erinnert.

Mit der Säkularisation erfolgte auch der Niedergang der klösterlichen Gartenkultur mit ihren häufig kunstvoll angelegten gärtnerischen Anlagen. Mit einer kleinen Ausstellung im Kreuzgang des Franziskanerklosters am Hörsterplatz in Münster sollen im Jahre 2003 ausgewählte Klosteranlagen anhand von historischen Karten und Plänen vorgestellt werden.

Die zweite Ausstellung im Jahre 2004 ist ein gemeinsames Projekt des Museums im Kloster Bentlage in Rheine und dem Krippenmuseum in Telgte mit dem Thema: Im Zeichen der Schöpfung – kirchliche Gärten und Grünanlagen. Hier ist das Amt beratend tätig und stellt für die inhaltliche Konzeption entsprechende Kenntnisse und Materialien zur Verfügung. Erste Kontakte bestehen ebenfalls zu mehreren Ordensniederlassungen im REGIONALE-Raum, die bis in die Gegenwart die klösterliche Gartenkultur pflegen. Im Zusammenhang mit der zweiten Ausstellung sind Führungen durch die Klöster und die Außenanlagen geplant.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, erst kürzlich sind bei einer Tagung des Verbandes Garten- und Landschaftsbau auf Schloss Dyck persönliche Ansichten und Meinungen geäußert worden, die das gartenkulturelle Zentrum von ganz Nordrhein-Westfalen eben auf Schloss Dyck im Rheinland konzentrieren wollen. Man wird abwarten müssen, wie sich diese Pläne entwickeln.

Jedenfalls möchte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit dem Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur dieses Symposium zu einer jährlich wiederkehrenden Veranstaltungsreihe in Westfalen-Lippe führen. Ob wir mit dieser Veranstaltung in Bad Driburg bleiben oder „in die Fläche des Verbandsgebietes gehen“, ist noch nicht entschieden. Gerade aber die wundervoll gepflegten gärtnerischen Anlagen im Gräflichen Kurpark Bad Driburg bieten für Veranstaltungen dieser Art einen stimmungsvollen Rahmen. Nicht ohne Grund hat Ramona Gräfin von Oeynhausen-Sierstorf im letzten Jahr für Ihr gartenkulturelles Wirken den erstmalig von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur verliehenen Kulturpreis erhalten.

Wir alle werden heute Mittag Gelegenheit haben, uns bei einem gemeinsamen Rundgang durch den Kurpark von den qualitativ hochwertig gestalteten und gepflegten Anlagen ein persönliches Bild zu machen.

Für die nächsten Stunden wünsche ich Ihnen interessante Beiträge, anregende Einsichten und neue sowie eine fruchtbare Diskussion.

Grußwort

Karl-Heinz Menne
Bürgermeister
Stadt Bad Driburg

Sehr geehrter Herr Professor Teppe,
sehr geehrter Herr Eickhoff,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie alle ganz herzlich an Ihrem Tagungs-
ort, dem staatlich anerkannten Heilbad Bad
Driburg begrüßen und Sie willkommen heißen.
Mit Bad Driburg als Tagungsort haben Sie eine
gute Wahl getroffen. Dieser Ort eignet sich für
das Thema Gartenkunst sicherlich besonders gut.
Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen die
Stadt Bad Driburg mit ihren Einrichtungen und
Angeboten kurz vorzustellen:

Zur rd. 19.500 Einwohner zählenden Stadt
Bad Driburg gehören nach zwei kommunalen
Neugliederungen in den Jahren 1970 und 1975
die Ortschaften Alhausen (787), Dringenberg
mit Siebenstern (1997), Erpentrup (222), Herste
(974), Kühlsen (115), Langeland (230), Neuen-
heerse (1688), Pömben mit Bad Hermanns-
born (675) und Reelsen (807 Einwohner). Unse-
re Stadt liegt größtenteils im Naturpark Eggege-
birge und südlicher Teutoburger Wald und hat
eine Fläche von 115 qkm.

Bad Driburg ist nachweislich seit über 700
Jahren Stadt, denn aus einer Urkunde vom
01.07.1290 ist zu ersehen, dass der Ort schon
vor 1290 offensichtlich Stadtrechte besessen hat.
Eine Urkunde über die Verleihung der Stadt-
rechte ist allerdings nicht mehr vorhanden, weil
sie durch einen großen Brand vernichtet wurde.
Aufgrund der vorhandenen Urkunde von 1290
konnten wir also im Jahre 1990 unser 700-jähri-
ges Stadtjubiläum feiern.

Seit 1973 ist Bad Driburg staatlich anerkannt-
es Heilbad. Die Tradition des sich im Privatbe-
sitz befindlichen Bades reicht allerdings auf
über 220 Jahre (seit 1781) zurück. Zu den Heil-
anzeigen gehören Rheuma-, Herz/Kreislauf-,
Leber/Galle-, Frauenleiden. Heute stehen 9 Kli-
niken mit rd. 4.500 Betten für Kranke und Erho-
lungssuchende zur Verfügung. Mit einer Gäste-
zahl im Jahre 2001 von 63.043 und 763.126
Übernachtungen nimmt Bad Driburg bei den 36
Kurorten des Landes Nordrhein-Westfalen nach
Bad Oeynhausen, Bad Salzuflen und Bad Mein-
berg eine Spitzenstellung ein.

Die Auswirkungen der Gesundheitsreform sind an

diesen Zahlen, vergleicht man sie mit den Vorjahren,
leider deutlich erkennbar, denn die Zahl der Über-
nachtungen lag schon einmal bei fast 1 Million
(1988 und 1992). Das Tief von 50.523 Gästen und
628.530 Übernachtungen ist Gott sei Dank über-
wunden. Gegenüber dem Vorjahr 2000 konnte die
Zahl der Gäste im Jahr 2001 um 6,7 % und die
Zahl der Übernachtungen um 2,2% wieder gesteig-
ert werden (kürzere Verweildauer).

Die Wirtschaft der Stadt wird neben der Kur-
ortfunktion durch die Glasproduktion und den
Glas- und Porzellanhandel geprägt. Namhafte
Firmen wie Walther-Glas, Glaskoch (Leonardo)
sowie Ritzenhoff & Breker (R & B) haben hier
bei uns ihren Sitz. Bad Driburg ist damit ein sehr
bedeutender Umschlagplatz für Glas und Porzel-
lan in Europa.

Der Ortsteil Herste ist durch die Produktion von
Kohlensäure AGA / Linde wesentlich geprägt.
Das Heil- und Mineralwasser des Bad Driburger
Brunnens macht den Namen der Stadt in ganz
Deutschland bekannt.

Bad Driburg bietet vielfältige Sehenswürdigkeiten.
Hier sind zu erwähnen:

- die Kuranlagen des Gräflichen Gesundheits-
und Fitnessbades,
- die Iburg-Ruinen, deren Geschichte im Jahre
753 beginnt und 1444 endet,
- das Geburtshaus des Dichters, Arztes und Po-
litikers Friedrich-Wilhelm Weber in Alhausen,
- die mittelalterliche Burg im Stadtteil Dringen-
berg, erbaut in den Jahren 1318 bis 1323, einst
Sommersitz der Paderborner Fürstbischöfe,
- im Stadtteil Neuenheerse die romanische drei-
schiffige Säulenbasilika mit historischer Orgel,
1100 bis 1130 erbaut, deren Geschichte eng
mit dem um 868 gegründeten und 1810 aufge-
lösten adeligen Damenstift verbunden ist sowie
- der Stausee mit Freizeitanlage in Neuenheerse.

Die Stadt Bad Driburg bietet ein weit gefächertes
Angebot an schulischer Ausbildung und der Er-
wachsenenfortbildung. Zahlreiche Sportstätten
und Freizeitanlagen (Driburg-Therme, Freizeitbad,
Hallenbad, Tennis, 18-Loch-Golfplatz, sehr gut
ausgebautes Wanderwege- und Radwegenetz,
Skilanglaufloipen) bieten viele Möglichkeiten der
Freizeitgestaltung.

Speziell das Wandern hat in Bad Driburg einen
großen Stellenwert. Der überaus aktive Eggege-
birgsverein, dessen Geschäftsstelle in Bad Dri-
burg ansässig ist, hat es verstanden, schon zwei-
mal den Deutschen Wandertag in Bad Driburg aus-
zurichten, und zwar in den Jahren 1981 und 1998.

Sie sehen meine Damen und Herren, Bad Driburg ist eine kleine, bescheidene Stadt, die sich als Kurort auf dem immer schwieriger gewordenen Gesundheitsmarkt behaupten muss.

Aber dank der unternehmerischen Weitsicht des Badbesitzers, der Familie von Oeynhausen-Sierstorpff ist es bisher gelungen, die negativen Auswirkungen der Gesundheitsreformen in erträglichen Grenzen zu halten und wir blicken deshalb optimistisch in die Zukunft. Wir bemühen uns dabei, von der doch sehr stark auf diesen Bereich ausgerichteten Wirtschaftsstruktur zu einer breiter gefächerten Palette von Gewerbe- und Handelsbetrieben zu kommen.

Soweit die Vorstellung der Stadt Bad Driburg, meine Damen und Herren. Sie haben eine umfangreiche Tagesordnung auf dem Programm des Symposiums, und ich will deshalb auch meine Ausführungen schließen.

Ich möchte dies nicht tun, ohne dem Landschaftsverband Lippe, und hier dem Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur meinen Dank und meine Anerkennung für die vorgestern überreichte Dokumentation zur Gartenlandschaft OWL mit den 200 schönsten Gärten und Parks auszusprechen. Dieses hervorragend gestaltete Werk zeigt in faszinierender Weise einen wahren Schatz an Parks und Gärten, den unsere Region zu bieten hat. Bad Driburg mit seinen Kurparks in Bad Driburg und Bad Hermannsborn sowie weiteren Parks und Gärten in den Ortschaften gehört dazu.

Ich wünsche dem Symposium einen guten Verlauf, Ihnen sehr geehrte Damen und Herren einen angenehmen Aufenthalt und kommen Sie einmal wieder nach Bad Driburg.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Zum Stellenwert von Gartenkultur in der Regionalentwicklung

Hans-Dieter Collinet
Ministerium für Städtebau und Wohnen,
Kultur und Sport NRW

vorgetragen von Dr. René Schilling
OWL-Marketing GmbH, Bielefeld

Im Umgang mit dem Freiraum in und am Rande der Städte und des Zusammenklangs von Natur, Landschaft und Stadt liegt eine zentrale Frage der Zukunftsfähigkeit unserer Städte und Regionen als lebenswerte und lebensfähige Räume.

Gerade in dem hochverdichteten Industrieland NRW verbirgt sich unter dem immer noch anhaltenden Suburbanisierungsprozess ein zunehmend ambivalenter, kritischer werdender Verlust an Einwohnern und Arbeitsplätzen in den Kernen unserer Großstädte und Ballungsräume zugunsten der Randzonen und des ländlichen Raums. Alleinstehende, Alte und Ausländer bleiben, die jungen und aktiven Familien ziehen fort, weil sie etwas suchen, was sie dort nicht mehr zu finden glauben: Lebensraumqualität.

Welche Schlüsse muss man daraus ziehen, wenn es um die Zukunft unserer abendländischen Vorstellung von einer urbanen Stadt in einer intakten Kulturlandschaft geht, die von einer reichen Gesellschaft geprägt ist, in der die Mobilitätsmöglichkeiten des Einzelnen das Bild der Stadtlandschaft letztlich mehr geprägt haben als noch so hehre städtebauliche Leitbilder zur kompakten Stadt oder durchorganisierte Planungs- und Abwägungsprozesse.

Offensichtlich kann man Stadtqualität allein mit Gesetzen nicht schaffen, Natur allein mit Paragraphen nicht schützen. Beide, das Städtische und das Landschaftliche, müssen als zentrale Werte der Lebensumwelt einer zivilen Gesellschaft wieder neu entdeckt werden. Und spätestens hier wird klar, dies ist keine Frage der einzelnen Stadt, sondern die einer ganzen Region.

Die Qualität des Unverwechselbaren wie die Vielfalt des Landschaftlichen muss erlebbarer und begreifbarer gemacht werden, damit wir intensiver schätzen lernen, was wir als Ressource Natur nicht schützen. Und dort, wo wir zerstören müssen – müssen wir einen Ausgleich bieten, nicht nur einen Quantitativen, sondern auch einen Qualitativen. Dies ist die kulturelle Komponente einer Stadt- und Landschaftsplanung, die identitätsfördernd, nachhaltig und sozial stabilisierend

sein will und die ihre regionale Dimension erkennt. Wir müssen uns um die Stadt im Bestand bemühen, das bestehende Stadtgefüge stabilisieren und dadurch weiteren Verbrauch von Landschaft reduzieren.

Lassen sie mich nun auf die Landesinitiative StadtBauKultur näher eingehen. Wenn wir im Sinne von Zukunftsfähigkeit mehr „StadtBauKultur“ in Nordrhein-Westfalen einfordern, dann gehört neben dem Stadtplatz auch der Stadtpark dazu, neben dem sanierten Baudenkmal auch das gepflegte Gartendenkmal, neben moderner Architektur und gutem Städtebau auch qualitätsvolle neue Garten- und Landschaftsarchitektur dazu, künstlerisch wie ökologisch.

Der Dialog von Stadt und Natur fand in jeder Stilepoche auch in der Gartenkunst ihren spezifischen Ausdruck und war immer Abbild der gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen. Ihre ästhetische Aussage und ihr ganzheitlicher Gestaltungsanspruch waren Ausdruck des jeweiligen Verhältnisses des Menschen zur Natur und, wie Architektur und Städtebau, prägend für das Bild der europäischen Stadt- und Kulturlandschaft. Seit der Überwindung der ummauerten Stadt in der Renaissance wird der Garten als Park auf dem Weg vom Park der Besitzenden zum Park des Volkes unverzichtbarer Teil aller Stadt- und Landschaftsideale.

Gartenkunst ist wie die Architektur immer auch Raumkunst. Während der Architekt ein fertiges Gebäude schafft, entwirft der Gartenkünstler ein Gerüst, in dem sich im Laufe der Zeit die erdachten Naturraumbilder entwickeln sollen. Will man diese Bilder erhalten, muss ständig regenerierend in die natürlichen Veränderungsprozesse eingegriffen werden. Gartenkunst hat also immer eine schöpferisch-gestaltende und eine pflegend-erhaltende Komponente.

Das trifft sowohl auf das künstlerische wie das naturnahe Bild auch von ökologischen Gärten zu. Nicht nur der Barockgarten am Schloss Brühl, auch der zunächst unter ökologischen Zielsetzungen entwickelte, großartige Emscher Landschaftspark im Ruhrgebiet wollen, ja müssen gepflegt werden, um ihre spezifische Ausdruckskraft in ästhetischer wie ökologischer Sicht nicht zu verlieren.

Auch das Industrieland NRW ist reich an gartenkulturellem Erbe vor allem aus den sozialen Strömungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Dieses Erbe prägt, mehr als uns oft bewusst ist, immer noch sowohl das Bild und die Qualität auch unserer Städte. Ohne die großzügigen Grünstrukturen wäre z.B. das Stadtbild von Düsseldorf, Köln, Krefeld oder

Münster und erst recht der Kurorte in einer Bäderregion wie dieser nicht zu erklären.

Lernort war der IBA Emscher Landschaftspark, im nördlichen Ruhrgebiet, wo Zersiedlung und Landschaftszerstörung durch die Industrialisierung am heftigsten erfahrbar war. Hier hat Prof. Ganser mit der IBA aus Resträumen einen 300 qkm großen Landschaftspark zusammengefügt. Wie wurde diese ökologische Großtat für eine ganze Region vermittelt, ins öffentliche Bewusstsein transportiert? Nicht über Paragraphen wohl aber über neue und unverwechselbare Bilder dieser, unglaublich spannenden Industrielandschaft mit außergewöhnlich gestalteten Orten. Kunst ist an diesen Orten nicht additives Beiwerk, sondern, als Landmarken überhöht, zur Wächterin dieser neuen Industrielandschaft geworden. Und Gartenkunst setzte sich an vielen Orten kreativ mit den oft seltsamen oder besser unbekannten Spuren der Industrienatur auseinander.

Der Emscher Landschaftspark ist der Beweis des machbaren Miteinander von Ökologie und Ästhetik, das uns jetzt hilft, mit einer neuen Wertschätzung in die eigene gartenkulturelle Vergangenheit zu schauen, einmal um sie aufzudecken, und zum anderen daraus wieder mehr Mut zu eigenem Gestaltungswillen mit der Natur nicht nur in einer Stadt, sondern in einer ganzen Region zu schöpfen. Die Botschaft der IBA an andere Regionen, vorhandene und wiedergewonnene Natur zusammen mit Kunst und Kultur zu Trägern der Zukunftsgestaltung einer ganzen Region zu machen, wurde von dem 1997 eingeführten neuen Instrument des Landes, der REGIONALE „Kultur- und Naturräume in Nordrhein-Westfalen“, aufgegriffen.

Die EXPO-Initiative Ostwestfalen-Lippe 2000 hat als erste eine REGIONALE durchgeführt.

Eines der herausragenden Leitprojekte dieser regionalen Initiative war die „Gartenlandschaft OstWestfalenLippe“. Sie hat die Region wachgerüttelt, bei aller Modernität nicht eine der großen kulturellen Leistungen unserer europäischen Geschichte, die der Gartenkunst und Landschaftskultur, zu vergessen. Denn diese Region weist eine Vielfalt an historischen Gärten und Parks auf: mit über 200 herausragenden Kloster-, Burg-, und Schlossgärten, Kuranlagen, Stadtparks, Freizeit- und Erholungsanlagen sowie einprägsamen Kulturlandschaften. Diese Gärten und Parks wollte die Region sich selbst und ihren Besuchern wieder entdecken: Orte, wo alle unsere Sinne wohlthuend angesprochen werden, als kontrapunktischer Widerpart zu einer sich

scheinbar entmaterialisierenden, immer künstlicher werdenden, medialen Welt.

Diese historische Gärten sind seit 2000 in ein mittelfristiges Erneuerungsprogramm Neue »Alte« Gärten eingebunden und über die Veranstaltungsreihe „Kleine Paradiese“ mit künstlerischen Rauminstallationen, Konzerten und Literaturlésungen unter dem Motto „Wege durch das Land“ schon im dritten Jahr zu einem kulturtouristischen Markenzeichen der Region geworden.

Die EUROGA 2002plus, die 2. REGIONALE, will grenzüberschreitend ihre Kultur- und Naturlandschaft im Sinne der Nachhaltigkeit akzentuieren, Kultur- und Naturschätze heben und auf dem gartenkulturellen Erbe aufbauen. Das Thema der europäischen Gartenkunst und Kulturlandschaft und ihre Ausprägung im Rheinland wird im Verbund des Gartenkunstmuseums Schloss Benrath, Düsseldorf und des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftskultur auf Schloss Dyck, Kreis Neuss, zum Höhepunkt der regionalen Anstrengung gemacht.

Sie sind Teil der ersten dezentralen Landesgartenschau in NRW an sieben historischen Gärten zwischen Düsseldorf, Mönchengladbach und Krefeld unter dem Motto „Renaissance der Gartenkunst“. Insgesamt wurden 20 historische Gärten, bis auf Dyck alle in den Städten, wieder in einen hervorragenden Zustand versetzt. Seitdem sind sie nicht mehr nur Durchgangsraum, sondern endlich wieder hoch frequentierte Aufenthaltsräume und Stadtpromenaden.

Besonders bemerkenswert waren die Kraftanstrengungen in der Gartenstadt Krefeld, die allein sieben ihrer historischen Stadtparks wieder in Wert setzte. Die Stadt war auch Lernort dafür, wie schwer es sein kann, allen Teilen der Öffentlichkeit nahe zu bringen, dass unterlassene Pflege von 30 Jahren irgendwann einmal nachgeholt werden muss, sollen die scheinbar natürlichen Parks nicht endgültig und unwiederbringlich ihre ursprüngliche ästhetische Kraft und Aussage verlieren. Im Nachhinein aber gibt es fast nur Lob, denn jetzt kann man wieder hindurchschauen und die angrenzende Landschaft genießen.

Weitergeführt wird die Idee „Renaissance der Gartenkunst“ im regionalen Verbund einer Straße der Gartenkunst zwischen Maas und Rhein mit 66 ausgewählten Gärten und Parks. Sie wird zum Schlüsselprojekt der Kulturtouristischen Profilierung des linken Niederrheins.

Auch die REGIONALEN 2004 „links und rechts der Ems“ und 2006 „Spurwechsel“ im Bergischen Städtedreieck Wuppertal-Solingen-Remscheid sehen Handlungsschwerpunkte in der Stadtgrenzen

übergreifenden Auseinandersetzung mit Siedlung, Stadt und Landschaft über eine neue Koexistenz von ästhetischem Anspruch und ökologischer Notwendigkeit.

Mit dem Leitplan Talachse hat man den schwierigen, langgestreckten Stadtraum entlang der Wupper zum Aktionsraum der REGIONALE 2006 definiert, denn hier sind die größten Defizite, der größte Handlungsdruck. Dort gilt es, diesen in Teilen arg geschundenen Stadträumen, Stadtqualität über neue Freiraumqualität zurückzugeben. Die „Lebensader Wupper“ reaktivieren, heißt hier, die Stadt wieder an den Fluss holen und die vernachlässigten alten Bürgerparks auf den Höhenrücken wieder erwecken. Das ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Wie will man sonst dem auch in Wuppertal dramatischen Verlust an Einwohnern wieder begegnen. Stadt- und Freiraumqualität ist in unseren zugebauten und manchmal auch verbauten Innenstädten ein Schlüssel zur Wende.

Das Anknüpfen an die Besinnung auf die Tradition der Gartenkunst als große Kulturleistung einer 500-jährigen Geschichte ist dabei hilfreich. Die Bürger sind oft erstaunt, wenn sie diese nicht mehr nur in Frankreich, Italien oder England, sondern auch vor ihrer eigenen Haustür entdecken können. Das jedenfalls beweist die OWL-Initiative sowie die EUROGA. Über die REGIONALE wurde an einem gemeinsamen Thema gemeinsam an vielen Orten gleiches getan und dadurch der Veränderung die regionale Dimension gegeben, Veränderung regional bemerkbar gemacht.

Die REGIONALEN bieten jetzt für NRW sogar die Chance, den Zuschlag für ein europaweites INTERREG-Projekt zu bekommen: Mit Regionen in Belgien, England und in Frankreich in einen internationalen Dialog über das kulturtouristische Potential der großen gemeinsamen kulturellen Tradition europäischer Gartenkunst und Kulturlandschaft einzutreten. Die Stile der europäischen Gartenkunst schwankten immer wie in Wellenbewegungen zwischen Polen von Naturnähe und Künstlichkeit. Die großen Gartenkünstler und -architekten der verschiedenen Epochen nahmen aber alle für sich ein ganzheitliches Denken von Naturliebe und Gestaltungswillen in Anspruch. Sie taten dies, wie sollte es anders sein, im Geiste ihrer Zeit, sei es André Le Nôtre, „Capability“ Brown oder Fürst Pückler, Friedrich Ludwig von Sckell, Peter Joseph Lenné oder Maximilian Friedrich Weyhe, Fritz Schumacher oder Hermann Mattern. Ich würde hier auch Prof. Ganser einreihen.

Sie waren alle ergriffen von ihrer Lebensaufgabe Lebensumwelten in Städten und ganzer Landstriche zu gestalten, neue Qualitäten zu schaffen und damit nachhaltige Kulturgüter der Nachwelt und nicht nur anonyme Freiräume zu hinterlassen.

Und wenn es stimmt, dass man immer aus einem Garten weniger zornig herauskommt als man hineingegangen ist, dann ist die Arbeit an dieser Aufgabe der Wiederentdeckung der Gartenkultur in ihrer lokalen wie regionalen Dimension eine wunderschöne Aufgabe für viele. Daran möchte ich mit Ihnen gemeinsam weiterarbeiten.

Zurück zum
Inhaltsverzeichnis

Thesen zur zukünftigen Bedeutung der Gartenkultur

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Milchert
Fachhochschule Osnabrück /
Fachbereich Landespflege

Im Folgenden mache ich den Versuch, einige Thesen über die Ästhetik der Gartenkultur im dritten Jahrtausend zu formulieren. Sie verstehen sich als Diskussionsthese, die in die Zukunft weisen sollen. Nach einem schönen Wort von Karl Marx ist „die Anatomie des Menschen der Schlüssel zur Anatomie des Affen“, d.h. Geschichte wird immer und notwendigerweise aus dem Blickwinkel der Gegenwart betrachtet, denn sie wird von uns hier und heute interpretiert und damit auch formuliert. Dies bezieht sich auch auf die Geschichte der Gartenkunst.

Es ist generell schwierig, Vorhersagen über zukünftige Entwicklungen zu treffen, weil allen Prognosen gemeinsam ist, dass sie so nicht eintreffen werden. Je langfristiger Prognosen gestellt werden, um so weniger aussagegenau sind sie. Wandlungsprozesse in der Ästhetik zu antizipieren ist noch weit schwieriger, denn sie sind von vielen oft gegenläufigen gesellschaftlichen, kulturellen, technologischen und ökonomischen Entwicklungen abhängig. Innerhalb der Ästhetik ist die Gartenästhetik wiederum ein äußerst fragiler Bereich, der von vielen Seiten und vielen Dingen beeinflusst wird.

So schwierig es ist, Vorhersagen über die Gartenästhetik der Zukunft zu treffen, so spannend ist es, Tendenzen für die Zukunft zu treffen, denn Gärten haben etwas mit den Projektionen und Seh-

▽ *In einer Zeit, wo sich alles beschleunigt und bewegt, ist auch der Garten in Gefahr, seinen Ortsbezug und seine Beständigkeit zu verlieren.*



△ *Gartenarchitektur als Kunstereignis: Landschaftsarchitektur in einem Berliner Hinterhof von der amerikanischen Gartenkünstlerin Martha Schwartz.*



△ *Der Garten wird zum saisonalen Ereignis: Gartenfestival im französischen Chaumont-sur-Loire.*

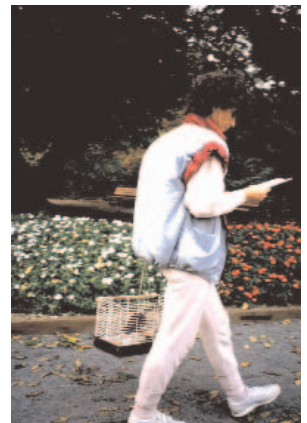
süchten einer Zeit zu tun. Im Blick auf die Zukunft kann man seine Gegenwart besser verstehen.

Gärten sind Experimentierräume des Paradieses. Ändern sich die Vorstellungen über das Paradies, so ändert sich auch die Gartenästhetik. Darüber hinaus spiegeln und idealisieren Gärten den Stand des Mensch/Natur/Verhältnisses. Sie folgen nicht unmittelbar dem Stand der Entwicklung des menschlichen Fortschrittes, sondern sind als vergangenheitsbehaftete Orte auch notwendige „blinde Flecken“, also Erinnerungsräume, Projektionsflächen und inszenierte Antagonismen des wirtschaftlichen und technologischen Fortschrittes, der unseren Alltag bestimmt.

Im Folgenden werde ich deshalb versuchen, einige mir plausible Entwicklungsmöglichkeiten der Gartenästhetik im 21. Jahrhundert vorzustellen. Diese Entwicklungsmöglichkeiten können durchaus gegensätzlich sein.

Ein Trend kann sich fortsetzen, sich brechen, ja umkehren. Ein Merkmal unserer Zeit, das sich auch in den nächsten Jahrzehnten fortsetzen dürfte, ja sich weiter internationalisieren wird, ist für mich der ästhetische Pluralismus, der vieles nebeneinander, miteinander und vermischt gelten lässt. Im Folgenden wird letztlich ein bunter Strauß an Möglichkeiten skizziert, aus denen der Leser selbst die ihm wahrscheinlich oder wünschbar erscheinenden Entwicklungen antizipieren sollte.

Sie sollten als Leser versuchen, ihren eigenen Maßstab an meine Thesen anzulegen. Auch, ja nur im Widerspruch kann man eigene Standorte auch in Bezug zur Vergangenheit finden.



△ *Auch die Garten- und Parkbenutzer ändern die Verhaltensweisen: Parknutzerin, lesend, walkman-hörend führt ihren Beo im Stadtpark spazieren.*



- These 1:
Vom generellen Bedeutungszuwachs der Ästhetik

In den letzten drei Jahrzehnten wurde die Ästhetik zum wichtigsten wirtschaftlichen Motor der Entwicklung der industrialisierten Welt. Schon heutzutage verdienen in der sogenannten ersten Welt mehr Menschen ihr Geld damit, Waren zu verschönern, zu verpacken also ästhetisch „zu heiligen“ als damit, diese Waren herzustellen oder zu verteilen.

Bei wachsendem wirtschaftlichen Wohlstand dürfte sich die Ästhetisierung des Alltags fortsetzen. Innerhalb dieser Entwicklung kann man dem Garten oder Park als der Ästhetik der grünen Gedeihenheit und materiell gewordenen Lebensqualität eine wachsende Bedeutung vorhersagen.

Die Ziergärten und Parks als Orte nutzloser Schönheit und Erinnerungsräume an das Naturschöne sowie der Gartenarchitektur als Inszenierung des Nutzlosen kann eine steigende Bedeutung prognostiziert werden.

Wer schon alles besitzt, kann in der Gartenästhetik die Schönheit des Nutzlosen entdecken. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Gartengeschichte eine neue Bedeutsamkeit als Markendesign einer „heilen Welt auf grünem Rasen“ und als Symbol überschaubarer Lebensverhältnisse.



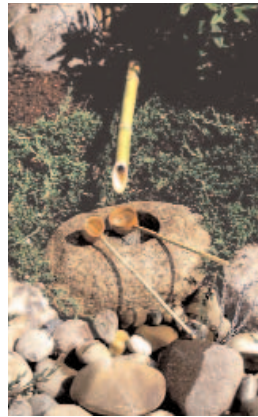
△ Auch die Konkurrenz der Plastikwelten nimmt zu: Die Time-Warner-Movie-World in Bottrop.

- These 2:
Von der Globalisierung und ihren Folgen für Gartenästhetik

Die Globalisierung, die ja weitgehend eine Amerikanisierung der Welt unter kapitalistischen Vorzeichen ist, mit ihren vielfältigen wirtschaftlichen, politischen, sozialen, kulturellen und psychologischen Folgen wird im Wesentlichen auch die Ästhetik und Gartenästhetik der nächsten Jahrzehnte be-

stimmen. Man wird sich gewollt oder ungewollt auch gartenkulturell an diesen Entwicklungen messen müssen.

Die wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung der Welt wird durch eine ausgefeilte Warenästhetik getragen und dynamisiert. Sie fordert gegensätzliche, ja sich widersprechende ästhe-



◁ Ein wichtiger Trend, die Gartenkultur wird internationaler: Die Ausrüstung für das Reinigungsritual im japanischen Garten.



△ Die Gartenkultur steht in fast allen Menschheitskulturen für die Sonnenseite des Lebens.

tische Antworten heraus.

Auch die Gartenästhetik wird sich positiv oder negativ an der Globalisierung, ihren kulturellen Folgen und ihren Chancen und Gefahren definieren.

Zum einen wird sie den Trend der Multikulturalität in Parks und Gärten ästhetisieren, der Garten wird also zum Ort einer humanen Topografie. Zum anderen wird sie nationale, ja regionale Beharrungskräfte in ihrer Ästhetik stärken. In diesem Zusammenhang wird sich die Tendenz verstärken, die eigenen gartenkulturellen Wurzeln sicht- und erfahrbare zu machen. Auf den Fundamenten der eigenen Kultur ergibt sich ein Stück Gelassenheit, Sicherheit und Neugier im Umgang mit dem Anderen.



△ In den Niederlanden bahnt sich eine Revolution der Raumauffassung an, die auch die Gartenkultur verändern wird: gestapelte Außenräume beim niederländischen Pavillon auf der EXPO 2000 in Hannover.

▽ Ein weiterer Trend in der heutigen Gartenkultur besteht darin, sich der Spiritualität des Gartenraumes zu erinnern: Geometrische Landschaftsarchitektur im Schlosspark Cappenberg.





△ *Der alte Garten steht für Gediegenheit und für ein langsames Zeitgefühl.*



△ *Gartenarbeit stellt eine generationsübergreifende und gesunde Tätigkeit dar.*



△ *Der historische Park als Freiluftatelier.*

• These 3: Gartenästhetik als Gegenentwurf zur ökonomischen Rationalität

Mit weiterem technologischen Fortschritt und wirtschaftlichem Wachstum werden sich die Sinnfragen der Menschen nicht automatisch erledigen. Überhaupt kann die Idee des ständigen wirtschaftlichen Wachstums bei gleichzeitigem steigendem Wohlstand auch für unsere hochtechnisierten Gesellschaften als gigantische Spekulationsblase auf die Zukunft zerplatzen.

Ein Blick in die Geschichte verdeutlicht dies, wo den Phasen wirtschaftlicher Prosperität, Perioden von Stagnation ja Rückgang folgten. Die aktuellen krisenhaften wirtschaftlichen und ökologischen Gewitterwolken am Horizont, ein permanentes Unbehagen in unserem Lebensgefühl, verstärkt durch die latente terroristische Bedrohung unserer Lebensumstände lassen uns die leichte Verletzbarkeit unserer Existenz und ihrer wirtschaftlichen Grundlagen spüren.

16

▽ *Der historische Park stellt ein historisches Erbe dar, das gerade in unseren schnelllebigen Zeiten Solidität ausdrückt.*



△ *Der eigene Garten als Refugium der Erholung und Gesundheit.*

Auch wenn sich Befürchtungen nicht erfüllen, so werden sich die Ängste nicht erledigen. Davon profitiert eine Gartenästhetik des Gegenentwurfes, d.h. der Garten als ökologischer Ort, als Erinnerungsort an eine nicht verhäuslichte Existenz und als Ort gesunden selbstgezogenen Obstes und Gemüses wird weiterhin auch eine ästhetische Bedeutung besitzen.

Diese Gartenästhetik funktioniert sowohl als „blinder Fleck“ im Luxusleben als Ausdruck notwendiger Selbstversorgung wie als Utopie eines entfremdeten Umgangs mit der Natur. Ratio und Schönheit versöhnen sich im Garten.

• These 4: Von der Virtualisierung der Welt und dem gartenbautechnischen „Anything Goes“

Die Virtualisierung des Alltags in ihrer sich stetig beschleunigenden Entwicklung hat zur Folge, dass der tatsächliche Raum auf Kosten der Zeit immer unwichtiger wird und die Menschen sich eine „zweite Natur“ zulegen, die die erste Natur als natürliche Umwelt ersetzt.

Auch gartenbautechnisch und architektonisch lassen sich in immer rascherer Weise alle Klimate und Idealgärten bauen. So findet gerade in den Niederlanden eine ästhetische und räumliche Revolution statt: Grundebene und Horizont als natürliche Konstante der Landschaftsarchitektur verschwinden, stattdessen wird der Raum gekrümmt, gebogen und stapelbar gemacht.

Mit dem Verschwinden von Innen und Außen und von Haus und Garten gestalten wir unseren Idealraum und setzen uns unseren neuen Horizont selbst. Allein die Schwerkraft fesselt uns am Boden, wobei die Fortschritte in der Raumfahrt auch dies relativieren werden.



△ In einer Welt, die gerade im ästhetischen Bereich immer stärker verregelt ist, ist der Garten als Ausdruck eigenen Schönheitsempfindens ein wichtiger Raum.

17



△ Auch der kleinste Stadtgarten, der kaum größer ist als ein Zimmer, kann eine ästhetische und erholungsrelevante Qualität besitzen.



◁ Ein großzügiger Hausgarten am Stadtrand von Münster ist Ausdruck der eigenen Ideenwelt des Besitzers.



◁ Leider verschwinden Gärten heutzutage sehr rasch: Schöner kleiner Garten an der Promenade in Münster, der inzwischen überformt ist.



△ Ein Garten in Münster mit großer architektonischer Qualität.

• These 5: Der Garten als numinoser Ort

Mit der zunehmenden Virtualisierung, Mobilität, Komplexität mit dem Verschwinden der Räume auf Kosten einer sich stetig beschleunigenden Zeit drohen wir unsere Sinnlichkeit und unsere Seele zu verlieren. Alles verschwindet, wir müssen uns beeilen, wenn wir noch etwas sehen wollen.

Der Garten als traditioneller Raum verorteter Natur wird zum natürlichen Luxusort, wo man die Welt anhalten kann. Der Garten wird zum gesundheitlichen Ausgleichsraum, wo die Multimedialität des Alltags stillsteht. Gartenpforten werden zu Zeitschleusen einer verlangsamten Welt. Gärten besitzen ein Moment der Zeitlosigkeit.

In einer Zeit zunehmender Profanität dürfte der Garten zum Ort des Numinosen werden: Auch eine Zeit, wo die wirtschaftliche Rationalität das Maß aller Dinge scheint, braucht Orte, die einer anderen Rationalität gehorchen.

Die Doppelnatur des Menschen als Macher und als Träumer und Sinnsucher verlangt nach Gegenwelten und Projektionsorten. Der Garten wird zum Kraftfeld. Die Menschen, die ihren Sinnesapparat über viele Millionen ja in und an der außer-menschlichen Natur geschärft haben, werden sich dieser Natur auch in sinnstiftender Weise erinnern wollen.

Der Garten als Ort gelebter Spiritualität gewinnt an Bedeutung, was sich auch in einer Ästhetik der Verrätselung, in einem neuen Gartenmanierismus äußern dürfte. Es braucht einen Ort, wo sich der Schönheitssinn des Menschen mit der Weisheit verbinden kann: den Garten.



△ Vielleicht bekommt der Garten im Zuge wirtschaftlicher Restriktionen wieder eine neue Bedeutung als Ort der Selbstversorgung.

Alle Fotos: Dr. Jürgen Milchert

Gartengeschichte und Kulturpflege in den östlichen Bundesländern

Dipl.-Ing. Jürgen Jäger
Gartendirektor i.R.
Stiftung Weimarer Klassik

Historische Gärten in den östlichen Bundesländern, man denke dabei an die Parklandschaft Berlin-Potsdam, Pillnitz und Dresden, Branitz und Bad Muskau, Rheinsberg, Schwerin, Großsedlitz, Wörlitz, Weimar und noch eine große Zahl weiterer Schloss-, Guts- und Bürgergärten. Im Kreise der Gartendenkmalpfleger ist bekannt, dass es auf dem Gebiet der Erhaltung und Wiederherstellung historischer Gärten im „Osten“ bemerkenswerte Erfolge gab. So wies Herr Prof. Hennebo, ehem. Universität Hannover, schon seit Jahrzehnten immer wieder daraufhin, dass in der DDR sowohl in Berlin als auch in den Bezirken des Landes qualifizierte Landschaftsarchitekten in den Verwaltungen für den Erhalt historischer Gartendenkmale tätig waren. Dieser Zustand ist in den alten Bundesländern erst nach und nach und noch nicht flächendeckend geschaffen worden.

Als Gartendenkmalpfleger, der an der Basis tätig war, über dreißig Jahre betreute ich die Wiederherstellung und Erhaltung der Weimarer Gärten und Parke der klassischen Zeit, kann ich nicht insgesamt für den „Osten“ sprechen. Meine Tätigkeit als Leiter eines Regiebetriebes für die Erfüllung meines Auftrages war natürlich eingebunden in die allgemeine Situation in der Gartendenkmalpflege in der DDR.

Eine Rahmenbedingung war die starke Abschottung zum „Westen“ hin. So waren die Kontakte zu den Fachkollegen in Leningrad, Warschau, Budapest oder Prag intensiver als etwa zu Hannover oder München. Es waren Ausnahmen, wenn es einmal möglich wurde, in das „nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet“ zu reisen. Mir wurde dies 1981 erstmalig gestattet. Drei Vertreter aus der DDR durften zu einer Veranstaltung nach Wien reisen und dort über die Gartendenkmalpflege in der DDR referieren.

Bestimmend für die Tätigkeit auf dem Gebiet der Parkerhaltung war im Gegensatz zu den westlichen Ländern die Tatsache, dass nach dem 2. Weltkrieg durch Bodenreform und Enteignung eine Vielzahl Parkanlagen, Gutsgärten und Villengärten in staatlichen Besitz gelangten und betreut werden mussten. In den Nachkriegsjahrzehnten

wurde viel Substanz an historischen Gärten zerstört oder versank in einen Dornröschenschlaf.

Rechte und Pflichten für den Umgang mit Gartendenkmälen wurden bereits mit der Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale von 1961 festgeschrieben. 1975 wird im Denkmalgesetz der DDR dann gefordert, dass Denkmale der Garten- und Landschaftsgestaltung zu erforschen, zu interpretieren, zu erfassen, zu schützen, zu konservieren und zu restaurieren sind. Zwischen den gesetzlichen Forderungen und den realen Möglichkeiten klappte jedoch ein großer Widerspruch.

Wie konnte es trotzdem zu nennenswerten, teilweise beispielhaften Ergebnissen kommen? Dies möchte ich anhand meiner zweiundvierzigjährigen parkpflegerischen Tätigkeit verdeutlichen.

Nach Gartenlehre, Gehilfenzeit und Fachschulausbildung wurde mir 1958 die Pflege und Wiederherstellung eines Kurparks übertragen. Bereits zu diesem Zeitpunkt begann mein erhaltender und gestaltender Umgang mit der Axt. Dabei hatte ich das Glück, dass Hermann Schüttauf, als früherer (1926-45) Gartendirektor für die stattlichen sächsischen Gärten, mein Lehrmeister wurde. Hermann Schüttauf war nach dem 2. Weltkrieg beratend für die Denkmalbehörden und viele Stadt- und Schlossverwaltungen tätig. Er gehörte auch zu den Gründern eines zentralen Fachausschusses für Dendrologie und Gartenarchitektur in der DDR. Durch seine Beratungen, Seminare und Publikationen wurde er zum Lehrer für eine ganze Generation von Gartendenkmalpflegern in der DDR. Er gehörte allerdings noch zu den Parkpflegern, die relativ frei mit der historischen Substanz umgingen, aber große Erfahrungen in der Behandlung von Baumbeständen besaß.

Wie zu allen Zeiten und überall musste er gegenüber der Öffentlichkeit seine Eingriffe in den Gehölzbestand der Parkanlagen verteidigen. In der Weimarer Presse wurde er als „Vandale aus Dresden“ beschimpft, und musste sich in einer Einwohnerversammlung rechtfertigen. Diese stellte er unter das Thema: „Manches Herrliche der Welt ist in Krieg und Streit zerronnen, wer beschützt und erhält, hat das schönste Los gewonnen“, ein Goethewort aus dem Jahr 1826.

Hermann Schüttauf betreute auch die Weimarer Parkanlagen beratend. Diese hatten, insbesondere in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, durch das hier zu bewahrende und zu verbreitende humanistische Erbe eine Vorzugsstellung. Dies äußerte sich darin, dass bereits im Goethejahr 1949 Anstrengungen zur Wiederherstellung der Anlagen unternommen wurden. So wurden für die Planung

Karl Foerster, Walter Funke und G. Allinger herangezogen.

Die Weimarer Gärten gehörten bis 1952 zu einer staatlichen Thüringer Parkverwaltung, dann erfolgte eine Kommunalisierung und damit einher setzte ein bedenklicher Verfall ein. Es fehlte an fachmännischer Betreuung auf wissenschaftlicher Grundlage. 1966 wurde diese negative Entwicklung gestoppt, in dem eine Gartendirektion bei den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar eingerichtet wurde.

Durch Vermittlung Hermann Schüttaufs, der im gleichen Jahre noch durch einen Unfall ums Leben kam, wurde mir der Aufbau und die Leitung der Gartendirektion übertragen. Eigentlich noch unerfahren im Umgang mit einem Gartendenkmal versicherte ich mich bald der Beratung durch die Parkbetreuer der Gartendirektionen in Potsdam, Wörlitz, Bad Muskau, Branitz und Pillnitz.

Aus dieser Zusammenarbeit entstand mit seiner Gründung im Jahre 1969 in Weimar ein Arbeitskreis der Direktoren, Mitarbeiter und Betreuer historischer Parkanlagen. Dieser organisierte sich bald unter dem Dach des Kulturbundes der DDR und erhielt die Bezeichnung „Zentrales Parkaktiv der DDR“.

In diesem Aktiv waren die staatlichen Parkverwaltungen eine tragende Kraft. Die Mitarbeiter für Gartendenkmalpflege des Institutes für Denkmalpflege in Berlin und seiner Außenstellen in den Bezirken waren kenntnisreiche Berater und achteten auf die Einhaltung der Gesetzmäßigkeiten.

Es wurden Vortragsveranstaltungen und Weiterbildungsseminare mit praktischen Übungen veranstaltet und diese in verschiedener Form publiziert. In den Bezirken, Kreisen, Orten oder einzelnen Parkanlagen bildeten sich ebenfalls Interessengruppen, welche sich für die historischen Parke einsetzten. Für den Erhalt von Parkanlagen, ja von Grün und Baumbestand überhaupt, entwickelte sich in dieser Zeit eine große Anteilnahme der Bürger, die teilweise eine oppositionelle Haltung gegenüber dem Geschehen im Lande annahm. Der Staat sah darin ein willkommenes Ventil für den allgemeinen Unmut und akzeptierte ihn, solange er keine politischen Züge annahm.

Natürlich wurde die Entwicklung auf diesem Gebiet jenseits des Eisernen Vorhanges auch verfolgt. So gründete sich doch dort 1963 der Arbeitskreis historische Gärten. Es gab Besuche von dort, und Zeitschriften gelangten in bescheidenem Umfang zu uns. Wichtig wurde für meine Arbeit z.B. der Aufsatz von Christian Bauer über seine Vorstellungen und Erfahrungen zur Gehölzentwicklung in Parkanlagen, einer Arbeit, die

später zum Parkpflegewerk führte.

Über drei Jahrzehnte bestand meine Aufgabe darin verwilderte und überalterte Parkanlagen wieder in die richtige Form zu bringen und anschließend die Pflege zu sichern. In dieser Zeit konnte ich formend mit dem Gehölzbestand umgehen lernen und immer tiefer in die historischen Zusammenhänge und Gestaltungsabsichten eindringen.

Zu der Lehre Schüttaufs vom Umgang mit den Bäumen trat das Studium der Geschichte der Parkanlagen und die immer feinere Interpretation historischer Pläne und bildlicher Darstellungen. Ähnlich vollzog sich ja die Entwicklung der Gartendenkmalpflege überhaupt, immer intensiver wurde das Aktenstudium getrieben, archäologische Grabungen durchgeführt und immer mehr um den wiederherzustellenden Zustand gestritten.

Mit der Arbeit einher ging auch die ständige Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit und auch mit den Behörden des Naturschutzes. In der DDR hatte der Denkmalwert Vorrang vor dem Naturschutz. Heute gibt es in Thüringen eine Verordnung, welche alle laufenden Pflegearbeiten, und dazu muss man auch die Erneuerung und Entwicklung des Gehölzbestandes rechnen, ohne besonderes Antragsverfahren und ohne Ausgleichsleistungen gestattet. – Je härter die Auseinandersetzung, so überzeugender müssen Argumente und Ergebnisse sein!

Wichtig für die Überzeugung der Öffentlichkeit ist es, dass den vermeintlich zerstörenden Eingriffen auch aufbauende folgen. Dazu gehört eine einsetzende fachgerechte Pflege, die Ausführung der fälligen Neupflanzungen von Bäumen und Sträuchern, die Wege- und Wieseninstandsetzung, Wiederherstellung der Parkarchitekturen und des sonstigen Parkmobiliars. Erst wenn der Rahmen stimmt, sollten die historisch korrekten Blumenpflanzungen als Abschluss einer Wiederherstellung dazukommen.

Damit der Besucher geführt und informiert wird, sind ein Leitsystem und Erläuterungen nötig.

Auch die finanzielle und betriebswirtschaftliche Seite der denkmalpflegerischen Arbeit im Park soll angesprochen werden. Da die Hauptzeit der Gehölzbehandlung im Winter liegt, stehen zu dieser Zeit die Pflegekräfte zur Verfügung. Sinnvoll eingesetzt können sie durch Wegnahme Parkräume und Durchblicke wirkungsvoll ausformen.

In der Regel sollten in einem Park keine teuren Parkbäume gepflanzt werden, sondern Jungware in Dichtstellung, die sich besser auf die Wachstumsbedingungen einstellen und letztlich groß

verpflanzte Bäume im Wachstum ein- und überholen. Es sollten keine teuren Blumenbepflanzungen zum Erreichen kurzfristiger Effekte erfolgen.

Ist noch eine eigene Gärtnerei vorhanden, so sollte diese zur Anzucht von Pflanzen genutzt werden. Man kann in dieser die Methoden der Pflanzenanzucht auch für das Publikum demonstrieren oder kleine Sonderschauen veranstalten. Im Schlosspark Belvedere bei Weimar werden z.B. die gesamten umfangreichen Orangeriegebäude noch mit der denkmalgeschützten Kanalarheizung mit Holzfeuerung betrieben.

Es ist umstritten, aber ich halte es für optimal, wenn Planung, Ausführung und laufende Pflege in der Hand eines Eigenbetriebes liegen. Damit ist die Kontinuität über Jahrzehnte gewährleistet und fallen viele bürokratische, planerische und buchhalterische Vorgänge weg. Viele Entscheidungen sind schneller und besser vor Ort zu treffen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass ein kennt-

nisreicher, erfahrener Gärtner mit großer Vielseitigkeit zur Verfügung steht.

Ich kann mit diesem Beitrag nur einen Blick auf die gartendenkmalpflegerische Arbeit in den östlichen Bundesländern in den letzten Jahrzehnten werfen. Sie können sich vorstellen, dass die Vorhaben und Vorgänge noch viel differenzierter waren. Auf Tagungen und an anderen Stellen ist schon mehr darüber berichtet worden.

Die eigene Anschauung ist durch nichts zu ersetzen, besuchen sie deshalb die Gärten selbst einmal und suchen den Erfahrungsaustausch an Ort und Stelle. Der Bildteil zu diesem Beitrag soll schon eine gewisse Vorstellung vermitteln.

Bildteil

Alle Fotos: Jürgen Jäger

21



△ Park an der Ilm in Weimar. Nach jahrzehntelanger „Verwilderung“ des Gehölzbestandes wurden umfangreiche Rodungen und Verjüngungen vorgenommen. Gleichzeitig wurden durch das Ulmensterben befallene Ulmen entfernt. (1971)



△ Park an der Ilm in Weimar. Von einem Sitzplatz aus ist der Fächerblick in die Ilmaue durch Wildwuchs versperrt. Der Ilmfluss ist nicht mehr wahrnehmbar. 1970



△ Park an der Ilm in Weimar. Nach Beseitigung des versperrenden Wildwuchses ist der Blick vom Hang über den Ilmfluss auf die Auenwiesen wieder frei.



△ Park an der Ilm in Weimar. Durch starken Bewuchs der Ufer war der Ilmfluss nur an manchen Stellen und von Brücken aus zu erleben.



△ Park an der Ilm in Weimar. Durch „auf Stock setzen“ der Ufervegetation wurde die trennende Wand innerhalb des Parkes wieder durchsichtig. Der Stockausschlag muss periodisch ausgeformt werden.



△ Schloss Ettersburg bei Weimar. Die Sicht auf das Jagd-schloss und vom Schloss in die Landschaft sind durch eine Baumwand versperrt. 1972



△ Schlosspark Ettersburg. Nach Durchbrechung der sichtversperrenden Baumwand bestimmt das Schloss, von Bäumen gerahmt, wieder den Parkraum.

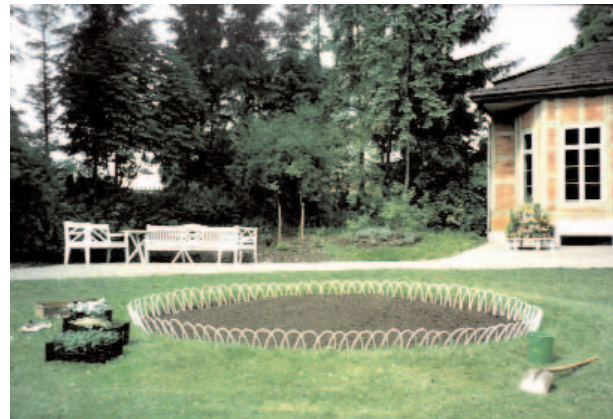
▷ Schlosspark Belvedere bei Weimar. Nicht zeitgemäße Blumenpflanzung (1970). Die Blume geht als Individuum unter, sie wird als „Anstrichmittel“ benutzt.



△ Schlosspark Belvedere bei Weimar. Abwechslungsreiche Rabattenbepflanzung, bei welcher in einer silbergrauen Rahmung besondere Blumenarten, in Anlehnung an den früheren Belvederer Botanischen Garten, dargeboten werden.



Schlosspark Tiefurt bei Weimar. Blumenhügel in der Pflanzmode von 1820. Vielfältige, zur Mitte ansteigende Bepflanzung mit blumenkorbartiger Einfassung.



△ Schlosspark Tiefurt bei Weimar. Zum historischen Park gehören auch die zeitgemäßen Ausstattungsgegenstände. Hier: Beeteinfassung aus Weidenruten, Parkbänke und -tische, Blumenstellage am Gartensalon.

23



△ Parkausstattung wie Tische, Bänke, Pflanzgefäße, Beeteinfassungen, Blumenstellagen komplettieren das historische Parkbild. Hier: Bank und Tisch nach historischem Vorbild von ~ 1790



△ Beeteinfassungskacheln. Akanthusmotiv, 1860



◁ Gärtnerei mit altem Gewächshaus in Pultdachform am Wasserschloss Großhochberg bei Rudolstadt. Auch die historische Anzuchtstätten für Pflanzen sollten als Denkmale angesehen werden und öffentlich sein.

▷ Park an der Ilm in Weimar. Duplikat des Goethe-Gartenhauses. Weimar Kulturstadt Europas 1999 - Installation. Immer häufiger werden historische Parkanlagen als Orte für Kunstereignisse genutzt.



Gartenkunst in Westfalen-Lippe als Aufgabenbereich von Denkmalschutz und Denkmalpflege

Dr. Ursula Quednau
Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Die „Gartenarbeit“ gehört neben der Baudenkmalpflege zu den Pflichtaufgaben des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, wie sie im 1980 in Kraft getretenen nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz verankert sind. Dort heißt es sinngemäß: Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sowie andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile sind wie Baudenkmäler zu behandeln, wenn sie die gleichen Voraussetzungen wie diese erfüllen.¹ Im weitesten Sinne hat das Amt gutachtende und beratende Funktionen und ist Anwalt der Denkmäler. Dass hierbei häufig Konflikte entstehen, die in den meist verständlichen, aber nicht immer verträglichen Nutzungsinteressen der Eigentümer begründet sind, ist bekannt. Die je nach Interessenslage der Beteiligten, ob Eigentümer, Nutzer oder engagierte, weil betroffene Öffentlichkeit, unterschiedlich bewerteten Stellungnahmen und Empfehlungen des Denkmalamtes sind einzig und allein dem Denkmalgedanken verpflichtet, bemühen sich um die Bewahrung und Vermittlung des historischen Wertes und die angemessene Pflege der Anlagen, um ihre Geschichtlichkeit, d. h. ihre Entstehung und ihren Werdegang zu tradieren.

So klar wie das - übrigens aller erste - Denkmalschutzgesetz für Nordrhein-Westfalen von 1980 gärtnerisch gestaltete Anlagen als denkmalfähig benennt, waren die Voraussetzungen lange Zeit nicht, eher von eigentümlicher Unsicherheit geprägt. Von den Anfängen einer staatlich institutionalisierten Denkmalpflege dauerte es an die hundert Jahre, bis sich die Zunft der staatlich bestellten Denkmalpfleger das erste Mal offiziell dem Gartenthema widmete.

Auf den seit 1900 stattfindenden Tagen für Denkmalpflege, dem offiziellen Sprachrohr der deutschen Konservatoren, gab es erstmals 1910 in Danzig zwei Vorträge zur Gartenkunst und Denkmalpflege. Der Stuttgarter Landeskonservator Eduard Gradmann erging sich über weite Strecken in ästhetischen Problemen der Beziehung zwischen Bauwerk und Grüngestaltung, erkannte aber klar, dass neben dem barocken Schlossgarten auch der bescheidene Bürgergarten, der Landschafts-

garten „alten Bestandes“² und Alleen, Baumgruppen etc. außerhalb von Parks und Gärten Kunstdenkmäler sein können, um die sich die Denkmalpflege bisher nicht genug gekümmert habe.³ In seinem Koreferat kam der Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg Theodor Goecke zu gleichen Ergebnissen, verwies gleichzeitig auf fehlende Inventare auf diesem Gebiet und gab zu verstehen, dass er die Pflegeproblematik historischer Gärten genau kennt.⁴ Dem Vorstand des Denkmaltages waren die beiden Vorträge so wichtig, dass er sie zur weiteren Verbreitung noch im selben Jahr als „Sonderabdruck aus den Verhandlungen“ erscheinen ließ.

Auf dem Tag für Denkmalpflege 1920 in Eisenach berichtete der Gartenbaudirektor E. Zahn aus Steglitz über den Zustand der ehemals fürstlichen Gärten im Deutschen Reich.⁵ Direkt vorausgegangen waren Berichte über die Erhaltung und Verwendung ehemals fürstlicher *Schlösser* in Deutschland und Österreich. Hintergrund für das Thema war die Novemberrevolution von 1918 mit dem Ende der Hohenzollernmonarchie und dem Sturz der Bundesfürsten, wodurch eine beträchtliche Anzahl bedeutender Schlösser nebst ihren Gärten der neuen Republik zufielen. Zweckentfremdung und nutzbringende Verwertung bis hin zur Aufteilung von Schlossbauten in Kleinwohnungen entsprachen meist nicht denkmalpflegerischen Vorstellungen und brachten die beamteten Denkmalpfleger mahndend und fordernd auf den Plan. Bezeichnenderweise wurde mit dem Bericht zu den Gärten kein Denkmalpfleger beauftragt, sondern mit Zahn ein Gartenbaudirektor als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, also ein Gartenfachmann, wie es sie in den staatlichen Denkmalämtern nicht gab, die in aller Regel mit Architekten besetzt waren. Etwas herablassend kündigte der Vorsitzende Adolf von Oechelhaeuser an, vom Gastredner „einen kurzen Überblick darüber zu bekommen, was auf dem Gebiete des Gartenschutzes für uns [also die Denkmalpfleger] in Frage kommt“.⁶ An das Ende seines Berichtes stellte Gartenbaudirektor Zahn fünf Thesen zu Erhaltung und Pflege, Nutzung und Umnutzung sowie Dokumentation der fürstlichen Gärten. Wie so häufig in solchen Situationen, ordnete der moderierende Vorsitzende die von einem Außenstehenden (nämlich nicht Denkmalpfleger) aufgestellten Thesen als private Äußerungen des Redners ein, was mehr oder weniger auf eine Distanzierung hinauslief. Wortmeldungen, die zu allen Vorträgen üblich waren und in extenso wahrgenommen wurden, gab es zu diesem Beitrag nicht.

Allerdings verlief sich die Beschäftigung mit historischen Gärten doch nicht im Sande; denn schon auf dem nächsten Denkmaltag 1921 in Münster kam das Thema wieder zur Sprache, freilich nicht als eigener Programmpunkt, sondern im Rahmen der Berichte unter dem Titel „Inventarisierung der Kunstdenkmäler“. Der wiederum von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst entsandte Gartenbaudirektor Walter von Engelhardt aus Düsseldorf appellierte an die Denkmalpfleger, sich der Gärten als „neuen Schützlings“ anzunehmen und ihnen „eine Zufluchtsstätte zu bereiten“. Er unterschied in seinen Ausführungen architektonisch gestaltete Gärten und „die andere Art der Gartenform, in der die malerische Naturform durch freies Wachstum von Baum und Strauch im Gleichklang mit der Landschaft in Verbindung gebracht wird“. Wenn von Engelhardt zeitgebunden und emotional dem architektonischen Garten den Vorrang gab, bestritt er auch „dieser Art der Gartenform als Parkgestaltung das Daseinsrecht nicht“ und stellte die rhetorische Frage: „sind sie nicht des Schutzes würdige Zeugen einer Vergangenheit, die uns aus ihrem Zeiterlebnis viel zu sagen haben, was nicht vergessen werden darf?“⁷ Der Denkmalpflege legte er nahe, sich einen Überblick über die denkmalwürdigen Gärten und Parks zu verschaffen und bot die fachliche Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst an. Eine wiederum vorbereitete Entschliebung, die sich allerdings, dem Gebot der Stunde folgend, nur auf die verstaatlichten fürstlichen Anlagen bezog, war dieses Mal mit dem Ausschuss des Tages für Denkmalpflege abgestimmt und wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Sie lautet:

„1. Die in fürstlichen Besitz gewesenen Park- und Gartenanlagen sind, soweit sie als Kunstdenkmäler im Sinne der Denkmalpflege in Betracht kommen, vor Vernichtung, Zerstörung, willkürlicher Verkleinerung oder Vergrößerung ebenso wie vor zweckwidriger Verwendung staatlich zu schützen.
2. Es scheint dringend wünschenswert, dass gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ein Verzeichnis der staatlichen, gemeindlichen und privaten Gartenanlagen, die als Kunstdenkmäler zu betrachten sind, baldmöglichst angelegt wird. Dies Verzeichnis ist durch Pläne, Abbildungen und Beschreibungen zu ergänzen und bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler entsprechend zu berücksichtigen.“⁸

Mit dieser Münsteraner Entschliebung von 1921 hat die institutionalisierte Denkmalpflege Gärten und Parks offiziell in den Kanon der von ihr behandelten Bau- und Kunstdenkmäler aufgenommen; doch muss man sich klar machen, dass Theorie und Praxis der Denkmalpflege noch weit auseinander lagen.

Auch im weiteren Verlauf der Denkmaltage blieben die „Erhaltung und Verwendung der früheren fürstlichen Schlösser in Deutschland“⁹ und in ihrem Gefolge die Gärten und Parks ein brennendes Thema. 1924 in Potsdam berichtete der bayerische Generalkonservator Georg Hager über das Schicksal der mittel- und süddeutschen Schlossbauten, erwähnte aber besonders für den von ihm betreuten bayerischen Bereich die mit ihnen verbundenen Gärten.¹⁰ Das Thema war also auch bei den Denkmalpflegern angekommen. Es folgten zwei Vorträge, die sich ausführlich mit Fragen der Gartenrestaurierung und -rekonstruktion, Stilreinheit oder gewachsenes Geschichtsdenkmal auseinander setzten und mitten in die Debatte denkmalpflegerischen Umgangs mit Gärten und Parks führten¹¹, die bis heute nicht abgeschlossen ist und grundsätzlich auch nie prinzipiell abgeschlossen werden kann noch darf, da jedes Objekt eine individuelle Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte hat.

In dieser Frage fühlte sich auch das Auditorium sicherer, bzw. berufener, so dass erstmals nach Vorträgen, die sich ausschließlich mit Gärten beschäftigten, eine Diskussion entstand.¹² Gewarnt wurde vor Stilpurismus auch in Bezug auf Gartenanlagen, ein Standpunkt, den die offizielle, beamtete Denkmalpflege hinsichtlich der Baudenkmäler bereits seit Jahrzehnten verteidigte und in ihren fortschrittlicheren Kreisen auch in die Tat umzusetzen verstand. Auf einen kurzen Nenner gebracht, ging es – wie heute – darum, den Denkmälern ihre Geschichtlichkeit zu lassen und die Spuren, die vorangegangene Generationen ihnen aufgedrückt haben, nicht zu beseitigen zu Gunsten eines vermeintlichen Originalzustandes, der, wenn überhaupt, nur als Kopie wiedererstehen könnte. Die – wie es der in Denkmalangelegenheiten hochengagierte Straßburger Kunstgeschichtsprofessor Georg Dehio 1905 formulierte – „Achtung vor der historischen Existenz“¹³ ist oberstes Gebot, denn die Gegenwart hat nicht alleinige Verfügungsgewalt über die Denkmäler, sondern trägt Verantwortung für das kulturelle Erbe in seinem geschichtlichen Werdegang, um es zu bewahren und unverfälscht an folgende Generationen zu übergeben.

Auch 1928, dieses Mal in Würzburg, gab es wieder einen Gartenbeitrag. Als Abgesandter der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst sprach Franz Hallbaum über „Probleme der Erhaltung fränkischer Barockgärten“. ¹⁴ Im Anschluss an diesen Vortrag und zur Eröffnung der Diskussion ergriff der Vorsitzende des Denkmaltages, der Provinzialkonservator der Rheinlande Paul Clemen das Wort und bekräftigte mit Nachdruck das Engagement der Denkmalpflege für die historischen Gärten: „Wir als Denkmalpfleger möchten uns sehr gerne mit Ihnen vereinigen und unser ganzes moralisches Schwergewicht mit für Ihre Interessen [gemeint sind die Interessen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst] in die Wagschale werfen. Sicherlich werden wir künftighin noch in höherem Maße als bisher die großen historischen Gärten als eine der allerwichtigsten Gruppen unserer pflege- und schutzbedürftigen Denkmäler in unsere Herzen und Gewissen schreiben. Wir haben aus diesen Ausführungen wieder entnommen, wie sehr ein jeder Garten ein Individuum ist, seine eigenen Gesetze hat, seine eigenen Sorgen mit sich bringt.“ ¹⁵

Trotz solcher vielversprechender Ansätze sah der denkmalpflegerische Umgang mit den Gärten und Parks in der Praxis bei weitem nicht so positiv aus. Zuallererst darf nicht übersehen werden,

dass sich das Augenmerk der Öffentlichkeit auf die Spitzenstücke fürstlicher Gartenkunst richtete und die zahlreichen privaten landadeligen Objekte, wie sie z. B. für Westfalen prägend sind, nicht erreichte, ganz zu schweigen von den Stadtparks und ähnlichem kommunalen Grün, die der Fürsorge der Denkmalpfleger mangels gesetzlicher Zugriffsmöglichkeiten, aber vor allem auch fehlenden Weitblicks, zeitlichen Abstands und spezieller Kenntnisse auf dem Gebiet der Gartenkunst entzogen waren. Nur am Rande sei erwähnt, dass in einigen Fideikommiß-Auflösungsbeschlüssen, durch die seit 1919 bis in die 1950er Jahre unteilbare Familienbesitze entflochten wurden, nicht nur Gebäude, sondern auch Gärten der Aufsicht der staatlichen Denkmalpflege unterstellt wurden, so wenigstens in Westfalen.

Wenden wir unsere Blicke noch etwas weiter zurück und schauen, welche Wege die Gartendenkmalpflege und allgemein die Beschäftigung mit Gärten in Westfalen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging. Wie nicht anders zu erwarten, wuchs auch hier das historisch-kritische Bewusstsein für den kulturellen Wert, der bedeutenden Gartenanlagen eignet, nur sporadisch. Der bedeutendste herrschaftliche Garten Westfalens (Abb. 1), die Außenanlagen von Schloss Nordkirchen, wird in dem 1893 erschienenen Inventar-



◁ 1 Schloss Nordkirchen von Südwesten nach 1988.
 Foto WafD nach Postkarte

band „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen“ von Albert Ludorff, dem ersten westfälischen Provinzialkonservator, zwar in einer historischen Einleitung zum „Rittergut Nordkirchen“ erwähnt: „Der Fürstbischof [Christian Friedrich von Plettenberg] ... erbaute ... ein neues Schloß, welches, was Größe, baulichen Schmuck, planmäßige Anlage des Hauptgebäudes und der vielen Nebengebäude, der Umfassungsmauern, Teiche, Brücken, Gärten und Parkanlagen angeht, im Münsterlande nicht seinesgleichen findet.“¹⁶ Im eigentlichen Denkmälerverzeichnis zum „Rittergut“ werden fett gedruckt die damals als erwähnenswert erachteten Hauptelemente des Denkmals genannt, worunter die Gärten nicht firmieren - möglicherweise, weil man als selbstverständlich voraussetzen konnte, dass ein so berühmtes, glanzvolles Schloss nur in einer Symbiose mit prächtigen Außenanlagen zu denken war, sicher aber auch, weil das Bewusstsein fehlte, dass auf Parks und Gärten die gleichen Schutz- und Pflegekriterien anzuwenden seien - und auch anwendbar sind - wie auf Baudenkmäler. Den Baudenkmalpflegern als Architekten lag die instabile, weil lebende, vegetabile Materie, die wachsend sich verändert, vergeht und erneuert werden muss, fern, setzte andere Kenntnisse und Ausbildung voraus, als sie ihnen zu Gebote standen. Deshalb bediente man sich, wie oben erläutert, auf den Denkmaltagen, diesem obersten öffentlichen Organ der damaligen deutschen Denkmalpflege, der praktizierenden Gartenfachleute.

Erstaunlich ist, dass im Inventarband des Kreises Steinfurt, der ebenfalls vom Provinzialkonser-

vator Ludorff bearbeitet wurde und 1904 erschien, unter den Denkmälern der Gemeinde Burgsteinfurt der Landschaftspark Bagno (Abb. 2) mit seinen Gebäuden aufgelistet wird,¹⁷ zumal damals die Wertschätzung dieses Gartenstils im Niedergang begriffen war und eine neue Vorliebe für architektonische Gestaltungen erkennbar wurde. Erklärbar ist die Berücksichtigung des Bagnos vermutlich aus der Mitarbeit von Karl Georg Döhmman, der im geschichtlichen Einleitungskapitel auf den Park einging¹⁸ und 1907 eine bebilderte Geschichte des Bagnos verfasste.

Hinweise darauf, dass die offizielle Denkmalpflege in Westfalen damals Einfluss auf die Pflege und Restaurierung historischer Gärten genommen hätte, gibt es vorerst nicht. Vielmehr verlief der Umgang auch bei den von den Eigentümern wertgeschätzten Anlagen im Sinne vereinfachender Pflege oder gestaltender Erneuerung, je nach Gesinnung und Geldmitteln des Bauherrn. Auf die Entwicklungen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wirkten besonders zwei Faktoren: zum einen die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst im Jahre 1887 und die sich spätestens seit 1897 (1904) formierende Heimatschutzbewegung. Hinzu trat ein Umdenken und Neuorientieren in der Bewertung historischer Kunst- und Baustile seit den 1880er Jahren durch die Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt und Heinrich Wölfflin. Sie brachen der barocken Kunst eine Lanze und verhalfen ihr zu neuem Ansehen. Vorboten waren wie immer erkennbar: so in der Gartenkunst in den Rekonstruktionen und Neuschöpfungen für Kö-

nig Ludwig II. von Bayern in den 1860er und -70er Jahren (Schleissheim, Herrenchiemsee), abgesehen von den großen französischen Wiederherstellungsarbeiten, z. B. in Vaux-le-Vicomte ab 1895/96. Allerdings liegen hier die Voraussetzungen etwas anders, da die großen formalen Gärten in Frankreich nie aus dem Blick gerieten.

Auch in Westfalen wurde im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine Re-

28

▷ 2 Burgsteinfurt, Bagno mit See und Ruinenturm nach Nordwesten

Foto WAfD 1991



barockisierungsphase für die Gärten eingeleitet, die bei der späteren Beurteilung der Anlagen leicht übersehen wird. Fast ausnahmslos waren die formalen Gärten bei den Schlössern und Herrnsitzen spätestens im Verlauf des 19. Jahrhunderts landschaftlich überarbeitet worden, mal moderat, mal radikaler. Der ästhetischen Umorientierung kam in vielen Fällen der vermeintlich pflegeleichtere und damit kostengünstigere Umgang mit solchen naturnäheren Anlagen entgegen. Die Rückbesinnung auf formale Gestaltungen geschah freilich nicht historisch rekonstruierend, sondern in einer Art Anverwandlung, die darauf bedacht war, die Anlagen in sich stimmig erscheinen zu lassen. So konnten Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur Borg und Richard Klapheck in ihrem Buch „Alt-Westfalen“ 1912¹⁹ ohne Differenzierung neugestaltete Anlagen bzw. Anlagenteile wie den neugeschaffenen Rosengarten von Schloss Anholt (Abb. 3) in einem Atemzug nennen mit dem tatsächlich historisch überkommenen ländlichen Barockgarten von Schloss Hovestadt (Abb. 4). Kerckerinck zur Borg war Gründungsmitglied und Vorsitzender der 1908 ins Leben gerufenen westfälischen Kommission für Heimatschutz. Seine persönlichen Umstände – Adelsprädikat, Reichstagsabgeordneter, Vorsitzender des Westfälischen Bauernverbandes – verschafften ihm in den dem Heimatschutz aufgeschlossenen Kreisen Ansehen und Einfluss. Für seinen eigenen Herrnsitz, Haus Borg bei Rinkerode, hatte er ehrgeizige

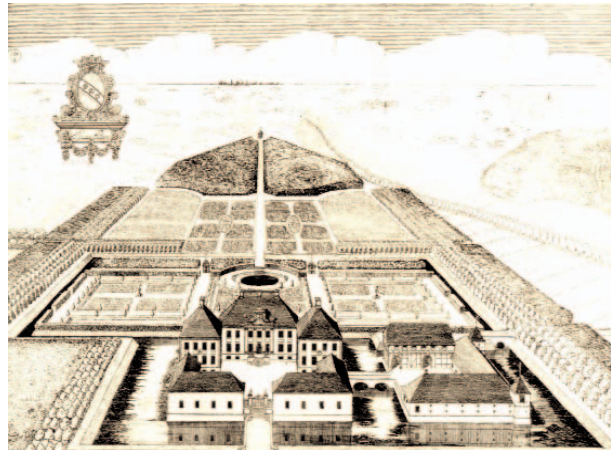


△ 3 Schloss Anholt, Rosengarten

Foto WAfD ca. 1912
 (Alt-Westfalen)

▷ 4 Lippetal, Schloss Hovestadt, südliche Hainbuchenhecke des Sternwalds von Süden

Foto WAfD 1996



△ 5 Rinkerode, Haus Borg von Süden, Idealansicht von Hubert Wartenberg 1922
 Foto WAfD

Ausbaupläne, die er von dem Architekten Hubert Wartenberg 1922 in einer Vogelperspektive darstellen ließ (Abb. 5). Sie wurden nur zu geringen Teilen realisiert, der Garten aber erfuhr eine architektonische Überarbeitung. Kerckerinck hatte auf die westfälische Gartenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts großen Einfluss.

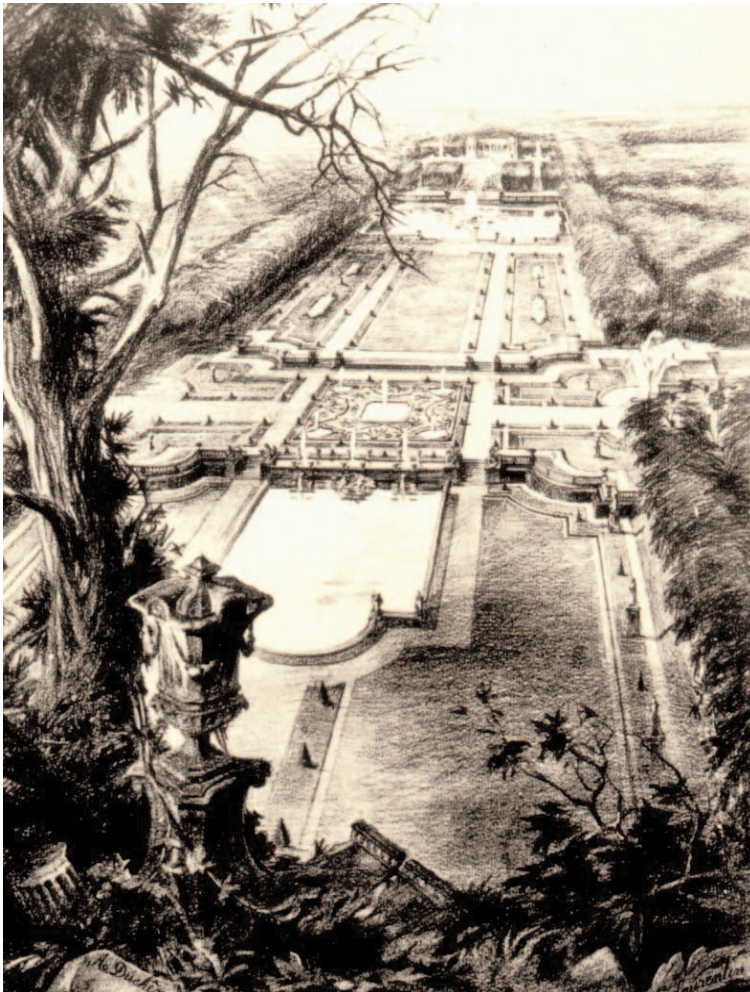
Eindrucksvoll und auf hohem internationalen Niveau lässt sich diese „Rebarockisierungsphase“ an den Gärten des Schlosses Nordkirchen (Abb. 1 u. 6) aufzeigen: Nachdem Schloss und Gärten 1903 durch Kauf an den Herzog von Arenberg fielen, setzten umfangreiche Erneuerungsarbeiten ein, die ab 1906 auch die Gartenanlagen erfassten. Für sie konnte Engelbert von Arenberg einen angesehenen Gartenkünstler verpflichten: den 1866 in Paris geborenen Achille Duchêne²⁰, der sich, zuerst zusammen mit seinem Vater Henri, international einen Namen mit seinen historisierenden Gartenerneuerungen machte. Für die teils vernachlässigten, teils im 19. Jahrhundert vereinfachten und landschaftlich umgeformten nordkirchener Gartenanlagen erstellte er zwischen 1906 und 1911 einen Generalplan (Abb. 7 u. 8), der das Schlossareal samt Gärten einschließlich ihrer angrenzenden Umgebung erfassen sollte. In der vorliegenden knappen Darstellung können nur die Grundprinzipien dieser Neugestaltung genannt werden, die er 1914 als „Renovation à la Française“ bezeichnete.²¹

Die barocke, Schlaun'sche Gliederungsstruktur mit West- und Nordgarten Achsen und Alleen (Abb. 6), benutzte Duchêne als Grundlage für eine Neuinterpretation der Gärten, folgte aber eigenen (an klassischen französischen Anlagen geschulten) Vorstellungen von der effektvollen Inszenierung einer herrschaftlichen Schlossanlage.



△ 6 Schloss Nordkirchen von Südwesten

Foto Westf. Landesmedienzentrum 1987

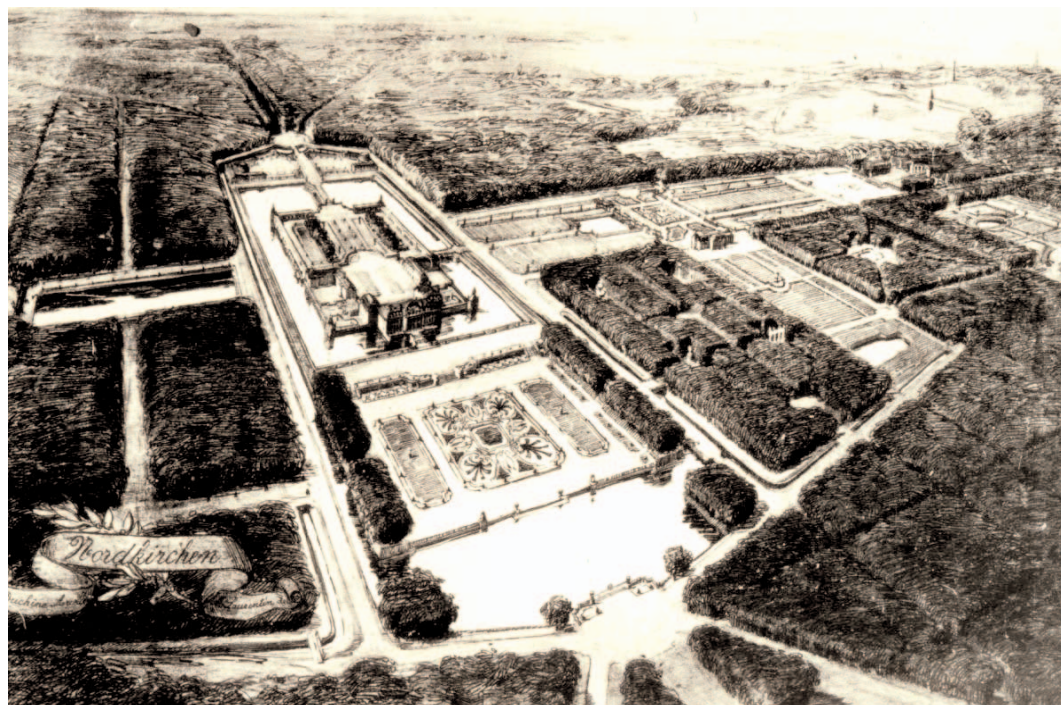


Eine auf große Gesten angelegte Wirkungssteigerung wird durch die Einbettung des Gesamtkomplexes in rahmende Aufforstungen erzielt, die mit Achsen und Schneisen die weitere Umgebung einbeziehen, bzw. von Ferne auf Schloss Nordkirchen verweisen und gleichzeitig eine partielle Erweiterung der Außenanlagen bewirken. Deutlich lassen sich auf Duchênes Idealansichten (Abb. 7 u. 8) die rahmenden Waldpartien und die Verankerung des Schlosskomplexes in Achsbezügen erkennen. Nach Süden wird die alte Südkirchener Allee durch (nicht realisierte) radiale Strahlen ergänzt, denen nördlich jenseits des Schlossteiches ein Dreistrahl entspricht, der tatsächlich ausgeführt wurde. In der Querachse korrespondiert dem alten Westparterre östlich die langgestreckte Fläche des neuangelegten Schwanenteiches, dem bewaldete Quartiere zugeordnet wurden. Weitere dicht bepflanzte, mit Wegen, Achsen und Plätzen strukturierte Boskette ersetzen und erweitern die im 18. Jahrhundert als Boskettstreifen, Baumgarten und Sondergärten nördlich begrenzenden Randpartien des Westgartens. Für das Westparterre

31

△ 7 Schloss Nordkirchen,
Westgarten von Osten,
Idealperspektive von Achille
Duchêne,
Zeichner M. Laurentin

Foto WAfD nach Fouquier 1911



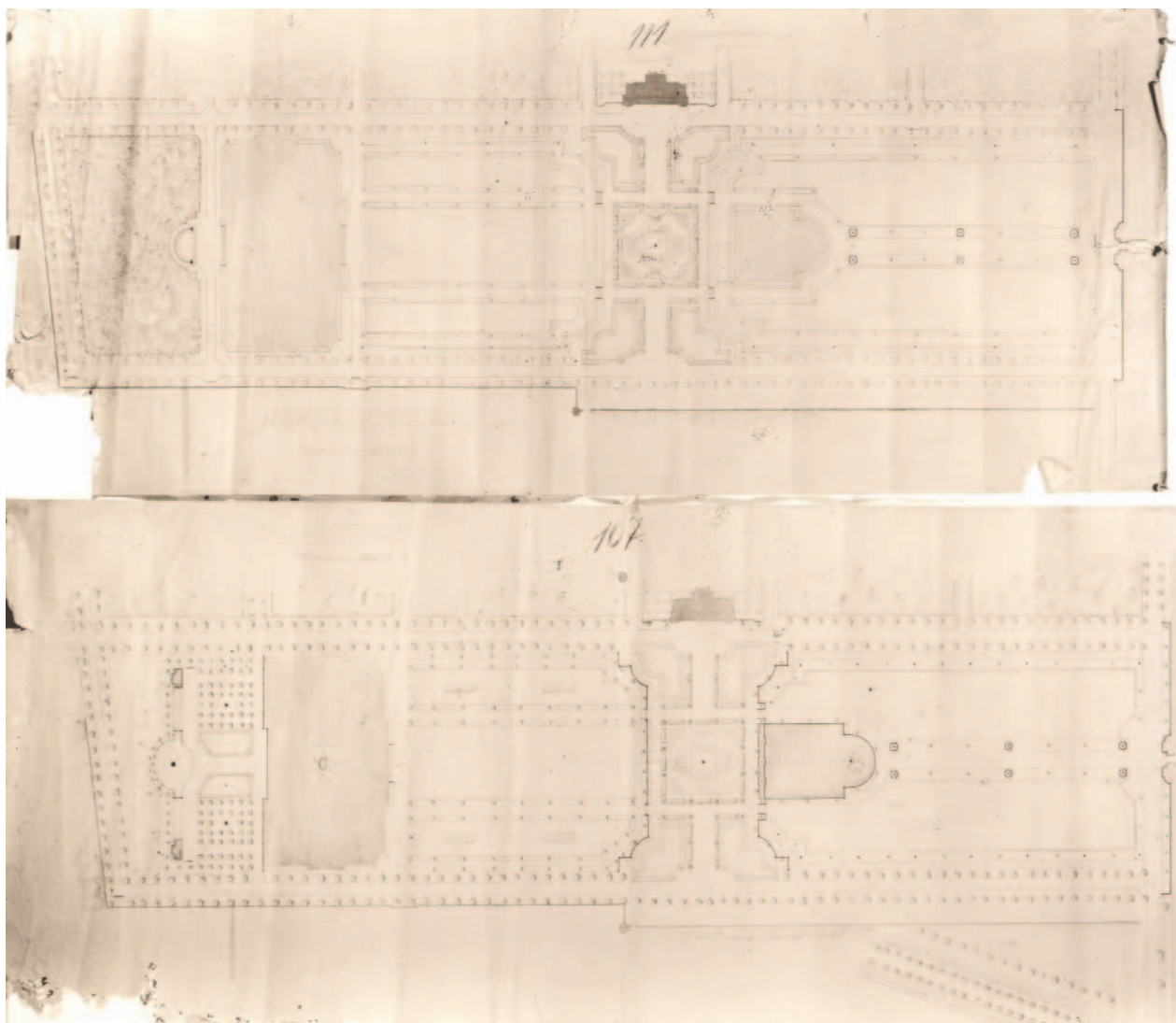
8 ▷ Schloss Nordkirchen,
Idealperspektive von Norden von
Achille Duchêne,
Zeichner M. Laurentin

Foto WAfD nach Fouquier 1911

existieren alternative Planungen (Abb. 9), die aber beide zwischen den überlieferten Alleen flächige Rasenparterres vorsahen: das unterste mit Mittelweg; vor der Oranienburg quer gelagert, also auf das Parkgebäude bezogen, eine geometrische Schmuckanlage; dann auf höherem Niveau, das von Schlaun vorgegeben war, wieder Rasen, jetzt mit zwei Seitenwegen; ein Wasserbecken und dahinter ein rahmendes Abschlussmotiv. Diese ehrgeizigen, von Duchêne bereits 1911 im Vorfeld der Realisierung publizierten Pläne²² wurden nur teilweise ausgeführt. Wenn sich auch nicht in jedem Fall nachweisen lässt, wie weit bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Ausführung im Einzelnen gediehen war, hat doch die Duchêne'sche Res-

taurierung oder „Rebarockisierung“ den Gärten ihren Stempel aufgedrückt und ihnen einen bedeutenden, gartengeschichtlichen Jahresring hinzugefügt.

Ein wichtiger, in unmittelbarer Umgebung des Schlosses stark mitsprechender Bereich ist der Nordgarten hinter dem Corps de logis, der von Maximilian Friedrich Weyhe 1833-1840 unter Aufgabe der geometrischen Konzeption mit geschwungenen Brücken und Hügelchen landschaftlich umgedeutet worden war. Verbunden mit einer neu errichteten Treppenbrücke über den Hausteich verwirklichte Duchêne hierin Broderieparterre (Abb. 10). Zusammen mit dem durch Wassertreppen nobilitierten



△ 9 Schloss Nordkirchen, alternative Entwurfspläne für die Überarbeitung des Westparterres von Achille Duchêne um 1911 (Oberfinanzdirektion Münster)

Foto WAFD



△ **10** Schloss Nordkirchen, Nordgarten von Süden
 Foto WAfD ca. 1913/14



△ **11** Schloss Nordkirchen, Nordgarten von Süden
 Foto WAfD 2000

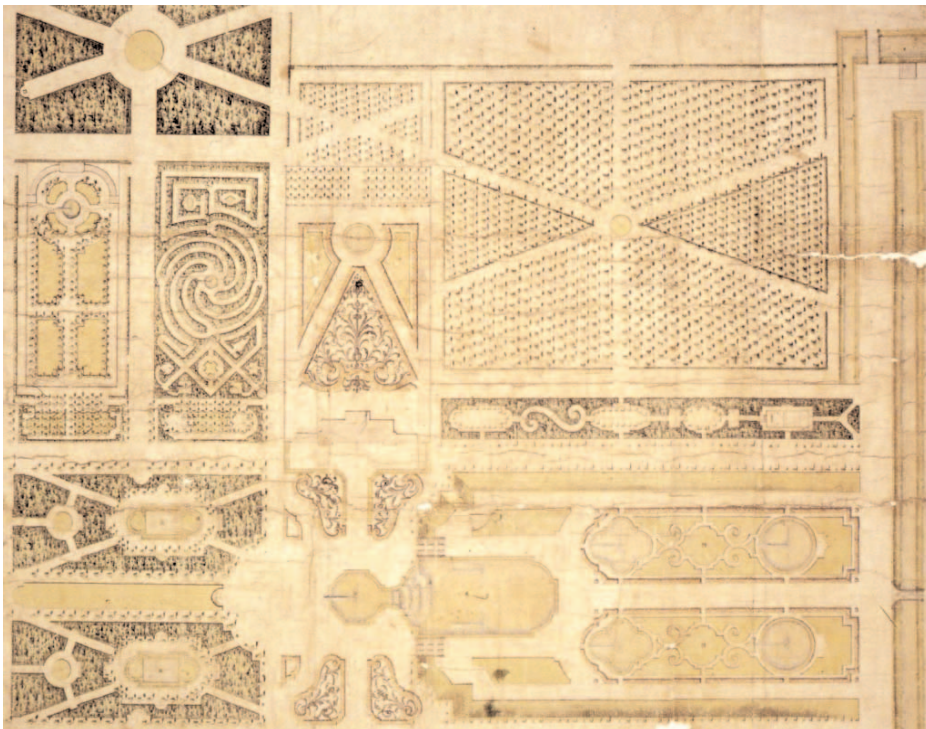


△ **12** Schloss Nordkirchen, Westgarten, Oranienburg und Balustrade von Südosten
 Foto WAfD 1953

Schlossteich und dem neuen Dreistrahl, dessen seitliche Achsen durch Torpfeiler betont werden, schuf Duchêne ein wahrhaft hochherrschaftliches, neubarockes Gesamtkunstwerk aus Gebäuden, baulichen Anlagen und Grün. Die zwischenzeitlich verlorengegangene Binnenstruktur wurde in den 1980er Jahren wiederhergestellt (Abb. 11).

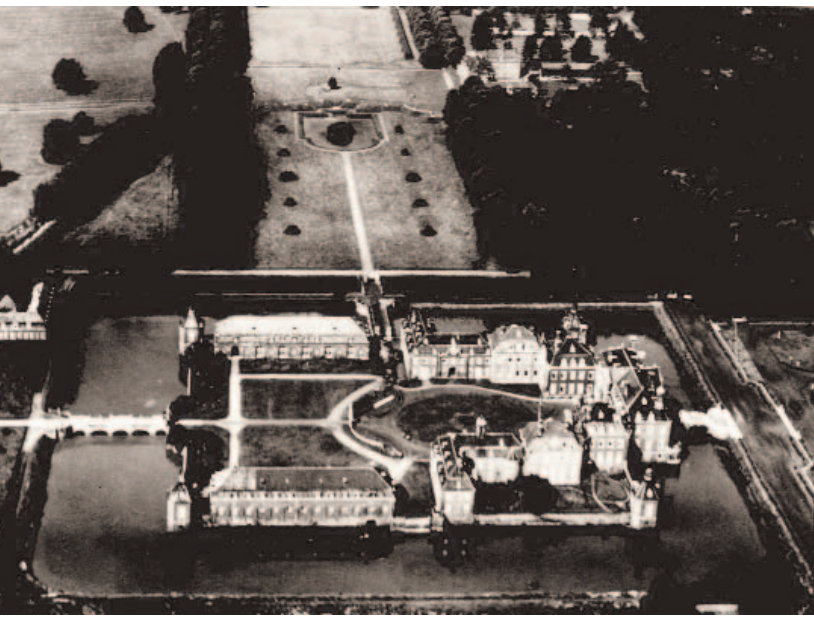
Duchênes Werk sind außerdem die Anlage des heute durch Neubauten teilweise entstellten Ostgartens (Abb. 6) und Maßnahmen im Westgarten, die dessen heutiges Bild entscheidend mitbestimmen. Den Abschluss des unteren Rasenparterres markierte Duchêne am Rande der vorhandenen Geländestufe auf Höhe der Oranienburg mit einer Steinbalustrade (Abb. 12). Die

se stark gliedernde Gestaltung betont im Gegensatz zur Schlaun'schen Planung (Abb. 13) die Querachse vor der Oranienburg, die ursprünglich durch das verbindende Wasserbecken überspielt wurde (oder werden sollte). Ein undatiertes Luftbild aus der Zeit nach 1935, als die Fasaneriegebäude bereits abgebrochen waren, zeigt den schon



◁ **13** Schloss Nordkirchen, Westgarten, 2. Entwurfsplan von Johann Conrad Schlaun 1723 ff. (Westf. Landesmuseum Münster LM 86)

Foto WAfD



△ 14 Schloss Nordkirchen mit Westgarten von Osten nach 1935

Foto WAfD

wieder im Niedergang begriffenen Zustand, auf dem sich noch die Binnenstrukturen, wenn zum Teil auch nur im Rasenbewuchs, abzeichnen (Abb. 14). Jenseits, am Rande des oberen Rasenparterres, blieben die heute arg verwahrlosten Hainbuchen-Laubengänge erhalten, die ebenfalls der Spätphase der neubarken Umgestaltung zuzurechnen sind (Abb. 15).

Schließlich hat noch ein weiteres Element rudimentär überlebt, über das es kurzfristig zu entscheiden gilt. In den nordöstlichen Waldbeständen zwischen Schloss und Oranienburg liegen fünf Lichtungen, die einem Duchêne'schen Entwurf für ein Boskett zuzuordnen sind (Abb. 16 u. 17).

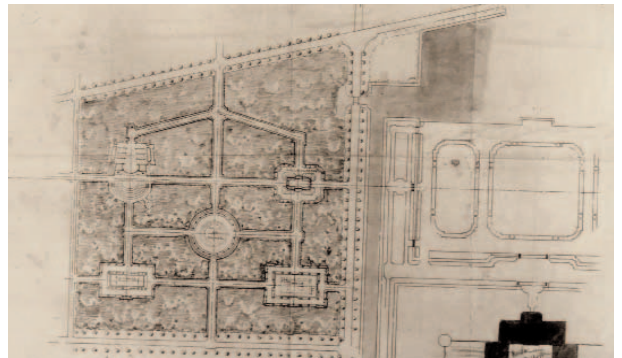


15 ▷ Schloss Nordkirchen, Westgarten, nördlicher Hainbuchengang von Westen

Foto WAfD 2002

Duchênes nachträglich mit der Jahreszahl 1912 bezeichnete Detailzeichnung lässt erkennen, dass eine gesonderte Anlage für Feste, Spiel und Freizeit geplant war, die Bedürfnisse des modernen Lebens und adelig-elitärer Festkultur verband. Vier mehr oder weniger rechteckige Lichtungen an den Rändern eines orthogonal gegliederten Wegesystems und ein mittlerer runder Platz waren (im Uhrzeigersinn rechts oben beginnend) als Ruhe-, Tennis- bzw. Turnplatz und Heckentheater vorgesehen, in der Mitte ein runder Tanzsaal. In suggestiven Zeichnungen gab Duchêne eine Vorstellung vom romantisch-dekadenten Reiz dieser

an barocken Vorbildern geschulten Planung (Abb. 18 u. 19), die z. T. nur zeichnerisch, aber, wie sich an Luftbild, Karte und vor Ort nachweisen lässt, zur Ausführung vorbereitet war. Für den Tanzsaal orientierte sich Duchêne wörtlich an Jules-Hardouin Mansarts „Colonnade“, einem kostspieligen, 1688 für Ludwig XIV. vollendeten Boskett im Schlossgarten von Versailles (Abb. 20). Das populäre Schlagwort von Nordkirchen als dem „münsterischen Versailles“²³ hätte einen sehr konkreten



△ 16 Schloss Nordkirchen, Westgarten, Entwurfsplan von Achille Duchêne für den Baumgarten, nachtr. bez. 1912 (Privatbesitz Rengshausen)

Foto WAfD



◁ 17 Schloss Nordkirchen

Hansa-Luftbild 1963

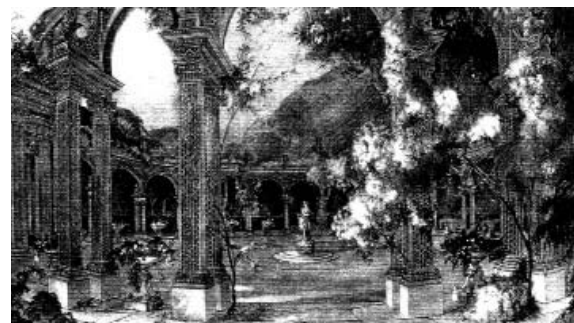
▷ 18 Schloss Nordkirchen, Westgarten, Entwurf von Achille Duchêne für ein Heckentheater im Baumgarten



Foto WAfD nach Duchêne 1914

▷ 19 Schloss Nordkirchen, Westgarten, Entwurf von Achille Duchêne für einen zentralen Tanzsaal im Baumgarten, Zeichner Dupré

Foto WAfD



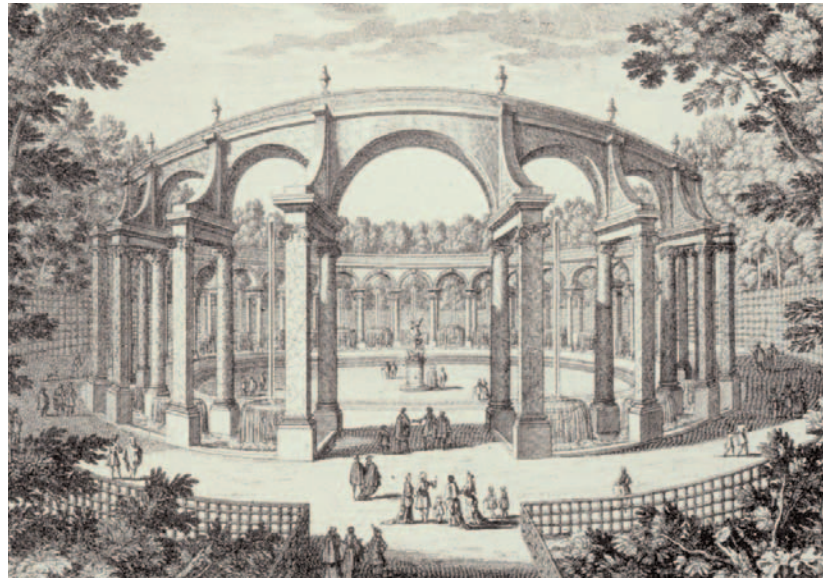
Sinn erhalten.

Da das dem Forstrecht unterworfenen Gelände (Abb. 17) aufgeforstet werden muss, stellt sich nun die dreiteilige Frage, ob

- A: die Lichtungen (mit allen Arbeiten, die daran hängen) als historisch bedeutsame Spur der neubarocken Umgestaltungsabsichten Duchênes aus den Jahren um 1910 erhalten bleiben, oder
- B: ein Wegestern in Anlehnung an die Schlaun'schen Pläne des 18. Jahrhunderts angelegt (Abb. 13), oder
- C: wegelos durchgeforstet werden soll.

Um allen Missverständnissen vorzubeugen: es steht nicht zur Debatte, die Plätze im Duchêne'schen Sinne auszubauen! Während das in den 1980er Jahren aufgestellte Parkpflegewerk für diesen Bereich des Westgartens einen Wegestern in enger Anlehnung an die Gestaltung des 18. Jahrhunderts vorsieht, stellt sich uns heute die Frage nach dem Wert der Duchêne'schen Überplanung aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, die, auch wenn sie nicht zum Abschluss kam, den Gärten eine neue Schicht hinzufügte: mit der Rahmung und Einbettung in Waldgürtel und Boskette, der Öffnung nach Norden in Landschaftsachsen, der Anlage eines neubarocken Nordparterres, das es in dieser Form auch im 18. Jahrhundert nicht gegeben hat, der Balustrade und den Hainbuchengängen im Westgarten sowie dem eben beschriebenen Boskett (Abb. 7 u. 8).

Nicht zu vernachlässigen ist, dass parallel zu den Arbeiten im Garten auch gewichtige Veränderungen an den Gebäuden vorgenommen wurden. Das Hauptschloss erhielt im Hinblick auf einen für 1914 geplanten Kaiserbesuch große Zwischenpavillons; es entstanden neue, groß dimensionierte Vorgebäude, die Treppenbrücke zum Nordgarten wurde gebaut und die Oranienburg erweitert. Das Rad der Geschichte lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Mit größerem Abstand beginnt sich auch der Blick auf die rekonstruierenden Gartendenken in den Jahrzehnten um 1900 zu klären, ihr eigenständiger Ansatz als ein historischer und künstlerischer Wert Gewicht zu bekommen. Aus der Sicht der Denkmalpflege, die Vergangenheit bewahren soll, wäre es nach heutigem Erkenntnisstand unverantwortlich, Duchêne'sche Relikte aus den Gärten zu tilgen. Vielmehr müssen sie ebenso erhalten werden, wie Achille Duchêne seinerzeit die Spuren Schlauns geachtet und berücksichtigt hat.



△ 20
Versailles,
Schlosspark,
Colonnade
von Jules-
Hardouin
Mansard
1684-1688,
Kupferstich
Foto WAFD

An diesem Beispiel sollte knapp erläutert werden, in welchem Rahmen das Westfälische Amt für Denkmalpflege wachsam, beratend und warnend für die historischen Gärten tätig ist. Nachdem ICOMOS 1981 die Charta von Florenz zur Erhaltung historischer Gärten registriert hatte, verstärkte sich in den westdeutschen Denkmalämtern der Ruf nach fachlich qualifizierten Gartendenkmalpflegern. (In der DDR gab es eine sehr viel frühere positive Entwicklung.) 1992 berief die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland eine Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege, die seither regelmäßig tagt und in der auch das westfälische Amt mitarbeitet. Seit Inkrafttreten des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes im Jahre 1980 widmet sich das Westfälische Amt für Denkmalpflege verstärkt der ihm offiziell zugeordneten Pflichtaufgabe der Gartendenkmalpflege. Entgegenkommt ihm dabei, dass sich Gärten und Gartenkunst eines wachsenden, wohlwollenden und engagierten Interesses erfreuen. Ein Kurzinventar befindet sich im Aufbau, ca. 150 gärtnerisch gestaltete Anlagen sind förmlich in die westfälischen Denkmallisten eingetragen, einige Parkpflegewerke entstanden auf Anregung und unter Mitwirkung des Amtes. Pflegemaßnahmen werden denkmalpflegerisch betreut. Aber erst zu Beginn des Jahres 2002 konnte nach jahrelangem Ringen ein Gartenarchitekt eingestellt werden, der die Gartendenkmalpflege federführend übernommen hat und sowohl die Inventarisierung als auch die Praktische Denkmalpflege auf diesem speziellen Gebiet entlastet.

Anmerkungen

- 1 Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen vom 11. März 1980, § 2
- 2 S. 165
- 3 S. 149-166
- 4 S. 166-182
- 5 S. 161-167
- 6 S. 161
- 7 S. 128-131
- 8 S. 131
- 9 S. 30
- 10 S. 40-54, bes. S. 48-54
- 11 Regierungsbaumeister a.D. Dr. Siedler, Berlin, S. 64-73 und Dr. Hildebrand, Kustos der Preußischen Krongutverwaltung Berlin, S. 73-81
- 12 S. 81-86
- 13 S. 267f.
- 14 S. 157-167
- 15 S. 168
- 16 S. 68
- 17 S. 33
- 18 S. 22
- 19 S. XXXII
- 20 gest. Paris 1947
- 21 Fouquier/Duchêne 1914, S. 52
- 22 Fouquier 1911 Tafel nach S. 198 und Tafel nach S. 204
- 23 Dehio Handbuch Westfalen 1986, S. 409

Literaturverzeichnis

Die Literaturtitel sind nach Erscheinungsdatum aufsteigend bis 2001 angeordnet.

Ludorff, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen. Mit geschichtlichen Einleitungen von J(ulius) Schwieters. Münster 1893 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen).

Ludorff, Albrecht: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt. Mit geschichtlichen Einleitungen von (Karl Georg) Döhmman. Münster 1904. (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen).

Dehio, Georg: Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Festschrift an der Kaiser-Wilhelm-Universität zu Straßburg, den 27. Januar 1905. In: Georg Dehio, Kunsthistorische Aufsätze. München 1914, S. 261-282.

Döhmman, Karl Georg: Das Bagno. Geschichte des Fürstlich Bentheimschen Parks Bagno bei Burgsteinfurt, Teil 1. Burgsteinfurt 1907.

Elfter Tag für Denkmalpflege, Danzig 29. und 30. September 1910. Stenographischer Bericht.

Aistermann, Josef: Beschreibung des Schlosses und des Parkes von Nordkirchen. In: Nordkirchen. Festschrift zur Prinz Heinrich-Fahrt 1911. Münster o. J. (1911), S. 73-130.

Erler, G.: Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Nordkirchen. In: Nordkirchen. Festschrift zur Prinz Heinrich-Fahrt 1911. Münster o. J. (1911), S. 5-72.

Fouquier, Marcel: De l'art des jardins du XVe au XXe siècle. Paris 1911.

Kerckerinck zur Borg, Engelbert Frhr. von und Richard Klappheck: Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance. Stuttgart 1912.

Duchêne, Achille: Le parc de Nordkirchen. (Westphalie.). In: La Gazette illustrée des Amateurs de Jardins. Winter 1914, S. 26-29.

Fouquier, M(arcel) u. A(chille) Duchêne: Des Divers Styles de Jardins. Modèles de Grandes et Petites Résidences. Sur l'art décoratif des jardins. Jardins européens et jardins orientaux. Paris 1914.

Dritte gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz. Eisenach 23. und 24. September 1920. Stenographischer Bericht.

Vierzehnter Tag für Denkmalpflege. Münster i. W. 22. und 23. September 1921. Stenographischer Bericht.

Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz. Potsdam 4. und 5. September 1924. Stenographischer Bericht.

Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz. Würzburg und Nürnberg 1928. Tagungsbericht mit Sonderbeiträgen zur Heimat- und Kunstgeschichte Frankens. Berlin 1929.

Mauern im Strom der Zeit. Schlösser und Schicksale in Niederdeutschland. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Udo v. Alvensleben. Zusammengestellt und herausgegeben von Harald v. Koenigswald. Berlin, Frankfurt/M., Wien 1969.

Mummenhoff, Karl E.: Schloß Nordkirchen. Nachwort Walter Schlutius. München, Berlin 1975 (Westfälische Kunst, Hg. Dietrich Ellger).

Hennebo, D(ieter), A(lfred) Hoffmann, G(ustav) und R(ose) Wörner: Parkpflegewerk für den Park Nordkirchen. Münster 1981.

Berger, Robert W.: In the Garden of the Sun King. Studies on the Park of Versailles under Louis XIV. Washington, D. C. 1985

Hennebo, Dieter: Gartendenkmalpflege in Deutschland, Geschichte – Probleme – Voraussetzungen. In: Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Hrsg. von Dieter Hennebo unter Mitarbeit von Wilfried Hansmann, Alfred Hoffmann, Ernst-Rainer Hönes, Hans Huth, Peter Jordan, Klaus von Krosigk, Dorothee Nehring, Erika Schmidt, Walter Schwenecke, Michael Seiler, Hubert Wolfgang Wertz. Stuttgart 1985, S. 11-48.

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Nordrhein-Westfalen II. Westfalen, bearb. von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann. München 1986

Mosser, Monique, Henri und Achille Duchêne: die Neuentdecker Le Nôtres. In: dies. u. Georges Teyssot: Die Gartenkunst des Abendlandes. Von der Renaissance bis zur Gegenwart (L'architettura de giardini d'occidente. Mailand 1990, dt.). Stuttgart 1993.

Karg, Detlef: Paul Clemen und die Gartendenkmalpflege. In: Paul Clemen. Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstages. = Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege Bd. 35 1991, S. 93-96.

Ringbeck, Birgitta: Architektur und Städtebau unter dem Einfluß der Heimatschutzbewegung. In: Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hrsg. von Edeltraut Klüeting. Darmstadt 1991, S. 216-287.

Wörner, Rose und Gustav: Der Nordgarten des Schlosses Nordkirchen. Seine historische Entwicklung und Wiederherstellung. In: Die Gartenkunst Bd. 4 1992, S. 123-138.

Johann Conrad Schlaun. Architektur des Spätbarock in Europa. Ausst.-Kat., Münster 1995.

Le style Duchêne. Henri & Achille Duchêne. Architectes Paysagistes, 1841-1947. Hg. Claire Frange. Neuilly 1998.

von Krosigk, Klaus: Neobarocke Gartentendenzen im 20. Jahrhundert – Versuch einer Bilanz gartendenkmalpflegerischer Restaurierungsansätze. In: Die Gartenkunst des Barock. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e. V. Schloß Seehof bei Bamberg, 23. – 26. September 1997, S. 144-157 = Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 103, München 1999.

Les Jardins des Duchêne en Europe. Hg. Claire Frange. Ausst.-Kat. Le Creusot-Montceau 2000. Exposition Écomusée château de la Verrerie Le Creusot du 16 septembre 2000 au 27 février 2001.

Räckers, Beate: Henri und Achille Duchêne: Ihr gartenkünstlerisches Wirken zwischen 1880 und 1930; unter besonderer Berücksichtigung von Nordkirchen und Voisins. Münster 2000 = Diplomarbeit Universität Hannover.

Schulze, M. C.: Duchêne, Achille. In: Saur Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 30, München 2001, S. 193f.

Schulze, M. C.: Duchêne, Henri. In: Saur Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 30, München 2001, S. 195.

Erfassung und Maßnahmen zum Schutz und Erhalt kulturell wertvoller Garten- und Parkanlagen im Ruhrgebiet

Dipl. - Ing. Wolfgang Gaida
Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen
Sprecher des Arbeitskreises „Historische Gärten im Ruhrgebiet“

Parks und Gärten zählen zu den ältesten Nutzungsstrukturen der Kultur der Menschen. Solange menschliches Wirken und Siedeln in Wort und Bild dokumentiert wird, sind auch Gärten und Parks dargestellt. Sei es als ein Ort des Geistes, der Seele und der Sinne, mystisch religiös begründet oder nur schlicht den Freuden und Genüssen des Lebens zugeneigt oder sei es der Versuch, der unwirtlichen Natur ein Stück eingegegtes, umzäuntes Land abzutrotzen und es zu höherem Nutzen zu kultivieren - Kulturland zu schaffen.

Beide Stränge „Ort der Sinne“ und „Ort des Nutzens“ ziehen sich durch die Geschichte, durchmischen sich, überlagern sich, sind mal dominanter hier, treten mal dort in den Hintergrund. Der Gartenhistoriker Clemens Alexander Wimmer bringt es auf den Punkt:

„Der Garten war nachweislich zu bestimmten Zeiten göttliches Gleichnis, sittenverbessernd gedacht, repräsentativ feudal, pittoresk, kapitalistisch, landschaftlich, ökologisch, geometrisch, nationalistisch oder sinnlich, aber nie ausschließlich dies oder das.“

Auf der Suche nach seiner Geschichte und seiner kulturellen Identität gilt es für das Ruhrgebiet auch die Kultur der Garten- und Parklandschaft zu entdecken, zu erschließen und für das Selbstverständnis der Region nutzbar zu machen.

Die Siedlungs- und Sozialgeschichte des Ruhrgebietes ist eng mit der Entwicklung der Gärten und Parks dieser Region verknüpft. Man kann auch sagen, die Gärten und Parks, Stadtplätze und die Alleesysteme der Villenquartiere der Gründerzeit und der Arbeiterkolonien sind eines von vielen Spiegelbildern der industriekulturellen Entwicklung und der Lebensbedingungen im Ruhrgebiet.

Wie immer, wenn es um eine geschichtliche Dimension geht, haben wir es mit mehreren Schichten zu tun, die ein Objekt überlagern. Die frühe Geschichte der Gärten und Parks sind die

Gärten an Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der vorindustriellen Phase des Ruhrgebietes, bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts durchweg als geometrisch - barocke Gartenanlagen angelegt. Aus dieser Zeit ist zwar schon vieles überliefert, aber kaum etwas erhalten geblieben. Nicht weil es zeitlich soweit zurückliegt. Nein, die barocken Gartenanlagen des französischen Stils sind weitgehend zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Landschaftsgärten im englischen Stil umgewandelt worden.

Nicht nur dass man seine repräsentativen Gartenanlagen der Gestaltungsmode dieser Zeit anpasste, man zeigte damit zugleich den Geist der Aufklärung und des Liberalismus.

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts durchmischen sich die vorindustriellen Strukturen und die frühindustriellen Nutzungen. Die Schlösser und Herrensitze des Ruhrgebietes werden vielerorts zu beliebten Wohn- und Repräsentationsorten der neuen „Machthaber“ der Industrie.

Oder es werden „Tempel“ der industriellen Machtfülle wie die Villa Hügel über dem Ruhrtal errichtet. Repräsentative Gartenanlagen gehörten dazu. Das formal angelegte Gartenparterre ging auch hier schon verloren. Verblieben ist ein Teil des Landschaftsgartens. Aber nicht nur die Großindustriellen schufen Gärten und Parks. Auch das wirtschaftlich und gesellschaftlich erstarkte Besitz- und Bildungsbürgertum präsentierte sich in und mit aufwendigen Parkanlagen. An die Stelle der Schlösser und Herrenhäuser traten die sog. Parkhäuser (Restaurationsbetriebe). Die Stadtgärten von Bochum, Essen und Hagen sind markante Beispiele dafür.

Orientiert an den durch Aktiengesellschaften finanzierten Anlagen wie die Flora Köln oder die Flora Berlin bestimmte zunächst auch in den gerade genannten Anlagen das zeittypische Mäzenatentum großherziger Bürger Kunst, Kultur und Bildung. Die Bürgerparks und ihre Parkhäuser boten nicht nur das entsprechende Forum, sondern waren zugleich Teil dieser Kultur.

Schon bald entwickelte sich eine ruhrgebietspezifische Variante der Bürgerparks und Stadtgärten.

Nämlich nicht durch Eintrittsgelder das einfache Volk und die Arbeiterschaft auszugrenzen, sondern besonders diesen Kreisen ein Vorbild zu geben und erzieherisch darauf einzuwirken. Sittsame Sonntagsspaziergänge in angemessener Kleidung waren angesagt. Die Arbeiterschaft sollte sich am Beispiel der Bürgerschaft orientieren und so von ausschweifenden Wirtshausbesuchen und sonstigen, die Arbeitskraft schmälern

Aktivitäten, abgehalten werden.

Erste - sicherlich missglückte Versuche - die sich bereits abgezeichneten gesellschaftspolitischen Klassenunterschiede zu mildern.

Aber nicht nur die Industriestädte des Ruhrgebietes mit bürgerlicher Vorgeschichte und Tradition, sondern besonders auch die jungen aufstrebenden Industriestädte der ersten hochindustriellen Phase des ausgehenden 19. Jahrhunderts schufen ihre Stadtgärten.

Namen wie „Kaisergarten“, „Kaiserhain“ oder „Kaiser-Wilhelm-Park“ zeugen nicht nur vom patriotischen Zeitgeist, sondern lassen die Entstehung der Parks auch ziemlich genau auf 1897 datieren.

Vor dem Hintergrund der durch die Entwicklung der Schwerindustrie verursachten schwierigen Lebens- und Umweltbedingungen im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet trat der Repräsentationsgedanke dieser Parks zunehmend zurück. Bedeutender wurde die soziale und gesundheitsvorsorgende Verpflichtung der Städte und Gemeinden im Ruhrgebiet.

Die Volksgartenbewegung - in den großen Städten des Reiches schon umgesetzt - wurde ins Ruhrgebiet getragen. Bewegung und Spiel in frischer Luft für alle Bevölkerungsschichten waren angesagt. Große Spielwiesen, eingebettet in Stadtwäldern, Licht- und Luftbäder, Planschbeckenanlagen, Sportanlagen - Kampfbahnen genannt - waren die Ausstattungselemente der Volksgärten der 1920er Jahre. Viele Volksgärten wurden zu dieser Zeit im Rahmen von Notstandsarbeiten angelegt oder die Bürgerparks der Jahrhundertwende zu Anlagen der sozialen Fürsorge umgestaltet. Sie haben bereits damals das Grundgerüst für die heute so bedeutsamen wohnungsnahen innerstädtischen Grünflächen im Ruhrgebiet gelegt.

Lassen Sie mich jetzt einen Sprung machen von den sozialfürsorglichen und gesundheitsfördernden Aspekten der Gärten und Parks einer Industrieregion zum Darstellungs- und Präsentationswillen des Ruhrgebietes. Die Große Ruhrländische Gartenschau will ich hier nennen, Ihnen sicher besser unter dem Namen GRUGA bekannt. 1929 schuf sich die Stadt Essen diese „gute Stube“ und lenkte die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich. Aus dem Kaiser-Wilhelm-Hain hatte Dortmund 1959 den Westfalenpark geschaffen.

Bundesgartenschauen in Essen und Dortmund erweiterten 1965 und 1991 die Areale. Mit der Landesgartenschau Hamm wagte sich das Ruhrgebiet wieder an ein Novum. Erstmals wurde

eine Halde und ein aufgelassenes Zechenareal in eine Parkplanung einbezogen und als Teil der industriellen Kulturlandschaft des Ruhrgebietes gartenkünstlerisch „verarbeitet“. Ein Ansatz, der für uns im Ruhrgebiet im Emscher Landschaftspark und bei der BUGA '97 zur Selbstverständlichkeit und letztendlich zum Programm geworden ist.

Die Garten- und Parklandschaft des Ruhrgebietes ist Teil des industriekulturellen Erbes der Region und eine Landschaft mit großem kulturellem Ereignisreichtum. Zum ruhrgebietspezifischen Kulturangebot gehören neben Museen, Ausstellungen, Konzerten, Industrie- und Baudenkmäler daher auch die historischen Garten- und Parkanlagen.

Die Denkmalpflege bemüht sich zwar, Baudenkmale zu erfassen und einige auch zu erhalten. Dagegen sind bis heute von den zuständigen Denkmalbehörden bis auf wenige Ausnahmen fast keine Anstrengungen unternommen worden, auch diese wichtigen Zeitzeugen zu katalogisieren und zu konservieren. Es war somit nicht bekannt, wie viele gartenhistorisch wertvolle Anlagen heute überhaupt noch im Ruhrgebiet existieren.

Obwohl die **„Charta der historischen Gärten“, genannt „Charta von Florenz“** aus dem Jahre 1981 den „Trägern politischer Verantwortung“ ein Interesse für historische Gärten und Parks abfordert, beschränkt sich die Gartendenkmalpflege im Ruhrgebiet auf einige wenige Vorzeigeobjekte und kann daher als Stiefkind der Verwaltungen und der Öffentlichkeit angesehen werden.

Vielmehr haben sogar Fachkollegen aus den Grünflächenämtern und auch Politiker in der Vergangenheit und noch in der Gegenwart durch den allzu „laxen“ Umgang mit diesen Anlagen dazu beigetragen, dass wertvolle Anlagen auf Dauer verlorengegangen sind oder verloren gehen.

Ausgelöst durch die Fachtagung „Historische Freiräume und Denkmalpflege“, die Anfang der 1980er Jahre in Essen gemeinsam von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL) und dem Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) durchgeführt wurde, hat der Kommunalverband Ruhrgebiet die Wichtigkeit der Gartendenkmalpflege in seinem Verbandsgebiet erkannt und seither die Bestandserfassung historisch wertvoller Garten- und Parkanlagen sukzessive durchgeführt.

In der ersten Phase wurden die historischen Garten- und Parkanlagen an Schlössern, Burgen, Klöstern und Herrenhäuser erfasst.

Die Inventarisierung der Stadtparke, Stadtgärten, Volksparke und Bürgergärten erfolgte im Anschluss. Die Bestandserfassung weiterer historischer Freiraumtypen, wie z. B. Alleen oder Friedhöfe wäre sinnvoll, aber z. Zt. noch ein Zukunftsprojekt.

Durch die detaillierte Erfassung der gartenhistorisch wertvollen Anlagen im Bereich des KVR-Gebietes wurde bundesweit erstmalig und modellhaft ein größeres zusammenhängendes Gebiet flächendeckend und lückenlos bearbeitet.

Die Erfassung historischer Gärten und Parks im Ruhrgebiet

Die durchgeführte Bestandserfassung im Verbandsgebiet des Kommunalverbandes Ruhrgebiet entspricht am ehesten der Form eines Inventars. Diese Methode bei der Erfassung historischer Garten- und Parkanlagen entspricht in der Form den „klassischen“ Kunst- und Bau- denkmalinventaren. Sie stellt eine wissenschaftliche Beschreibung des Objektes unter Berücksichtigung seiner historischen Entwicklung bis zur Gegenwart dar und verweist zudem auf Bildquellen, Archivalien und Literatur. Dabei findet auch der Bezug der gärtnerischen Anlagen zur Gebäudesubstanz und Umgebung Berücksichtigung.

Allen Anlagen in der durchgeführten Erfassung ist gemeinsam, dass zumindest in Resten noch Gartenanlagen mit historischen Strukturen vorhanden sind. Historisch zwar nachweisbare, aber gänzlich überformte oder in sonstiger Weise zur Gänze veränderte Garten- und Parkanlagen fanden bei der Erfassung keine Berücksichtigung.

Räumliche Abgrenzung des Erfassungsgebietes

Das Bearbeitungsgebiet der Bestandserfassung erstreckte sich über das gesamte Verbandsgebiet des Kommunalverbandes Ruhrgebiet mit den kreisfreien Städten Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim und Oberhausen sowie den Kreisen Ennepe-Ruhr, Recklinghausen, Unna und Wesel.

Das Erfassungssystem

Bei der Bestandserfassung wurde ein vom KVR entwickeltes Karteisystem verwendet. Die für jedes zu erfassende Objekt erstellte Kartei umfasst ca. 4 - 6 DIN A4-Seiten, auf denen teils stichwortartig, teils in ausführlicher Form Angaben zu der jeweiligen Garten- und Parkanlage gemacht werden.

Jedes bearbeitete Objekt trägt eine mehrstellige Registernummer, die einem einheitlich für das gesamte Verbandsgebiet des KVR entwickelte System entspricht.

Die Registernummer setzt sich aus einem Buchstabencode, z.B. E für Essen, GE für Gelsenkirchen oder DO für Dortmund und einer Ziffernkombination zusammen. Das erste Ziffern paar bezeichnet den Stadtteil oder die kreisangehörige Gemeinde, in dem/der sich das Garten- oder Parkobjekt befindet. Das zweite Ziffern paar steht für den Freiraumtyp, dem die erfasste Anlage zuzuordnen ist. Verwendet wurde das Schlüsselsystem für historische Freiraumtypen nach E. SCHMIDT:

Tabelle 1: Historische Freiraumtypen

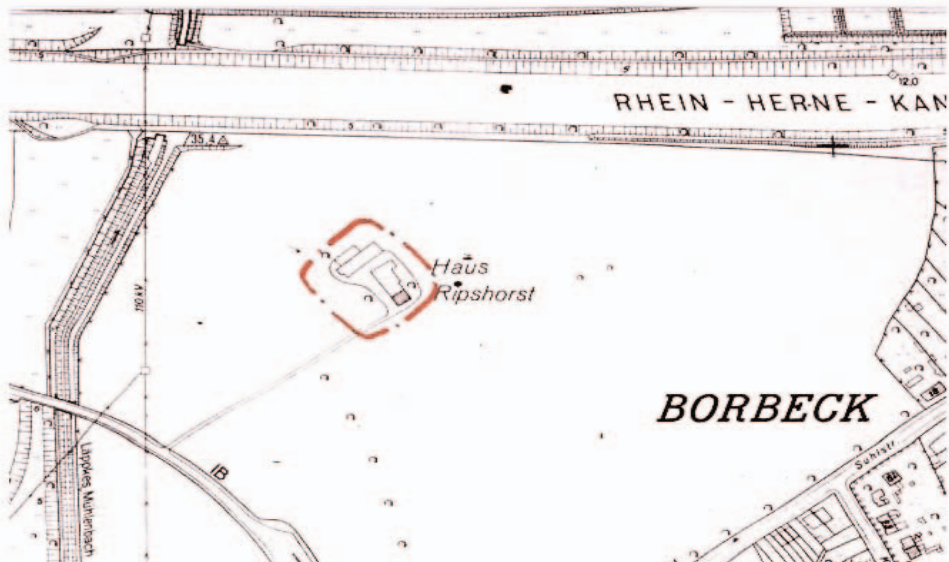
01 = zu (ehemaligen) Herren- und Adelssitzen gehörige Gärten
02 = Klostergärten
03 = Wohngrün
04 = Wohngebietsparke und -grünzüge
05 = Baumpflanzungen, Promenaden, Grünverbindungen
06 = Stadtplätze
07 = Stadtparke, Volksparke, Revierparke
08 = Waldparke
09 = Kuranlagen
10 = Botanische Gärten, Ausstellungsgärten
11 = Sportstätten
12 = Dauerkleingartenanlagen
13 = Friedhöfe
14 = Gesellschaftsgärten und Gärten bei Ausflugslokalen
15 = als privater, autonomer Garten entstandene, später in die öffentliche Hand übergegangene Anlagen

Die Erfassungskartei

Der „Kopfteil“ eines jeden Karteiblattes enthält Angaben zu den Punkten Objektbezeichnung, Registernummer, Gemeinde/Ortsteil, Straße und Aufnahme (Name des Bearbeiters/der Bearbeiterin,

Aufnahmedatum).

Unter dem Punkt „Lage / Topographie“ findet sich ein Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte im Maßstab 1:5.000 bzw. eine Verkleinerung des Maßstabes 1:10.000, in dem die Abgrenzung des erfassten Objektes gekennzeichnet ist (Abb. 1).

Erfassung historischer Gartenanlagen: Oberhausen	
Objektbezeichnung:	Haus Ripshorst
Registernummer:	OB 02.01.01
Gemeinde/Ortsteil:	Oberhausen - Borbeck
Straße:	Ripshorster Straße
Eigentümer:	Kommunalverband Ruhrgebiet
I.	
Lage / Topographie: Ausschnitt Deutsche Grundkarte M 1 : 5000 von 1985	
	
Aufnahme:	
Erika Pohn, April 1995	
Objektgeschichte:	
Wenn man sich Haus Ripshorst heute betrachtet, deutet nichts mehr auf einen ehemaligen Rittersitz hin. Auch wenn es keine Hinweise für eine gestaltete Gartenanlage gibt, die über die Funktion eines Bauerngartens hinaus ging, wird für Haus Ripshorst aufgrund der geschichtlichen Bedeutung eine Anlage erstellt. Die Geschichte des Hauses geht auf das Jahr 1360 zurück. Seinen Namen erhielt es durch die erstgenannten Bewohner mit dem Namen „Reep“ oder „Reyp“. Ripshorst war ein Lehnsgut der Fürstbissinnen von Essen. Danach wechselten die Besitzer mehrmals, bis das Gut im Jahre 1617 an Johann von Vittinghoff-Schell gelangte (K.E. Krämer, S.8). So gehörte Ripshorst zu diesem einflussreichen Essener Rittergeschlecht, war aber von diesem Zeitpunkt nicht mehr durch die adeligen Besitzer bewohnt, sondern von einem Verwalter (Untere Denkmalbehörde). Als Preußen im Jahre 1815 das Essener Stift ablöste, verzichteten die von Vittinghoff auf Ripshorst zugunsten der Familie Eschenbrock (K.E. Krämer, S.8). Da es nicht im unmittelbaren Bereich der aufkommenden Industrie lag, blieb die landwirtschaftliche Nutzung bis in die heutige Zeit erhalten (Heimatsbuch, 75 Jahre Oberhausen, S.59).	
Realisierung:	
Das Entstehungsjahr des Gartens ist unbekannt.	

Dipl.-Ing. Erika Pohn

Blatt I-1

△ 1 Erfassungskarteiblatt

Unter „Objektgeschichte“ wird in wenigen Sätzen die geschichtliche Entwicklung der erfassten Anlage und der Zusammenhang mit der histo-

rischen Entwicklung der Gebäudesubstanz aufgezeigt (Abb. 1).

Erfassung historischer Gartenanlagen: Oberhausen	
Objektbezeichnung:	Haus Ripshorst
Registernummer:	OB.02.01.01
Gemeinde/Ortsteil:	Oberhausen - Borbeck
Straße:	Ripshorster Straße
Eigentümer:	Kommunalverband Ruhrgebiet
Aus der Geschichte her folgend, wird es mit Sicherheit immer einen Nutzgarten, bzw. Bauerngarten, gegeben haben. Darüber sind in den Archiven keine Unterlagen gefunden worden. Rechtsstatus: 1. Denkmalschutz Die Gebäude sind nicht in die Denkmalliste eingetragen. 2. Eintragung im Landschaftsplan Oberhausen Entwicklungsraum 1.36 6.1.31 Renaturierung des Läppkes- Mühlenbaches im Westen des Grundstückes auf einer Länge von 1100m. 6.2.55 Eingrünung des „Hauses Ripshorst“ mittels Anpflanzung eines Gehölzstreifens, einer Baumgruppe und zwei Einzelbäumen zur freien Landschaft hin. 6.2.56 Anpflanzung von Gehölzgruppen auf der Brachfläche nördlich der Ripshorster Str. und westlich des Läppkes- Mühlenbaches unter Schonung des bereits vorhandenen Bewuchses. 6.2.57 Anpflanzung eines aufgelockerten Gehölzstreifens auf der Südseite der unteren Ripshorster Str. zur besseren Einbindung der Straße in das Landschaftsbild und Aufwertung des Gesamtraumes. 3. Naturdenkmale 3.6.28 Naturdenkmal Kanadapappel (<i>Populus canadensis</i>) 20m hoch, StU 440cm 3.6.29 Naturdenkmal Kanadapappel (<i>Populus canadensis</i>) 18m hoch, StU 430cm 3.8.9 Geschützter Landschaftsbestandteil Gehölzstreifen im Süden von Haus Ripshorst Bemerkungen: Haus Ripshorst befindet sich im Besitz des Kommunalverbandes Ruhrgebiet. Es wird in dessen Auftrag auf dem Gelände ein ökologischer Gehölzgarten angelegt. Quellen, Literatur: - Untere Denkmalbehörde Oberhausen - Untere Landschaftsbehörde Oberhausen - Vermessungs- und Katasteramt Oberhausen - Stadtarchiv Oberhausen - Stadtarchiv Essen - Staatsarchiv Düsseldorf - Rheinisches Amt für Denkmalpflege	

Der Punkt „Realisierung“ (Abb. 1) enthält, soweit diese Angaben vorliegen, eine Übersicht der an der Entstehung des Objektes beteiligten Bauherren, Architekten, Gartenarchitekten, Künstler und Handwerker. Unter „Rechtsstatus“ (Abb. 2) werden stichwortartig die Aussagen zusammengefasst, die Denkmalliste und Landschaftsplan

bzw. Flächennutzungsplan bezüglich des jeweiligen Objektes treffen.

Im Abschnitt „Bemerkungen“ werden Hinweise auf die noch zu erfolgenden Schritte, wie z. B. eine Ausweitung des Schutzstatus oder die Erstellung von Pflegekonzepten gegeben (Abb. 2).

Erfassung historischer Gartenanlagen: Oberhausen	
Objektbezeichnung:	Haus Ripshorst
Registernummer:	OB.02.01.01
Gemeinde/Ortsteil:	Oberhausen - Borbeck
Straße:	Ripshorster Straße
Eigentümer:	Kommunalverband Ruhrgebiet
- W. Seipp, „Oberhausener Heimatbuch“, 1964 - Heimatbuch „75 Jahre Oberhausen“ - K.E. Krämer, „Von Burg zu Burg im Ruhrgebiet“, Teil 2, 1981	
Anlagen zur Kartei: - Luftbilder von 1926 und 1952, I1 - Historische Karten und Pläne, II1-II2 - Aktuelle Fotografien und Übersicht der Fotostandorte, III1-III5 - Sonstiges, IV1-IV2	

Dipl.-Ing. Erika Prehn

Blatt I-3

△ 3 Erfassungskarteiblatt

Das Kapitel „Quellen, Literatur“ (Abb. 2) enthält eine Auflistung, der bei der Erfassungsarbeit verwendeten Literaturquellen, der Archive und sonstigen Fundorte, die über Material zur jeweiligen Anlage verfügen. Darüber hinaus werden Angaben zu Archiven gemacht, in denen möglicherweise Material über das erfasste Objekt vorhanden ist,

die aber im Rahmen der Erfassungsarbeiten nicht aufgesucht werden konnten.

Die ausführliche Beschreibung der erfassten Garten- und Parkanlage, die die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte, den heutigen Zustand und eine Beurteilung bzw. Bewertung beinhaltet, befindet sich im Abschnitt „Anlagenbeschreibung“ (Abb. 4).

Erfassung historischer Gartenanlagen: Oberhausen	
Objektbezeichnung:	Haus Ripshorst
Registernummer:	OB.02.01.01
Gemeinde/Ortsteil:	Oberhausen - Borbeck
Straße:	Ripshorster Straße
Eigentümer:	Kommunalverband Ruhrgebiet
II.	
1. Entstehung und Entwicklung	
In der Karte von Nitribitt aus dem Jahre 1783 ist Haus Ripshorst als Burggebäude gegenüber von Haus Vondern auf der anderen Emscherseite dargestellt. Das Urkataster aus dem Jahre 1823 zeigt Haus Ripshorst, im Süden noch mit einer Gräfte umgeben. Eine Gartenanlage, angedeutet mit einer Rasterfläche, ist auf der Nachzeichnung des Urkatasters (Stadtarchiv Essen) ersichtlich. Auf der Karte aus dem Jahre 1921 ist die Gräfte bis auf eine kleine Wasserfläche im Süden verkleinert. An der Anordnung der Gebäude kann man erkennen, daß die Bebauung sich geändert hat. Es ist anzunehmen, daß die alten Gebäude abgerissen wurden und an deren Stelle neu gebaut wurde. Auf dem Luftbild von 1926 ist diese Situation, auch mit der Lage des Gartens, deutlich zu erkennen. Die rechteckige Einteilung in Beete läßt auf eine Nutzgartenfunktion schließen. Das Luftbild aus dem Jahre zeigt eine Verkleinerung dieses Gartens und die Begradigung der Zufahrt von Süden.	
2. Heutige Situation	
Auf Haus Ripshorst befindet sich heute noch ein landwirtschaftlicher Betrieb. Der Nutzgarten befindet sich, wie im Luftbild dargestellt, an der Südseite des Gehöftes. Die Gebäude sind mit Obstbäumen umgeben, an der Westseite der Hofstelle sind zwei alte Eichen bemerkenswert.	
3. Beurteilung	
Haus Ripshorst stellt, bedingt durch seine Geschichte, eine historisch besondere Situation dar. Auf dem Grund des jetzigen Bauernhofes befinden sich vielleicht noch Spuren der vergangenen Situation als Wasserburg. Interessant wäre es, wenn man im Zuge der neuen Gestaltung, auch auf die historische Situation einginge, damit der Ursprung von Haus Ripshorst bewußt gemacht wird und der Nachwelt erhalten bleibt. Vielleicht ist es ja möglich, durch Grabungen oder Infrarotluftbilddauswertungen den Standort der alten Gebäude und der Gräfte zu ermitteln und planerisch festzuhalten. Auf jeden Fall sollte die Geschichte von Haus Ripshorst in einem Erläuterungsbericht oder mit einer Tafel vor Ort zur Information der Bürger im Zusammenhang mit der Anlage des Gehölzgartens dokumentiert werden.	

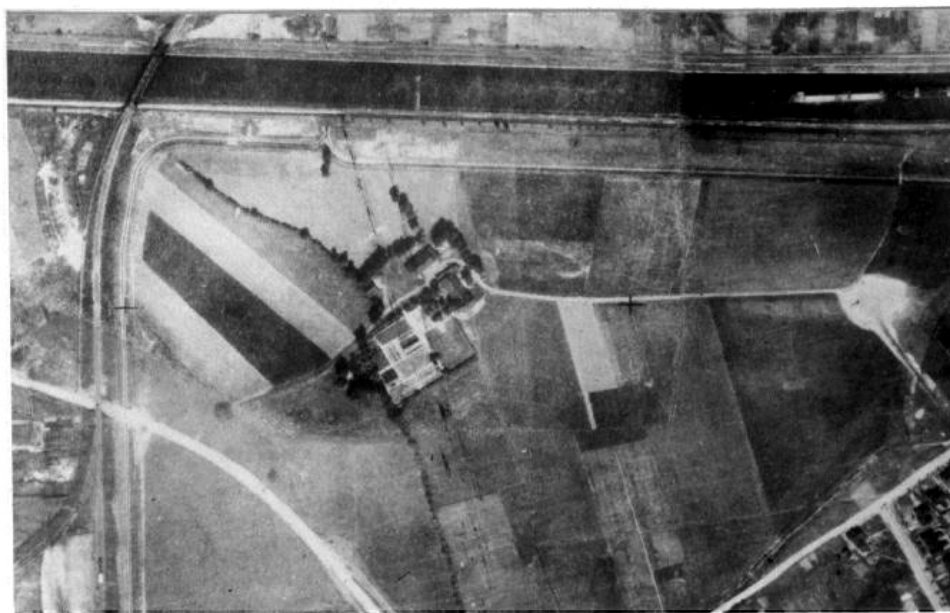
Eine Sammlung historischen und aktuellen Text-,
 Plan- und Bildmaterials im Abschnitt „Anlagen zur

Kartei“ komplettiert die Gesamtdokumentation
 (Abb. 5).

Erfassung historischer Gartenanlagen:

**Oberhausen
 Haus Ripshorst**

I. Luftbildpläne:



1. Luftbild 1926, M 1:5000 (Kommunalverband Ruhrgebiet Nr.:420/IV/L)



2. Luftbild von 1952, M 1:5000 (Kommunalverband Ruhrgebiet Nr.: OB 15/52)

Dipl.-Ing. Erika Prehn

Anlage I-1

△ 5 Erfassungskarteiblatt

Das Erfassungsergebnis

Insgesamt wurden im Verbandsgebiet des Kommunalverbandes Ruhrgebiet 527 gartenhistorisch wertvolle Anlagen erfasst und dokumentiert, die sich auf die unterschiedlichen Freiraumtypen (01 - 15) wie folgt aufteilen:

Tabelle 2: Anzahl der Objekte pro Freiraumtyp

01 = zu (ehemaligen) Herren- und Adelssitzen gehörige Gärten	138 Objekte
02 = Klostergärten	6 Objekte
03 = Wohngrün	141 Objekte
04 = Wohngebietsparke und -grünzüge	25 Objekte
05 = Baumpflanzungen, Promenaden, Grünverbindungen	16 Objekte
06 = Stadtplätze	34 Objekte
07 = Stadtparke, Volkspark, Revierparke	53 Objekte
08 = Waldparke	16 Objekte
09 = Kuranlagen	6 Objekte
10 = Botanische Gärten, Ausstellungsgärten	9 Objekte
11 = Sportstätten	7 Objekte
12 = Dauerkleingartenanlagen	6 Objekte
13 = Friedhöfe	41 Objekte
14 = Gesellschaftsgärten und Gärten bei Ausflugslokalen	9 Objekte
15 = als privater, autonomer Garten entstandene, später in die öffentliche Hand übergegangene Anlagen	20 Objekte

Publikation der Erfassungsergebnisse

Bei der Auswertung des umfangreichen Erfassungsmaterials konnte festgestellt werden, dass das Ruhrgebiet ungeahnte „Gartenschätze“ birgt, die nur darauf warten, „gehoben“ zu werden.

Aus diesem Grunde hat sich der Kommunalverband Ruhrgebiet entschlossen, dieses Material im Rahmen einer Publikation Fachleuten, aber auch an gartenhistorischen Themen interessierten Laien zugänglich zu machen. Es wurden aber nicht alle 527 erfassten Anlagen publiziert, sondern nur die für die Ruhrgebietsgeschichte wichtigen und

heute noch in der Örtlichkeit vorhandenen und für die Allgemeinheit überwiegend begehbaren Garten- und Parkanlagen der historischen Freiraumtypen 01, 02, 07, 08, 09, 10 und 15.

Die Objekte der Erfassungsgruppen 03, 04, 05, 06, 11, 12, 13 und 14 sind nicht Bestandteil der Veröffentlichung, da es sich hier nicht um Garten- und Parkanlagen, sondern um historische Grünverbindungen bzw. Grünelemente einer Stadtlandschaft handelt.

Nach einer Einführung über die gartengeschichtliche Entwicklung im Ruhrgebiet werden ca. 120 ausgewählte Garten- und Parkanlagen ausführlich beschrieben. Neben ihrer Entstehungsgeschichte, der Stilbeschreibung und der Ikonographie werden auch Aspekte der historischen Pflanzenverwendung und Probleme der aktuellen Gartendenkmalpflege behandelt. Abgerundet werden die Einzelbeschreibungen durch eine Auswahl historischer und aktueller Plan- und Bilddokumente.

Komplettiert wird die Veröffentlichung durch einen tabellarischen Anhang, in dem listenartig die Garten- und Parkanlagen aufgeführt werden, deren gartenhistorische Strukturen aufgrund mangelnder oder sogar unterlassener Pflege nur noch sehr schwer in der Örtlichkeit nachzuvollziehen sind oder deren Flächen im Laufe der Zeit eine Neunutzung erfahren haben, so dass keine Hinweise mehr auf eine ehemalige Garten- oder Parkanlage wahrgenommen werden können.

Ziel dieses Buchprojektes ist es, die „grüne Seite“ des Ruhrgebietes bekannt zu machen und die vorhandenen Gärten und Parks darin als Teil der Kultur- und Sozialgeschichte des Ruhrgebietes darzustellen. Z. Zt. ist diese Publikation vergriffen, es bestehen aber Verhandlungen mit dem Verlag über die Veröffentlichung einer zweiten, überarbeiteten Auflage.

Die Gartenanlagen des Klosters Kamp in Kamp-Lintfort, Kreis Wesel

Der Terrassengarten des ehemaligen Zisterzienserklosters Kamp bildete einst mit den Gebäuden der Abtei ein großartiges Gesamtkunstwerk klösterlicher Architektur des Barocks im Rheinland. Den Bau der Gartenanlage am Südhang des Kamper Berges ließ Abt Franziskus Daniels kurz nach dem Jahre 1740 beginnen, der Baumeister, Benediktus Bücken, war Mitglied des Konvents.

Im Jahre 1747 wurde der Idealzustand des Gartens in einem Kupferstich dargestellt, und bereits 1750 entsprach der Garten zu großen Teilen der Abbildung.

Dieses wichtige Bilddokument wird durch eine Beschreibung von Friedrich Michels, dem letzten Mönch von Kamp, ergänzt:

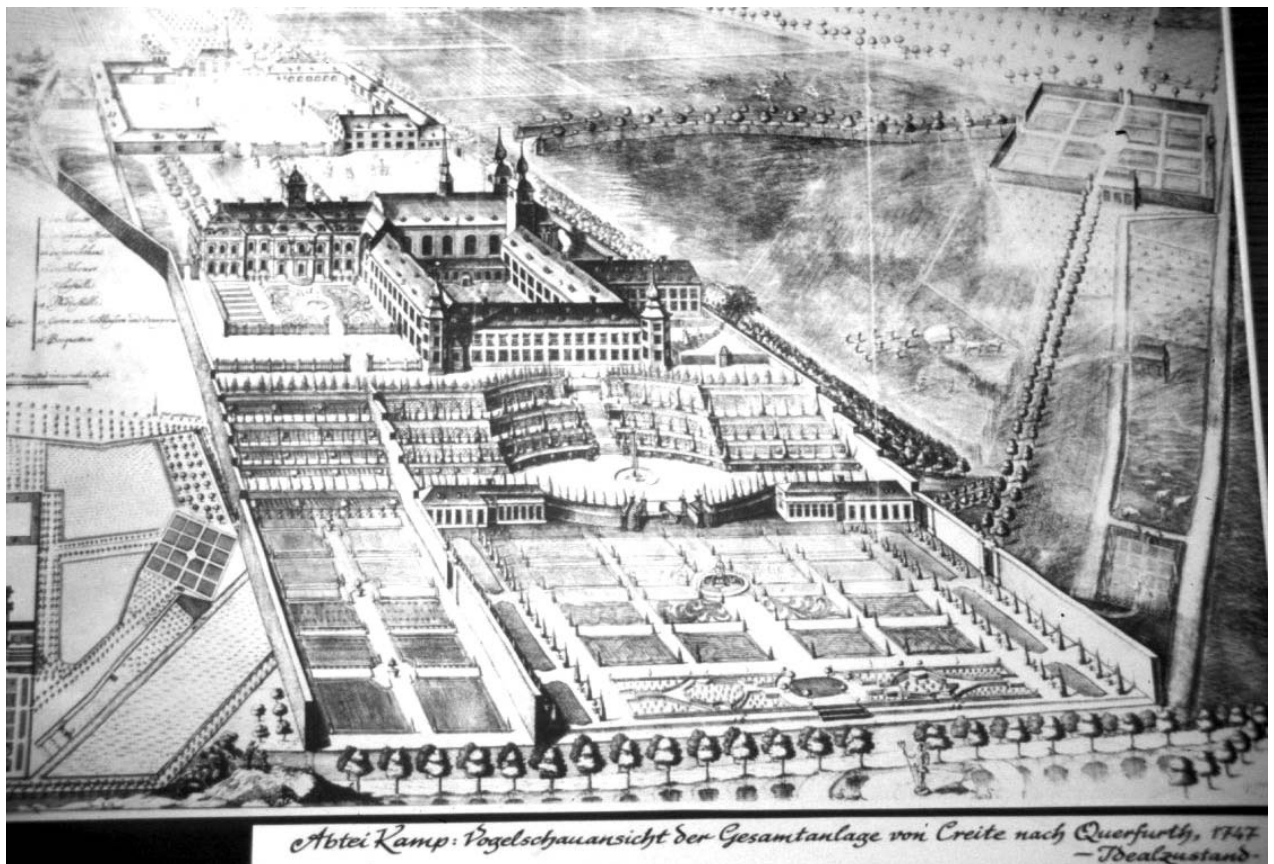
„Die in der Mitte einschwingenden Terrassen aus Ziegelmauern und eine schmale Erdböschung gliederten den Hang. Eine weitere, etwas breitere am Fuße des Hanges, schwang in die Mitte nach vorne. An den Seitenstücken dieser Mauern lehnten Gewächshaus und Orangerie. Ebenerdig lag der in 16 Beete streng geometrisch gegliederte Nutzgarten mit einem Brunnen in der Mitte. Dann folgte ein schmales Heckenboskett, in dem sich als Abschluß der Gesamtanlage ein regelmäßiger Teich erstreckte“ (Abb. 6).

Darüber hinaus besaß der Garten von Kloster Kamp individuelle Qualität durch die Terrassenarchitektur, deren besondere Form sich in keinem anderen Zisterziensergarten findet.

Die gartengeschichtliche Bedeutung der Kamper Gartenanlagen wird besonders deutlich, vergleicht man sie mit der berühmtesten Terrassenanlage Deutschlands: Schloss Sanssouci in Potsdam. Beide Gartenanlagen entstanden etwa um die gleiche Zeit und zeigen so große Gemeinsamkeiten, dass man versucht ist zu fragen, ob Kloster Kamp Sanssouci oder Sanssouci Kloster Kamp beeinflusst hat. Gegen die gegenseitige Beeinflussung sprechen aber gesicherte Daten der Entstehungsgeschichte beider Gartenanlagen sowie die Unterschiede in Einzelheiten von Konzeption und Ausführung.

46

6
Gesamtan-
sicht Kloster
Kamp,
Kupferstich
1747



In der Gartenanlage überwog der Anteil an Nutzgartenelementen. Reine Zierelemente wie das Parterre auf der unteren Terrasse oder vor dem Prälaturgebäude spielten demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Ein zisterziensischer Garten galt damals als schön, wenn er angefüllt war mit Obstbäumen, Nutzpflanzen und Springbrunnen.

Obwohl beide Anlagen ähnliche historisch-gestalterische Wurzeln haben, bleibt das monumentale Sanssouci auch von Kloster Kamp unerreicht. Trotzdem zeigt allein die Möglichkeit, beide Anlagen miteinander vergleichen zu können, den hohen gartengeschichtlichen Wert des Kamper Terrassengartens.

Die prächtige Gartenanlage verlief jedoch nach der Säkularisierung des Klosters 1803. Die baufälligen Gebäude wurden abgerissen, alles Verwertbare als Baumaterial verkauft oder entwendet. Der gesamte untere Teil des Gartens wurde im Laufe der Zeit in Privateigentum überführt und als Acker- oder Grünland genutzt. Der ehemalige Fischteich versumpfte und trocknete aus. Als 1959/60 die Bundesstrasse 510 gebaut wurde, fiel ihr fast ein Drittel des Gartens zum Opfer.

Erst 1984, nachdem die Stadt Kamp-Lintfort und der Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen, erste Überlegungen zur Wiederherstellung der historischen Gartenanlage angestellt hatten, richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit erneut auf den Kamper Berg. Nach einem vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege initiierten Gutachterverfahren wurden der Architekt Werner Klinkhammer, Krefeld, und der Landschaftsarchitekt Wolfgang Gaida vom

Kommunalverband Ruhrgebiet mit der Neugestaltung beauftragt.

Neben den archäologischen Funden war es vor allem die Vogelschau von Querfurth und Creite aus 1747, die Klinkhammer und Gaida ihrer Konzeption zugrunde legten. Trotz detaillierter Untersuchungen zum mathematischen Ordnungsprinzip des Benediktus Bücken entschieden sich Denkmalpfleger und Architekten schließlich nicht für eine Rekonstruktion der in der Fläche bereits reduzierten Anlage, sondern für eine Neuschöpfung im Geiste barocker Gartenkunst.

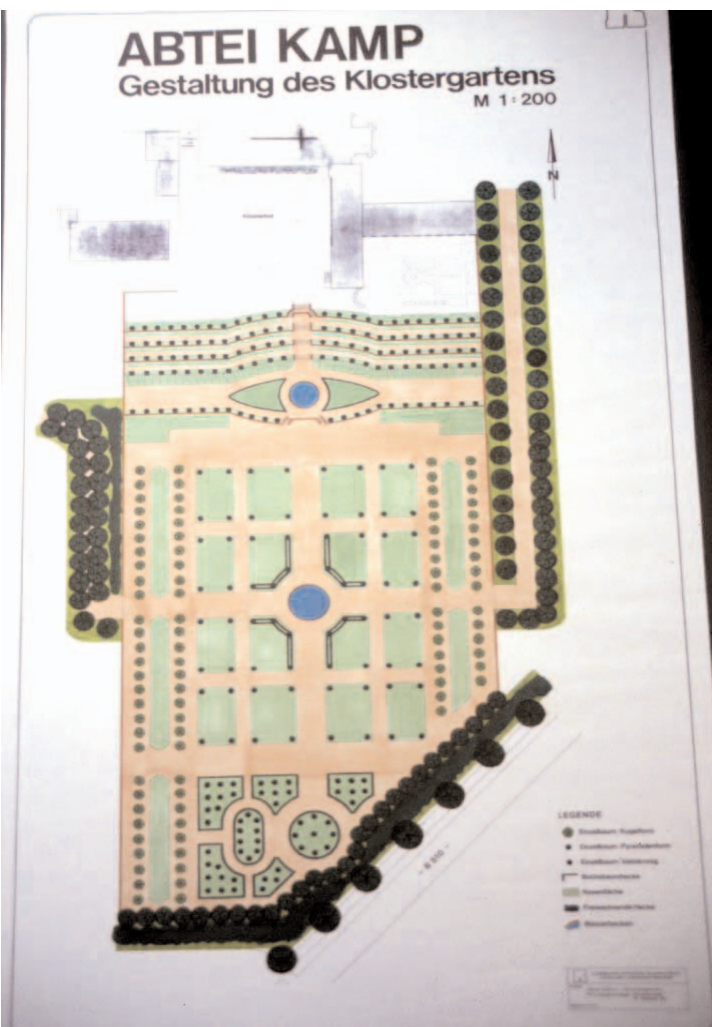
Die 1990 fertiggestellte Anlage gestattet es dem Besucher, die Essenz einer idealtypischen Barockanlage zu erleben:

Formale Strenge und Harmonie, Weitläufigkeit und eine behutsame Farbigkeit.

Unter Rankgerüsten, die die abgebrochenen Klosteranlagen symbolisieren, steigt der Besucher die Terrassen hinab, die, wie im zeitgleich entstandenen Garten von Sanssouci, im mittleren Teil elegant zurückschwingen. Konstruktion und Material stammen aus der Gegenwart: Verblendete Stützwände, Stahl und Glas bei den Orangeriegebäuden. Sie lehnen sich im Grund- und Aufriss zwar an das historische Vorbild an, bieten jedoch mit ihren filigranen Stahlrahmen und Gitterstrukturen eine überzeugende und zeitgemäße Interpretation der Gartenanlage.

Der landschaftsgärtnerische Gestaltungsplan bindet mit seinen Broderien, rasenbepflanzten Einzelfeldern, Duftbeeten, den Hainbuchenhecken und Solitären den historischen Garten zu einer großen Form zusammen (Abb. 7 u. 8).

47



△ 7 Neuplanung eines barocken Gartens, Kloster Kamp



△ 8 Winteransicht Kloster Kamp

Die Parkanlagen des Schlosses Borbeck in Essen

Im Westen von Essen erstreckt sich auf einem etwa 17 Hektar großen Gelände der Park von Schloss Borbeck, der ehemaligen Sommer-

Ackerflächen eine langgestreckte Sichtachse (Abb. 9).

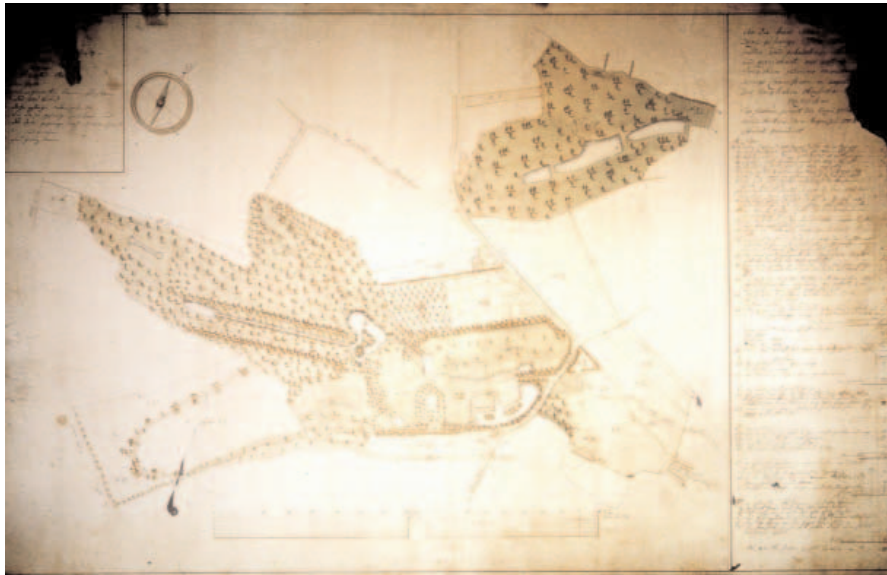
Nach der Säkularisation im Jahre 1803 kamen Schloss und Park über verschiedene Eigentümer etwa Mitte des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Fürstenberg.

1920 wurde der Park erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Stadt Essen kaufte ihn 1941 einschließlich der Gebäude (Abb. 10).

Der Park von Schloss Borbeck ist ein Beispiel für eine frühe Form des Landschaftsgartens, der in seinem englisch-chinesischen Stil mit einer Vielzahl von Elementen, wie kleinen Gebäuden und Wasseranlagen, ausgestattet war.

Der Verlust von historischer Parkfläche und historischer Bausubstanz hat die Parkstrukturen stark verändert. Große Rasenflächen

9
 Historische
 Parkdarstellung
 um 1800



48

residenz der Essener Fürststäbtissinnen.

Erstmals sind „Gärten, Plantagen und Alleen“ im Zusammenhang mit dem Neubau des Schlosses zwischen 1640 und 1655 erwähnt. Umfangreiche Umgestaltungen im Park ließ die Fürststäbtissin Maria Kunigunde dann 1783 durch den Brabanter Architekten F. J. Dukers durchführen.

Die älteste vorliegende Darstellung der Parkanlage befindet sich auf einem Plan aus dem Jahre 1800. Deutlich sind hier die verschiedenen Parkbereiche erkennbar: im nordöstlichen Teil des Parkes befanden sich eine in regelmäßige Beete unterteilte, als „Hofgarten“ bezeichnete Fläche ohne axialen Bezug zum Schloss und ein angrenzendes „Bauernstück“, vermutlich der Obstgarten des Schlosses.

Nach Südwesten erstreckte sich das Haupttal mit einer Ruine am südwestlichen Ende. Ablesbar sind auch die Quelleinfassungen der Borbecke und ein linearer Wasserkanal, die sog. Kaskaden, die in einem Teich mit begehbarer Insel mündeten. Parallel zum Kanal verliefen an beiden Seiten Alleen. Hinzu kamen im westlichen Seitental ein „Tombeau“ als „Point de vue“, das seitlich gelegene „Wirtshäusgen“ und der Eiskeller. Im südlichen Seitental bildeten von einem umlaufenden Weg gesäumte Wiesen-, Weide- und



△ 10 Historische Postkarte, „Eingang zum Schloßpark“



prägen heute den Park und das nähere Umfeld von Schloss Borbeck (Abb. 11).

Heute wird der Schlosspark Borbeck als ruhige Erholungsanlage von der Bevölkerung mit unterschiedlichen Nutzungs-

◁ 11 Verlust der ehemaligen Kaskadenanlage

ansprüchen genutzt. Seine noch immer erlebbare gartenkünstlerische Qualität ist in den Grundstrukturen dabei aber nicht verloren gegangen und sollen daher in Teilbereichen wiederhergestellt werden.

Dazu hat der Kommunalverband Ruhrgebiet für die Stadt Essen im Jahre 1999 ein „Entwicklungskonzept“ für den Schlosspark erarbeitet. Das Entwicklungskonzept für den Schlosspark Borbeck stellt neben der Darstellung seiner historischen Entwicklung und des heutigen Zustandes eine langfristig angelegte Handlungsanweisung und Empfehlung für die kurz- bis langfristig auszuführenden Maßnahmen dar. Es ist als Grundlage mit dem Ziel zu verstehen, den historischen Park in seiner ehemals bewahrt gebliebenen Struktur, parkräumlichen Gestaltung und Vielfalt durch eine gesicherte fachgerechte Pflege als Parkkunstwerk, Gartendenkmal und unverzichtbaren Erholungsbereich für die Bevölkerung zu erhalten und soweit erforderlich, in einzelnen Teilbereichen in seinen charakteristischen Grundstrukturen wiederherzustellen. Die vorhandene Vegetation und heutige, funktionale Erfordernisse sind dabei ebenso zu berücksichtigen, wie ökologische Gesichtspunkte.

Um die im Entwicklungskonzept vorgeschlagenen Maßnahmen umsetzen zu können, müssen in den nächsten Jahren Mittel in Höhe von ca. 1,8 Mio. Euro seitens der Stadt Essen bereitgestellt werden.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen sind zwischenzeitlich von den politischen Gremien der Stadt Essen genehmigt worden. Entsprechende Förderanträge bei der Bezirksregierung sind ebenfalls gestellt worden. Eine positive Entscheidung wurde der Stadt Essen in Aussicht gestellt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass bald mit der Umsetzung des Entwicklungskonzeptes begonnen werden kann.

Der Kurpark am ehemaligen Solbad Raffelberg in Mülheim

Um 1880 wurden auf der Zeche in Alstaden in Oberhausen salzhaltige Quellen entdeckt. In unmittelbarer Nähe der Zeche entstand daraufhin 1884 ein kleines Solbad, dem 1888 eine Heilanstalt für Kinder folgte.

Nach etwa 20jährigem Bestehen genügte die Anlage den wachsenden Ansprüchen nicht mehr, so dass darüber nachgedacht wurde, das Solbad zu verlegen.

Schließlich wurden 1907 die „Aktiengesellschaft Solbad Raffelberg“ und der Verein „Kindersolbad Raffelberg e.V.“ gegründet. Ein Gelände des Gutes Raffelberg in Mülheim wurde angekauft, auf dem das Solbad und ein Kurpark entstehen sollten.



△ 12 Historische Postkarte, „Kurhaus mit Fontäne“

Nachdem das Solbad Raffelberg gebaut war, entwarf der Düsseldorfer Gartenarchitekt Walter Baron von Engelhardt den Park.

Die Anordnung der Gebäude im Kurpark passte sich der Geländestruktur an und orientierte sich am Verlauf des Waldbestandes. Das Areal teilte sich so in zwei unterschiedliche Bereiche.

Der südliche Teil des Parkes wurde unter weitgehender Schonung des vorhandenen Waldbestandes angelegt.

Der nördliche Parkteil wies schon in seiner Grundkonzeption von 1908/09 eine Zweiteilung in einen regelmäßigen, axial auf das Kurhaus bezogenen Gartenteil und einen mehr landschaftlich gestalteten Bereich im Westen auf.

Im Anschluss an das Kurhaus entstand eine Terrassenanlage in drei Ebenen. Verschiedene Treppenanlagen führten zu einem Teich hinunter.

Um 1925/26 wurde der Nordteil des Parkes erweitert. Die neugestalteten Flächen fügten sich harmonisch in die alte Anlage ein (Abb.12).

Die Grundkonzeptionen des Raffelberg-Parkes von 1908/09 und 1925/26 blieben bis heute erkennbar.

Beim Kurpark des Solbades Raffelberg handelt es sich um eine im Ursprung einheitlich konzipierte und realisierte Gesamtanlage aus Gebäuden und Park, in die angrenzende Flächen später harmonisch einbezogen wurden.



△ 13 Blick auf das restaurierte Kurhaus

Zusammen mit den Gebäuden entstand so ein Gesamtkunstwerk - und damit ein herausragendes Beispiel der Gestaltung von Kur- und Erholungsanlagen um die Jahrhundertwende.

Im Frühjahr 1998 erfolgte der Startschuss für eine umfangreiche Parkrestaurierung, im Rahmen eines Parkpflegewerkes geplant und konzipiert von den beiden Gartenarchitekten Rose und Gustav Wörner, umgesetzt und koor-

diniert vom Eigenbetrieb der Stadt Mülheim - Mülheimer Grün und Wald.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscherpark wurden für die Restaurierungsarbeiten Landesmittel von rd. 2,5 Mio. DM, ca. 1,3 Mio. Euro, der Stadt Mülheim bewilligt.

Mit der Sanierung der knapp einen halben Hektar großen Teichanlage wurde begonnen, gefolgt von der aufwendigen Restaurierung des Jugendstilparkes mit seinen Natursteinmauern und Stufenanlagen. Zum Abschluss der Arbeiten erstrahlten die Wege im Bereich des Landschaftsparkes und des Buchenwaldes im neuen Licht (Abb. 13). Heute gibt es im Raffelbergpark fast 500 Bäume, die sich auf 38 Baumarten verteilen.

Ein weiteres Schmuckstück des neuen Raffelbergparkes ist zweifelsohne die Spielstätte des renommierten Theaters an der Ruhr.

Außerdem schlägt der Raffelbergpark auch ganz neue Brücken: Ursprünglich ein geschlossenes Ensemble, wurde der Park nach der Restaurierung über die Stadtgrenzen hinaus geöffnet. Durch einen neu geschaffenen Weg gibt es jetzt eine Verbindung mit dem benachbarten Naherholungsgebiet des Duisburger Stadtwaldes sowie dem Duisburger Zoo.

Alle Fotos: Wolfgang Gaida

Zurück zum
Inhaltsverzeichnis

Schlosspark Nordkirchen - Zierde und Inbegriff westfälischer Gartenkultur

Dipl.-Ing. Rose Wörner
Garten- und Landschaftsarchitektin
Wuppertal

In landschaftlich reizvoller Lage des Münsterlandes, südlich an den Ortskern der Gemeinde Nordkirchen anschließend, liegt inmitten eines großen Wildparkgeländes die bedeutendste, als Gesamtkunstwerk weitgehend erhaltene Schlossanlage des Barock in Westfalen, bekannt als das münsterische Versailles. Das Schloss Nordkirchen mit seiner in

holländisch-westfälischem Barockstil errichteten großzügigen Architektur, seinen Nebengebäuden und Wasseranlagen, den ehemaligen, sich noch deutlich im Gelände abzeichnenden Parterres und den weit in die umgebende Landschaft ausstrahlenden Alleen und Gehölzbeständen (Abb. 1) ist auch heute noch, wie seit der Zeit seiner Entstehung, ein interessanter Anziehungspunkt für Besucher.

„Zur Zeit wird (in Nordkirchen) vor allem an den Gärten gearbeitet, die ihresgleichen kaum in Deutschland haben“,

so schrieb nach einer Reise durch Westfalen 1732 Baron PÖLLNITZ, ein kritischer Beobachter seiner Zeit.



51

◁ **1** Ansicht des Schlosses Nordkirchen von Norden, 1990. Im Vordergrund die Venusinsel des Nordgartens nach der Wiederherstellung. Rechts im Bild ist das ehemalige Westparterre (heute Wiese) deutlich zu erkennen.

Foto: Cramers
Kunstanstalt,
Dortmund

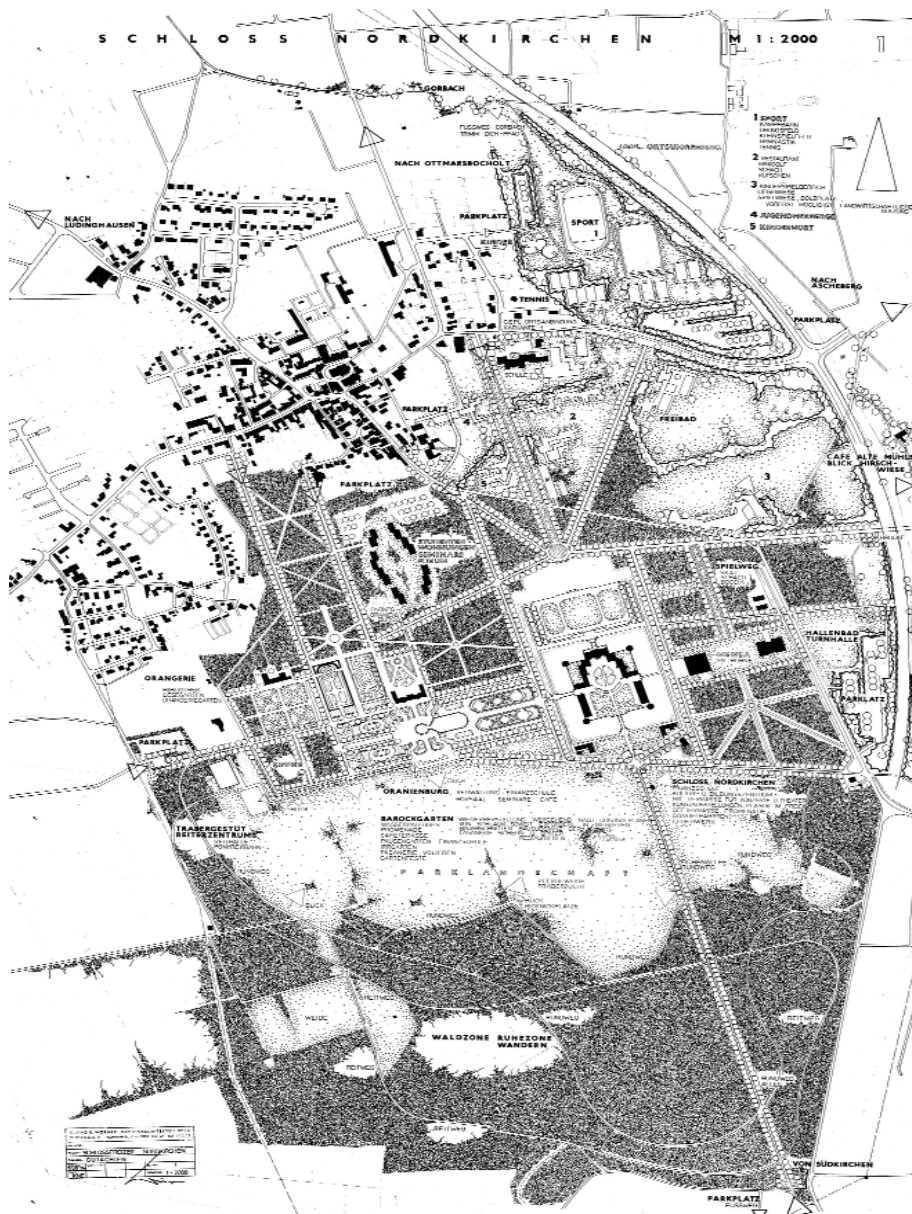
Die UNESCO hat das Schloss und den Schlosspark Nordkirchen als „Gesamtkunstwerk von internationalem Rang“ für schutzwürdig erklärt. Nach dem Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen vom 11.03.1980 gehören die historischen Gartenanlagen des Schlosses bzw. des Schlossbereiches Nordkirchen ohne Zweifel zu den schützenswerten Gartendenkmälern des Landes. Noch an den Bestandsresten der mehr oder minder deutlich ablesbaren Zustandsphasen ist erkennbar, dass sie Ergebnisse gartenkünstlerischer Leistungen von hoher Qualität und damit exemplarische Schöpfungen der deutschen bzw. europäischen

Gartengeschichte sind.

Die wesentlichen Strukturen der Schlossparkanlagen entstanden zwischen 1725 und 1733 unter Johann Conrad SCHLAUN sowie zwischen 1906 und 1914 durch den französischen Gartenarchitekten Achille DUCHÊNE. Der Denkmalcharakter der barocken bzw. neobarocken Gartenanlagen erfordert ihre Erhaltung und Wiederherstellung im Sinne der Gartendenkmalpflege als Gesamtkunstwerk entsprechend den vorbildlich durchgeführten Restaurierungsarbeiten an den Gebäuden.

Die Finanzbauverwaltung des Landes NRW beauftragte 1980 Professor Dr. D. HENNEBO, Dr.

A. HOFFMANN sowie die freien Gartenarchitekten G. und R. WÖRNER als Arbeitsgemeinschaft, ein Parkpflegewerk aufzustellen (Abb. 3 u. 4, S. 54). Die Aufgabe bestand darin, erstens die Bedeutung des Schlossparks Nordkirchen als Gartendenkmal mit seinen Kriterien, seiner Entstehung und seinem Wandel aufzuzeigen und zweitens, die noch vorhandenen Parkanlagen einschließlich ihrer Gehölzbestände zu bewerten und Vorschläge zu ihrer Erhaltung und Erneuerung auszuarbeiten. Auf der Grundlage einer neu durchgeführten Gesamtvermessung des 72 ha großen Schlossparkgeländes (davon waren etwa 10 ha im Bereich der SCHLAUNschen Orangerie, Fasanerie und des ehemaligen Irrgartens derzeit noch in Privatbesitz) wurde von den Verfassern eine örtliche Kartierung und Bewertung in Plan und Text sämtlicher Parkbereiche vorgenommen. In Abstimmung mit dem Landeskonservator Westfalen sind auf insgesamt 34 Plänen der vorhandene Bestand sowie die künftige vorgeschlagene Regenerierung und Restaurierung der Parkan-



△ 2 Planungsgutachten zur Restaurierung der Parkanlagen am Schloss Nordkirchen, Gesamtplan, 1975, Maßstab im Original 1:2000

Gartenarchitekten WÖRNER, Wuppertal

lagen zeichnerisch dargestellt worden. An der Erarbeitung der Grundlagen im historischen und kunstgeschichtlichen Bereich war Professor Dr. MUMMENHOFF vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege wesentlich beteiligt. Außerdem hat das 1974 von Landesforstmeister ZEIDLER erstellte Forsteinrichtungswerk für den Waldbesitz im vorliegenden Parkpflegewerk Berücksichtigung gefunden.

Das 1981 abgeschlossene Gutachten wurde in einer begrenzten Auflage (300 Expl.) auf Anregung des Finanzministers Nordrhein-Westfalen gedruckt, da dem gartendenkmalpflegerischen Werk nach Aufbau, Gliederung und Systematik Modellcharakter zukam. Es wurde als exemplarische Arbeit Fachkreisen, Institutionen und Verwaltungen - wie den Finanzbauämtern und Landesdenkmalämtern - zugänglich gemacht.

Wegen der Haushaltssituation des Landes NRW konnten nur Teilbereiche des Parkes bisher wiederhergestellt werden, so die Schlossinsel und der Nordgarten, die sogenannte „Venusinsel“, mit ihrem neobarocken Parterre.

Die historische Entwicklung des Schlossparkes

Die ursprüngliche Hofanlage (das spätere Dorf Nordkirchen) war zunächst eine Schenkung aus Königsgut an den ersten Bischof LUIDGER von Münster, danach ein Lehen des Klosters Werden (9.Jh.). An der Stelle der heutigen Schlossinsel befanden sich bereits seit 1398 ein „festes Haus“ sowie ab 1528 eine von dem Baumeister Henrik de SUYR aus Coesfeld errichtete Burganlage der Herren von MORRIEN. Wegen der Anlage dieser wehrhaften Burg verlegte 1530 Gerhard von MORRIEN aus strategischen Gründen das nahe bei der Burg gelegene alte Dorf Nordkirchen an seine heutige Stelle. Der Altarstandort in der vormaligen Kirche ist durch ein steinernes Hochkreuz mit der Skulptur des Gekreuzigten im Ostgarten des Schlossparks markiert.

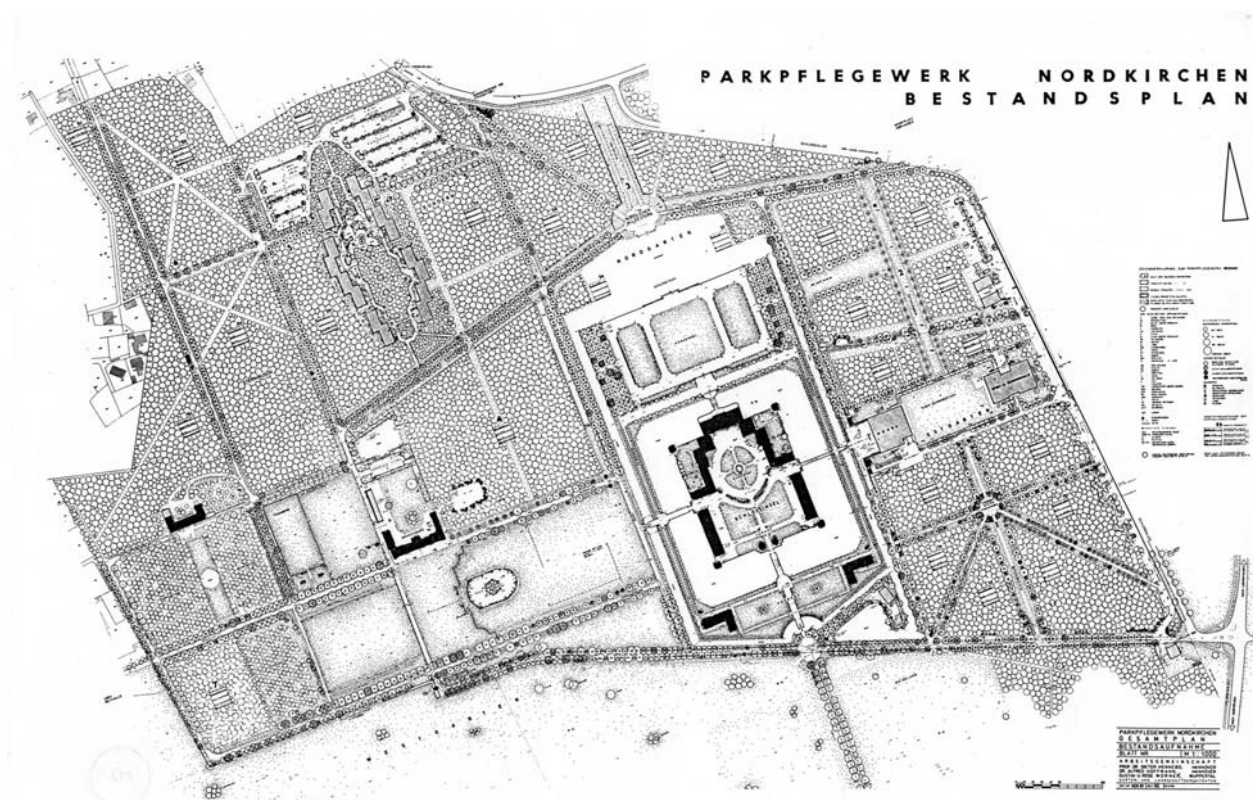
1694 erfolgte der Ankauf der mittelalterlichen Burg durch den Fürstbischof Friedrich Christian von PLETTEMBERG. 1703 - 1712 wurde in dessen Auftrag nach den Plänen des Ingenieurs Gottfried Laurenz PICTORIUS - nach Abbruch der alten Wasserburg - die heutige barocke Schlossanlage erbaut und zwischen 1704 und 1707 ein erster Barockgarten im „holländischen Stil“ angelegt. Zwei Rundtürme (vor 1712) als Markierung der ehemaligen westlichen Garten-

begrenzung im Bereich der heutigen Oranienburg sind noch erhalten.

Bei gartenarchäologischen Suchgrabungen im Rahmen der Aufstellung des Parkpflegewerkes wurden Reste von zentralen Wasserbecken des holländischen Gartens im Westparterre in ca. 1,6 m Tiefe unter dem heutigen Geländeniveau gefunden, weiterhin eine Rohrleitung aus durchbohrten Eichenhölzern sowie ein gemauerter Kanal aus der Zeit SCHLAUNS (1725 - 1734).

Nach dem Tod des Fürstbischofs 1712 übernahm dessen Neffe Ferdinand von PLETTEMBERG den gesamten Besitz Nordkirchen. 1718 - 1719 wurde nach dem Entwurf des Architekten Peter PICTORIUS - Bruder des Gottfried Laurenz PICTORIUS - ein Gartencasino erbaut (Erdgeschoss der heutigen Oranienburg). Es gehörte nach Typus und Zweckbestimmung zu den „Retraiten“ oder „Eremitagen“, die als Zeichen des zunehmenden Wunsches nach einem „privaten“ Refugium im Getriebe feudaler Hofhaltungen seit dem 16. Jahrhundert entstanden.

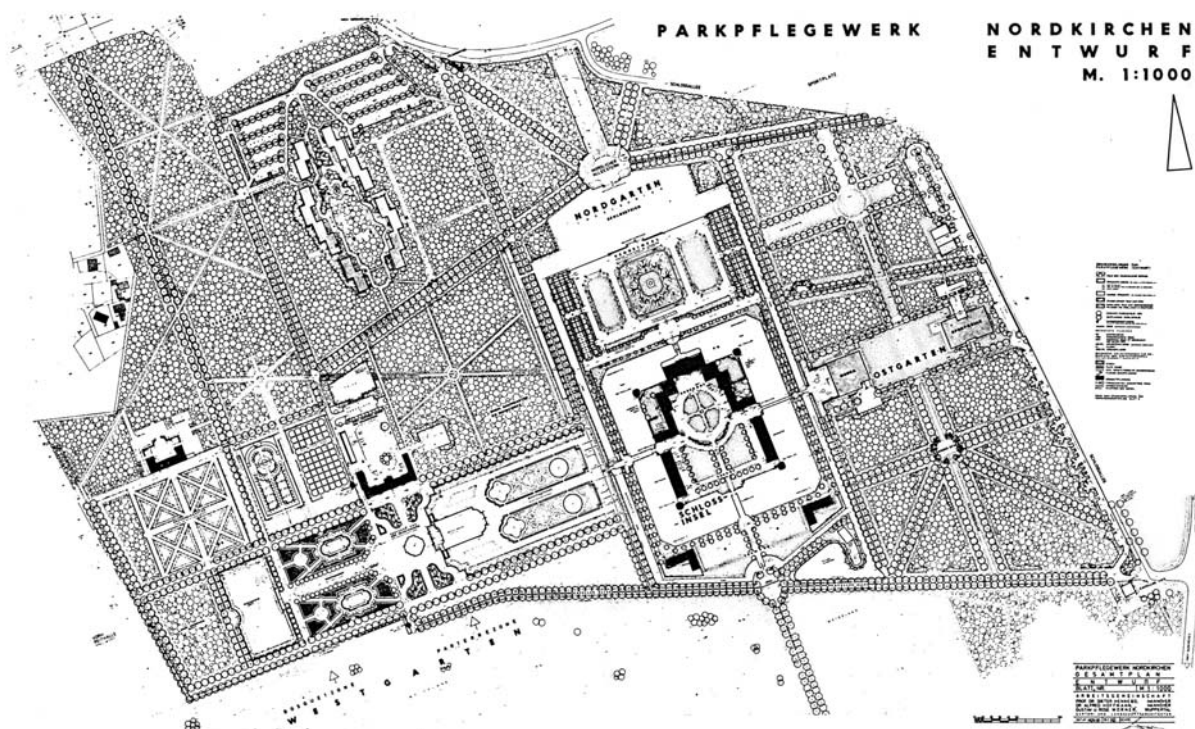
Ab 1723 erfolgte die Übernahme der Bauleitung im Schloss (hier im Wesentlichen die Innenarchitektur) durch den bedeutenden Baumeister Johann Conrad SCHLAUN, der ab 1725 auch den zweigeschossigen Ausbau des Gartencasinos, der „Oranienburg“ sowie den Neubau der umfangreichen Parkanlagen im Sinne des veränderten Zeitgeschmacks zu einem französischen Barockgarten durchführte (Abb. 3 u. 4, S. 54 sowie Abb. 16 u. 17, S. 64 und Abb. 19 u. 20, S. 65). Der gerade fertiggestellte holländische Garten in der westlichen Nebenachse der Schlossanlage wurde mit Boden überdeckt und an seiner Stelle ein klassisches französisches Rasenparterre mit großem Bassin und 4 Fontänenbecken sowie anschließend, vor der Oranienburg, ein Broderieparterre mit mittlerer Fontäne geplant. Ab 1727 wurde der „petit parc“, der Westgarten, unter Verdoppelung der Fläche auf ca. 600 m Länge erweitert. In diesem Bereich erfolgten nach den Plänen Schlauns besonders umfangreiche Planierungsarbeiten und Anschüttungen, der Bau der hohen Futtermauer an der südwestlichen Grenze sowie die Planung einer gegliederten Boskettzone mit Ballspielplätzen und mit zwei anschließenden Kompartimenten mit für die Fontänenanlagen erforderlichen Wasserreservoirs. Wichtige Gartenelemente wie die flankierenden Kastanienalleen und die steinernen Treppen zwischen dem großen Rasenparterre („Parterre à l'angloise“), und dem auf einem höheren Plateau gelegenen kleinen Broderieparterre vor der Oranienburg sind durch Archivalien belegt. Die zwischen beiden Parterres gele-



△ 3 Bestandsplan der Parkanlagen, Parkpflegewerk Nordkirchen, 1981

Arbeitsgemeinschaft Professor Dr. Dieter HENNEBO, Dr. Alfred HOFFMANN, Gustav und Rose WÖRNER, Garten- und Landschaftsarchitekten

54



△ 4 Entwurf zur Gesamtwiederherstellung des Schloßparks - längerfristige Zielvorstellung - Parkpflegewerk Nordkirchen, 1981

gene projektierte Kaskadenanlage - die in das noch heute erhaltene Bassin (Weiher) mündete - ist wahrscheinlich nicht zur Ausführung gelangt, vielleicht wurden auch die fünf Fontänenbecken nicht realisiert (die archäologischen Grabungen ergaben keine Hinweise).

Auf der Nordseite wurde das Westparterre von einer Reihe von Gartenkompartimenten begleitet, und zwar:
 von einem Baumgarten mit Wegestern östlich der Oranienburg,
 von einem „Jardin privé“ - einem von einer Mauer umschlossenen dreiteiligen Parterre - hinter der Oranienburg und westlich von ihr
 von einem Irrgarten, einer Fasanerie mit mauerumschlossener Freifläche und
 von einer Orangerie mit zugehörigem Orangeriegarten (1724-1734), dem „neuen Küchengarten“.

Die Grundstrukturen dieser Anlagen SCHLAUNS sind noch heute weitgehend im Gelände erkennbar, so dass ihre Erhaltung und teilweise Rekonstruktion längerfristig vorgeschlagen wurde.

1733 ist der Park in den Grundzügen fertig. Er überrascht durch eine Vielzahl unterschiedlicher Gartenpartien, die ihn zu einer der interessantesten Anlagen der spätbarocken Gartenkunst in Deutschland mit zeitgemäßen neuen Gestaltungstendenzen werden lässt (HANSMANN, 1983). Enge gartenkünstlerische Beziehungen sind insbesondere zu den Gärten GIRARDS in Schleißheim (Plan von 1715 - 1717) und Brühl (1727 begonnen) festzustellen.

Ferdinand von PLETTENBERG (1690-1737) war ein machtliebender und ein mächtiger Mann. Sein Dienstherr, Fürstbischof und Kurfürst CLEMENS AUGUST von Bayern (1700-1761), den man den „Monsieur de cinq eglises“ nannte, da er die Würde eines Erzbischofs von Köln und die Bischofswürde von 4 weiteren Bistümern, Münster, Paderborn, Osnabrück und Hildesheim, auf sich vereinigte, widmete der Baukunst viel Zeit und Interesse. Schloss Augustusburg in Brühl, das Schloss zu Münster und das Jagdschloss Clemenswerth im Hümmeling entstanden u.a. während seiner Regentschaft.

Die Jagd, aber auch den Umgang mit der Hofgesellschaft und schönen Frauen zog er gern Regierungsgeschäften vor. Sein Erster Minister, Ferdinand von PLETTENBERG, der ein glänzender Diplomat und ehrgeiziger Staatsmann war, kam seinen Aufgaben hervorragend nach. Im Übrigen teilte er die Liebe zum eleganten Leben und zur Prachtentfaltung mit seinem Herrn. Er liebte es, in Nordkirchen ein großes Haus zu führen und empfindend erlauchte Gäste, so auch wiederholt den

Fürstbischof CLEMENS AUGUST, Kaiser KARL VI. (1711-1740) und den späteren KAISER FRANZ von Lothringen (1745-1765), den Gemahl MARIA THERESIAS.

1733 erfolgte der plötzliche, politisch motivierte Sturz PLETTENBERGs, so dass vermutlich die letzte Vollendung der spätbarocken Parkanlagen in Nordkirchen verhindert wurde. (Arbeiten SCHLAUNS sind belegt bis 1734/35, 1737 starb PLETTENBERG in Wien, wohin er flüchten musste).

Bis Ende des 18. Jahrhunderts blieb der Bestand der Parkanlagen - auch ohne eine aufwendige Pflege - weitgehend erhalten. Der Besitz Nordkirchen ging durch Heirat (1833) der Gräfin Maria geb. PLETTENBERG nach ihrem Tode 1861 an ihren Gemahl, den ungarischen Grafen Nicolaus Maria Franz von ESTERHÁZY-GALÁNTA (gest. 1885) über.

Unter der Herrschaft des Ehepaares wurden ab 1835 im Bereich der Schlossinsel und des Nordgartens in der Hauptschlossachse eine Umgestaltung im landschaftlichen Stil vorgenommen. Die Pläne hierfür lieferte der bekannte Königliche Gartendirektor Maximilian Friedrich WEYHE aus Düsseldorf. Jedoch blieb der Westgarten im Wesentlichen in seiner barocken Form erhalten.

Zwischen 1885 und 1892 wurde südlich des Schlossparks die großartige, noch heute vorhandene Parklandschaft mit einzelnen Baumgruppen auf dem „Rennplatz“ durch den Sohn des gräflichen Paares, Nicolaus ESTERHÁZY (gest. 1897), angelegt.

1903 kaufte der Herzog von ARENBERG den gesamten Schlossbesitz. Er beauftragte den bedeutenden Gartenarchitekten Achille DUCHÊNE aus Paris mit der Ausarbeitung von Plänen für die Rebarockisierung der Parkanlagen und deren Erweiterung.

Die wesentlichen Veränderungen DUCHÊNEs betrafen den von WEYHE umgestalteten Nordgarten, auch Venusinsel genannt, in eine neubarocke Anlage mit großzügigem Broderieparterre, seitlichen Promenoirs und reicher Ausstattung mit Skulpturen. Im Osten wurde der Park auf bisherigen Ackerflächen großzügig bis zur Schlossallee durch den umfangreichen Ostgarten mit Alleekreuzen und -sternen sowie dem im Mittelbereich eingefügten regelmäßigen Schwanenweiher erweitert. (Abb. 3 - 4, S. 54)

Für den wichtigsten Gartenbereich Johann Conrad SCHLAUNS, den „petit parc“ des Westgartens mit den rahmenden Alleen und den fünf aufeinander folgenden Kompartimenten von Rasen- und Broderieparterre, Boskett und den beiden Wasserreservoirs - legt DUCHÊNE zwei, die historischen Gegebenheiten der vorgenannten Gliederung

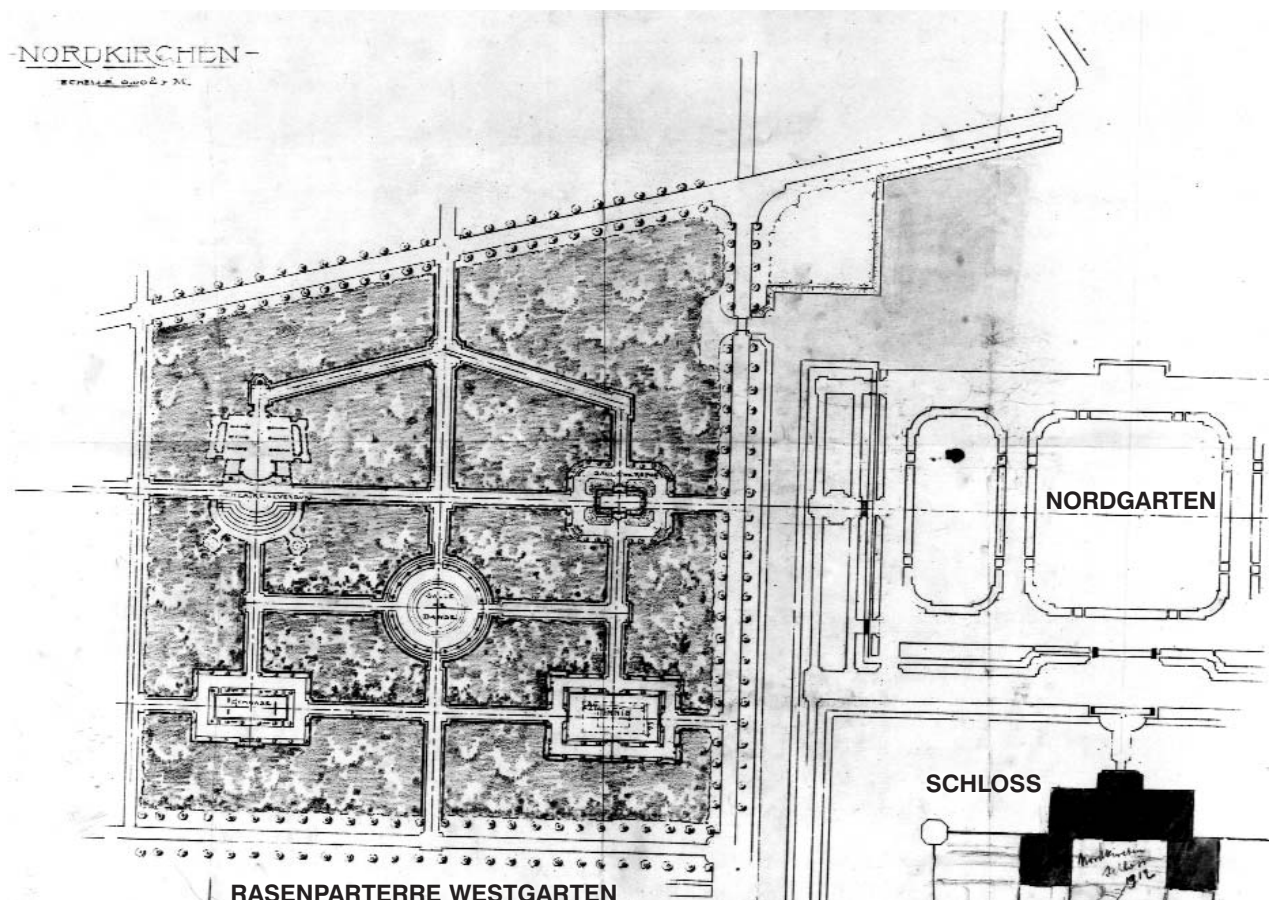
weitgehend berücksichtigende Entwürfe vor. Sie stimmen in den Grundzügen überein, unterscheiden sich aber hinsichtlich der vorgesehenen Ausstattung verschiedener Anlagenteile. Zur Ausführung kamen aber nur einzelne Elemente im Bereich der ehemaligen Parterreanlagen und des Bosketts, nicht das aufwendige Broderieparterre vor der Oranienburg, das auf der frühen Vogelschau des 1911 herausgegebenen - und mindestens 2 Jahre vorher vorbereiteten - Stichwerks von FOUQUIER zu sehen ist (Abb. 21 u. 22, S. 66).

Auf dem Areal des alten „Baumgartens“ mit Alleestern und regelmäßiger Baumpflanzung im Quincunx (Obstbäume) von SCHLAUN - zwischen dem Zingelgraben und der Oranienburg - plante DUCHÊNE ein großes, reich durchgliedertes Waldstück (Abb. 7), das möglicherweise in Ansätzen ausgeführt wurde. Ein Luftfoto (nach 1935) zeigt zwischen den, diesen Geländeabschnitt begrenzenden hohen Alleen jedenfalls dichten, etwas niedrigeren (jüngeren!) Baumbestand, in dem sich - etwa an den Stellen von fünf geplanten Binnenräumen - in Andeutung fünf Lichtungen öffnen. Ob die Plätze mit ihren z.T. komfortabel geplanten Ausstattungen noch

vor dem Kriegsausbruch 1914 fertiggestellt wurden, ist uns nicht bekannt und müsste sorgfältig untersucht werden. In dem vermutlich nicht vollständig ausgeführten Plan waren hier ein „Theater verdure“ mit Heckenbühne und Zuschauertribüne, ein Turn- und Gymnastikplatz („Gymnase“), ein Tennisplatz, ein mit Blumenbeeten und Sitzplätzen ausgestatteter Ruheplatz („Salle de Repos“) und in der Mitte ein kreisförmiger, von einer aufwendigen Kolonnade eingefasster Tanzplatz („Salle de Danse“) vorgesehen, verbunden durch ein orthogonales Wegenetz, das die Anlage auch in den übrigen Park einbinden sollte. Vor dem Beginn des ersten Weltkrieges fand eine frühe Autorallye, die sogenannte „Prinz-Heinrich-Fahrt“ nach Nordkirchen statt. Zu deren Anlass wurde eine Festschrift über Schloss und Park von ERLER und AISTERMANN verfasst, die wichtige Hinweise über den Stand der Ausführung der Parkanlagen im Jahr 1911 gibt.

▽ 5 Detaillierter Teilplan (1912) von A. DUCHÊNE mit dem wohl zur Ausführung bestimmten Konzept eines großen, reich durchgegliederten Waldbosketts anstelle des ehemaligen SCHLAUN'schen Baumgartens (Quincunx). Lage: nördlich des Rasenparterres im Westgarten. Vermutlich nicht fertiggestellt.

Nachträgl. Bez.: Nordkirchen Schloß 1912



Durch den Kriegsausbruch wurden die Bemühungen um eine Neugestaltung der Nordkirchener Anlagen durch den Herzog von ARENBERG, der sich auf seine Besitzungen nach Belgien zurückzog, zwangsläufig beendet. Seit 1918 kaum mehr den Erfordernissen entsprechend gepflegt, wurden Schloss und Park anderweitig genutzt.

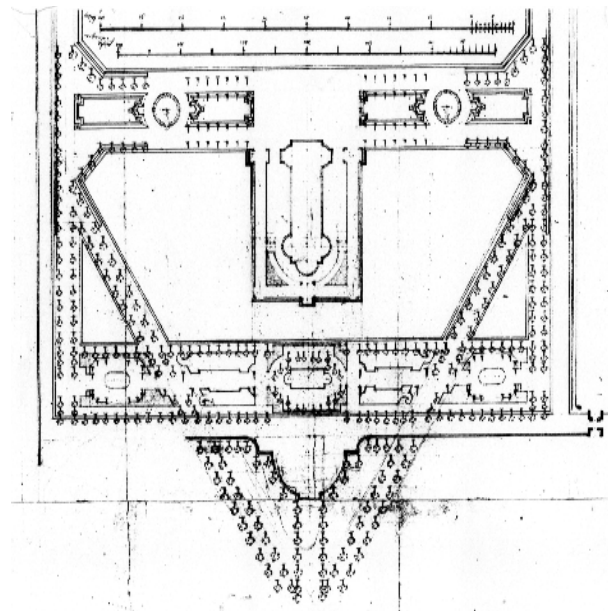
Nach dem allmählichen Verfall der Gesamtanlage von 1918 -1950 und dem bedauerlichen Abbruch des Fasaneriegebäudes (ca. 1935) ist das Schloss und der Schlosspark seit 1958 weitgehend im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen und dient als Fachhochschule für Finanzen. Nach der Übernahme des Besitzes durch das Land NRW wurden das Schloss und die Oranienburg vorbildlich restauriert und erste Maßnahmen zur Wiederherstellung der Parkanlagen (Teilwiederherstellung) im Nordgarten, Ostgarten und auf der Schlossinsel durchgeführt; außerdem wurden die Gräfte entschlammt und die Restaurierung und Neuaufrichtung von Skulpturen und Pfeilern vorgenommen.

In dem SCHLAUNschen Parkwald nordwestlich der Schlossinsel wurde eine Studentenwohnanlage mit Seminar- und Forumsbereich sowie ein großer Parkplatz erbaut, im Ostgarten 1970 anstelle des Schwanenweiher - gegen den Protest der Denkmalpflege - eine Mensa und ein Hallenschwimmbad errichtet.

Das 1980 -1981 aufgestellte Parkpflegewerk diente seither als Grundlage für Entscheidungen bei den kurz- oder längerfristig durchzuführenden Maßnahmen im Park. Eine Fortschreibung des Parkpflegewerkes wäre empfehlenswert, da z.B. die Kastanien-Alleen aus den 18. Jahrhundert durch Zusammenbruch der Bäume aus Altersgründen immer größere Lücken aufweisen.

Die Wiederherstellung des Nordgartens, der sogenannten Venusinsel

Auf einer Halbinsel nördlich der Mittelachse, dem Schloss zugeordnet, legte SCHLAUN einen von Wasser umgebenen „Kabinetgarten“ an, der auf Intimität und Nahsicht berechnet war (Abb. 8). Er enthielt als Spiegelweiher ein großes Wasserbassin in barocken Formen, begleitet von Taxuspyramiden und Skulpturen und war von hohen geschnittenen Hecken gefasst. Eine Verbindung zwischen Schlossfassade und Garten war nicht vorhanden, die Anlage konnte nur über die seitlichen Dämme er-



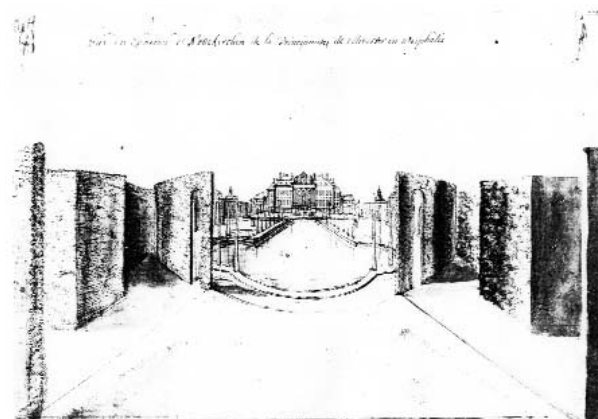
△ 6 Ausschnitt des Nordgartens aus dem Generalplan des Schlossumfeldes von J. C. SCHLAUN 1725 - 1730. In der Mitte: Halbinsel des „Kabinetgartens“.

Landesmuseum Münster, BZ 87

reicht werden. Zeitgenössische Skizzen (um 1731-1733) sowie eine ausgeführte Zeichnung ROIDKINS (Abb. 9) zeigen den Garten wohl nach der weitgehenden Fertigstellung. Im Urkataster von 1826 sind die Grundstrukturen und die Dämme des SCHLAUNschen Nordgartens noch relevant.

Den neuen Zeitströmungen der Aufklärung und dem Gartenideal des englischen Landschaftsgartens verpflichtet, fiel in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts diese gesamte barocke Anlage des Nordgartens - soweit sie noch bestand - einer nun

57



△ 7 Blick durch den „Kabinetgarten“ mit Spiegelweiher auf das Corps de logis.

Zeichnung von ROIDKIN, 1731/32. Rhein. Amt für Denkmalpflege, Brauweiler

auch in Nordkirchen in Teilbereichen erfolgten „Anglisierung“ des Parks zum Opfer (Abb. 8). Direkter Anlass war die Vermählung Maria von PLETTERBERGS mit dem Grafen Nikolaus von ESTERHÁZY-GALÁNTA: „Im Mai 1834, genau 100 Jahre nach Vollendung der Barockgärten, legt der Gartendirektor WEYHE aus Düsseldorf seine Pläne für die gärtnerische Umgestaltung ... vor. Der Nordgarten ... ist danach vollständig zu einem englischen Garten mit Schlängelwegen, Teichen, Wasserläufen mit Brücken und Ruhebänken, verändert worden.“ (MUMMEN-

HOFF, 1975). Der barocke Kabinettgarten SCHLAUNS wurde einschließlich der begrenzenden Wasserflächen, vollständig und grundlegend verändert. Durch eine gusseiserne Brücke, ebenfalls von WEYHE entworfen, wurde nunmehr eine direkte Verbindung zwischen Schloss und Nordgarten hergestellt. Verschiedene Ansichten und ein Aufmaß durch DUCHÊNE vor Beginn seiner Umgestaltungsarbeiten dokumentieren die reizvolle Anlage WEYHES.

Das realisierte Hauptwerk Achille DUCHÊNES,

der vom Herzog von ARENBERG mit der Rebarockisierung Nordkirchens beauftragt war, stellt neben der Lösung von architektonischen Aufgaben an den Schlossgebäuden und der großzügigen Parkerweiterung auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen im Osten (Ostgarten), die erneute Umgestaltung des Nordgartens zu einem neobarocken Gartenkunstwerk französischer Prägung der Jahrhundertwende dar. Schon lange waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gestaltungstendenzen innerhalb zahlreicher Landschaftsgärten erkennbar, die wieder zu rein architektonischen Gestaltungsformen führten.

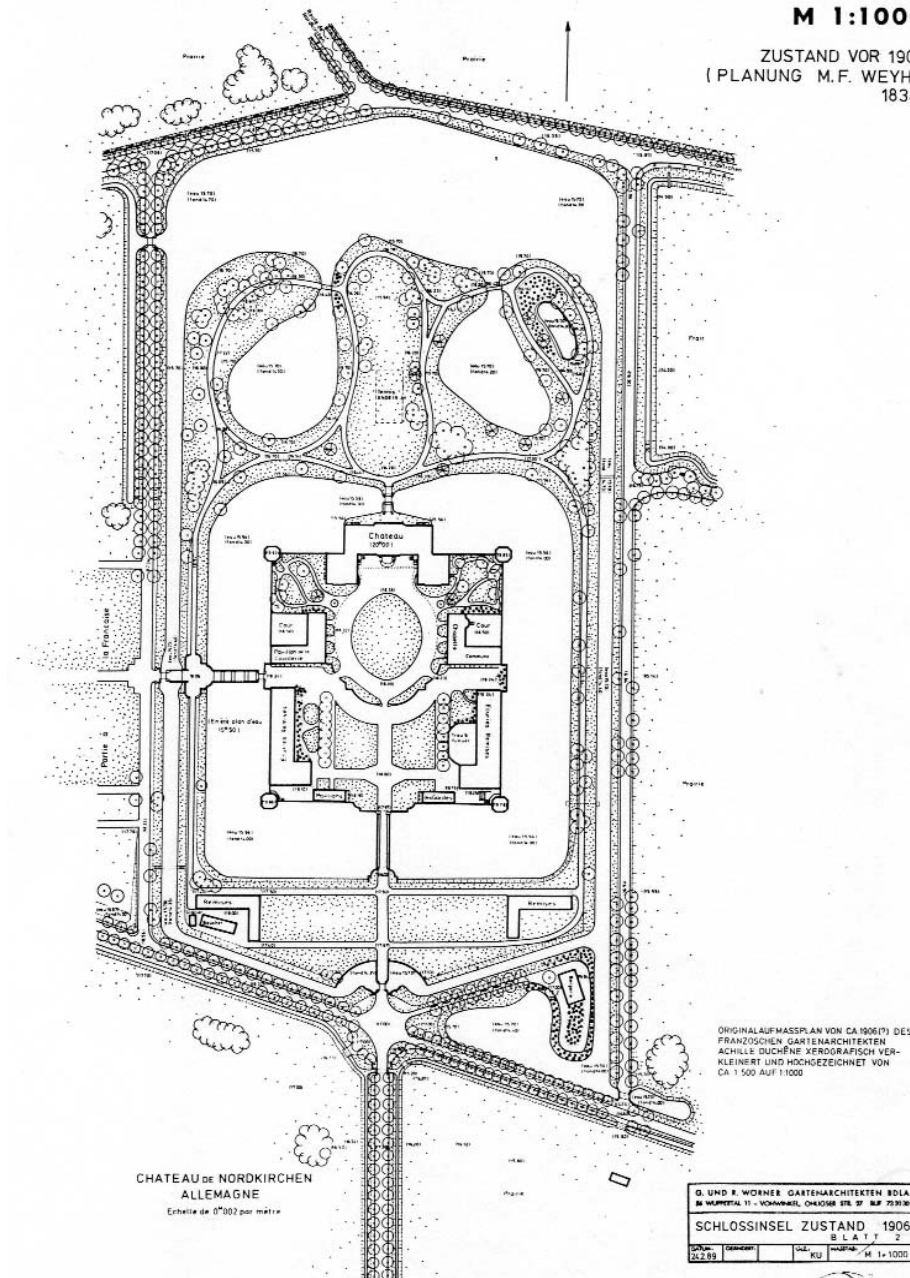
Auf der Nordgarteninsel werden die Geländemodellierungen WEYHES eingeebnet und die Binnenteiche sowie der gesamte Baumbestand entfernt.

8 Das Schlossumfeld mit Nordgarten (Venusinsel) nach der Neugestaltung durch M. Fr. WEYHE als Landschaftsgarten ab 1834. Geländeaufnahme um 1906 durch A. DUCHÊNE;

Umzeichnung WÖRNER 1989
Finanzbauamt Coesfeld, Blaupause

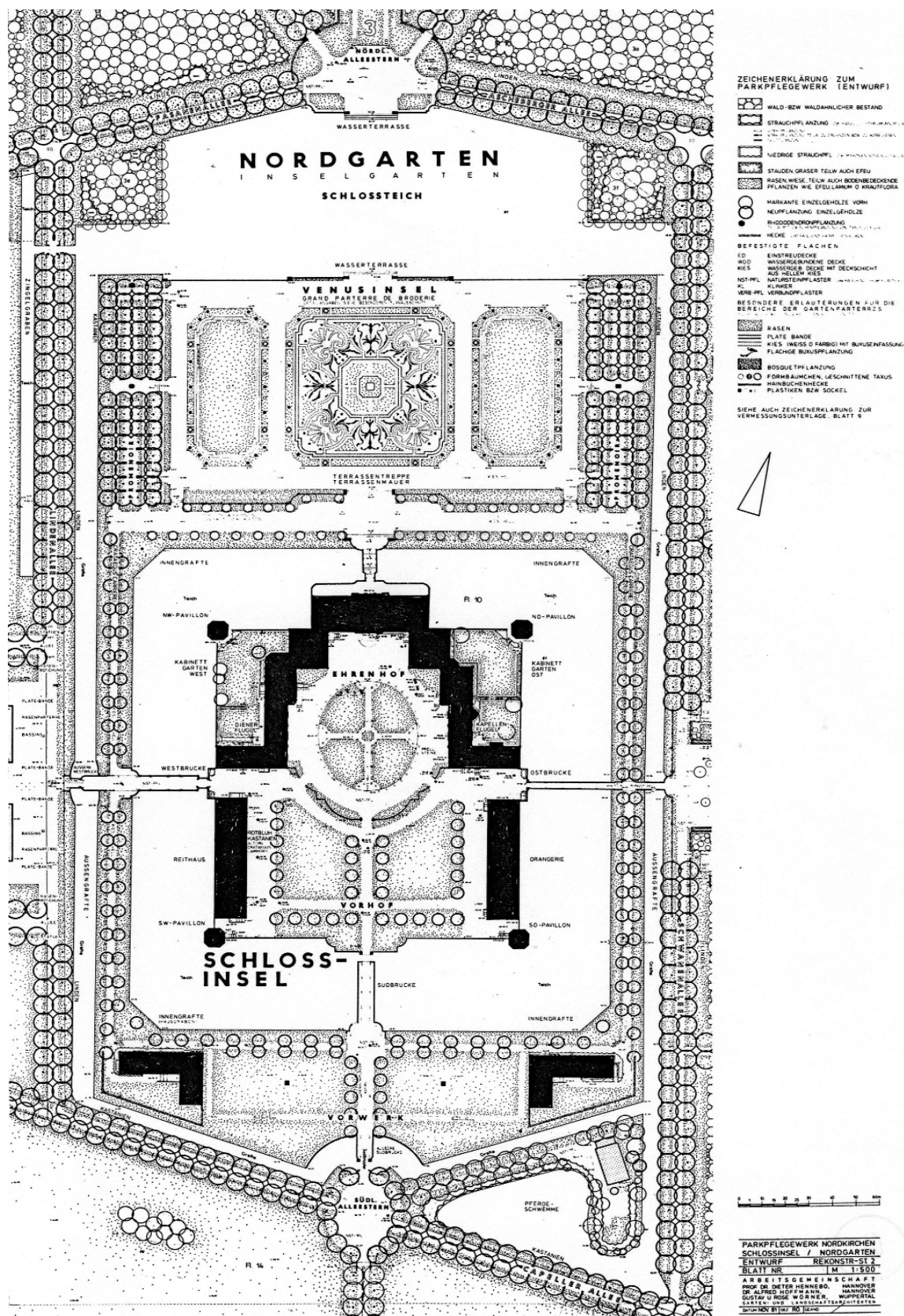
SCHLOSSINSEL UND VENUSINSEL NORDKIRCHEN M 1:1000

ZUSTAND VOR 1906
(PLANUNG M.F. WEYHE
1834)





Westfälisches Amt für
Landschafts- und Baukultur



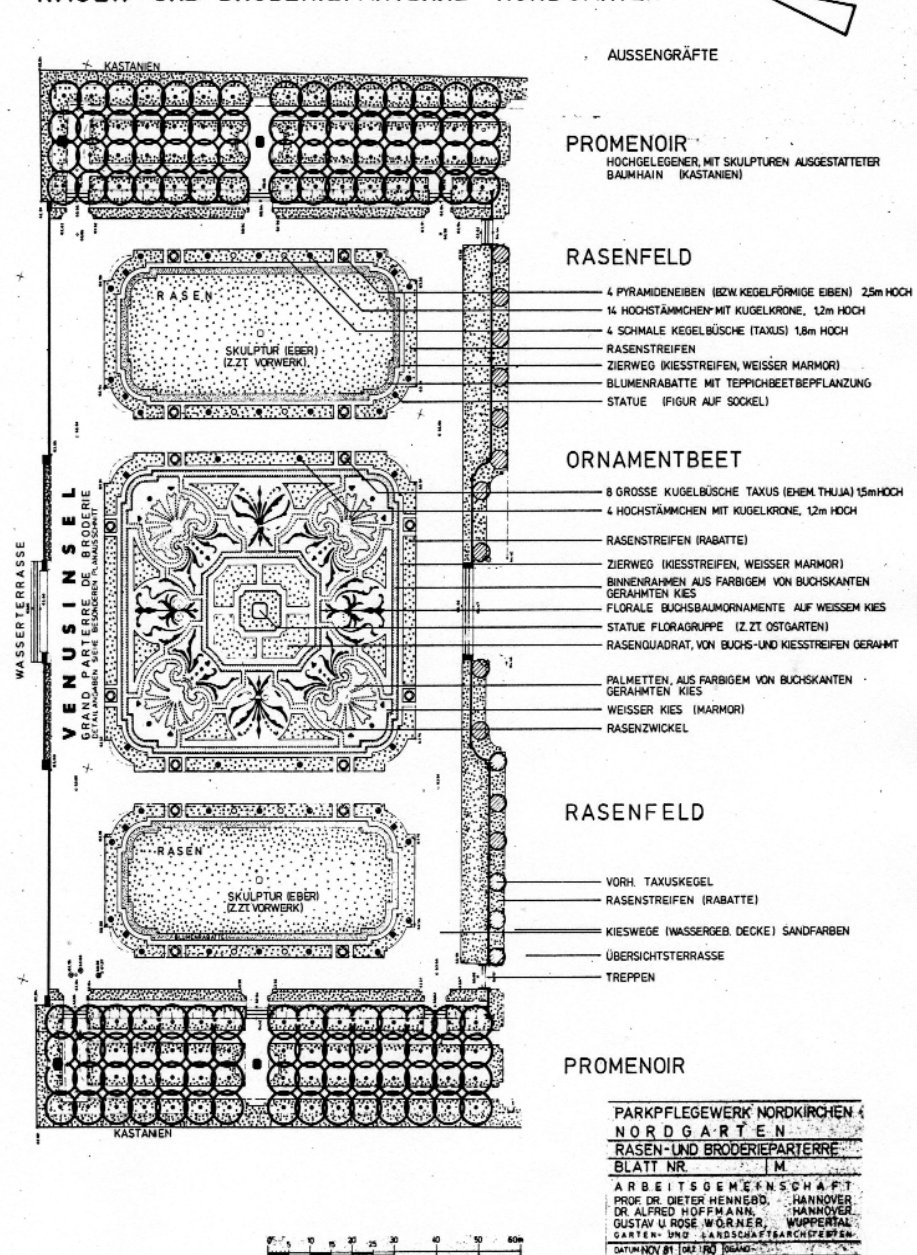
△ **10** Darstellung der beabsichtigten und inzwischen weitgehend realisierten Wiederherstellungsmaßnahmen des Schlossbereiches. Parkpfliegewerk Nordkirchen, 1981. Der Nordgarten wurde nach Unterlagen von A. DUCHÈNE 1988 regeneriert. (Abb. 1, S. 51)

Der große Schlossteich im Norden erhält eine vollkommen veränderte Begrenzung und an dessen nördlichem und südlichem Ufer werden großzügige Freitreppenanlagen und Balustraden mit plastischem Schmuck angelegt. Von einem (dem „Südstern entsprechenden) Platz vor der Nordspitze des Schlossteiches öffnet sich, zwischen symmetrisch angeordneten Wegen bzw. Alleen die breite, mit einem „tapis vert“ bedeckte Bahn der nach Norden ausstrahlenden Zentralachse. Eine von DUCHÊNE nunmehr in Ziegel- und Sandstein ausgeführte breite Brücken- und Terrassenanlage verbindet - anstelle der gusseisernen Brücke WEYHEs - den Nordgarten und das Schloss (Abb. 10, S. 60).

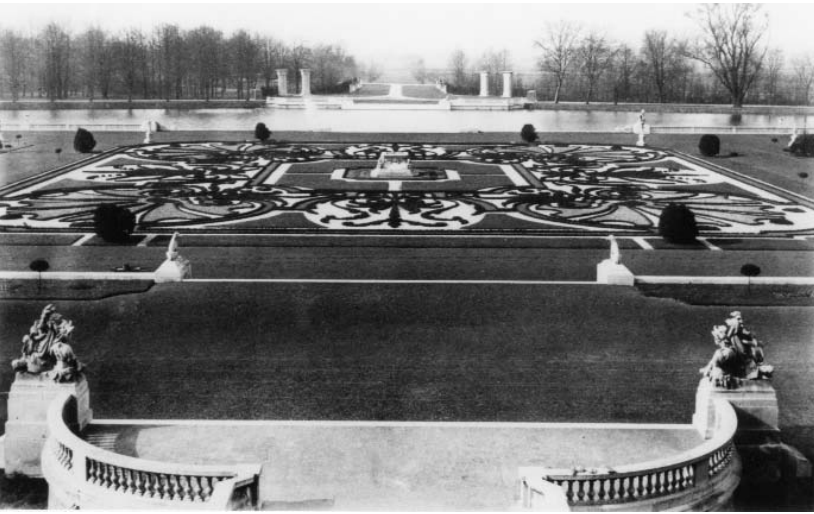
Das großflächig aufgeschüttete Inselrechteck (Abb. 11) ist folgendermaßen gegliedert: Zwischen zwei seitlichen, um einen Meter erhöht angeordneten und mit Kastanien bepflanzten „Promenoirs“ (Spazierdammen mit Baumhainen) werden zwei rechteckige Rasenparterres und ein zentrales, fast quadratisches Broderieparterre angelegt, das den gesamten Nordgarten dominiert. Es ist möglich, dass es dem Vorbild eines im 18. Jahrhundert veröffentlichten Parterre-Entwurfes folgte, ähnlich jenem Musterplan, den D' ARGENVILLE für ein „Grand Parterre de Compartiment“ vorgestellt hat. Es enthält vier Palmetten aus geschnittenem Buchsbaum in den Ecken und weitere

floral geformte niedrige Buchsornamente innerhalb farbiger Kiesflächen. Ein schlichtes, von Buchs und Kiesstreifen gerahmtes Rasenquadrat bildet das Zentrum dieses großen Arrangements, das von breiten mit Pyramidengehölzen besetzten Rasenrabatten umschlossen wird. Die Ausstattung mit Skulpturen war bei Abbruch der Arbeiten 1914 noch unvollständig. Wegen der im Nordgarten mehrfach aufgestellten Bildwerke der Venus wurde der Nordgarten auch als „Venusinsel“ bezeichnet (Abb. 1, S. 51).

RASEN- UND BRODERIEPARTERRE NORDGARTEN



11 Rasen- und Broderieparterre Nordgarten (Venusinsel) entsprechend der Umgestaltung durch A. DUCHÊNE nach 1906 - vor 1911. Parkpflgewerk Nordkirchen, 1981.



△ 12 Ansicht des Broderieparterres auf der Venusinsel nach der Fertigstellung durch DUCHÊNE. Foto um 1911
Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster

Der durch DUCHÊNE gestaltete Nordgarten blieb bis zur Aufstellung des Parkpflegewerkes in den Grundstrukturen erhalten, stellte also „den letzten historischen Zustand“ dar, der für eine Regeneration nach den Regeln der Denkmalpflege heranzuziehen ist. Da eine Wiederherstellung der nicht mehr vorhandenen älteren Anlagen von SCHLAUN oder WEYHE weder möglich noch gartendenkmalpflegerisch vertretbar war, wurde die Rekonstruktion 1989 bis 1991 auf Grund des vor-

handenen Bestandes und der zahlreichen zeitgenössischen Bild- und Textquellen sowie der in Nordkirchen erhaltenen Originalpläne DUCHÊNES vorgesehen.

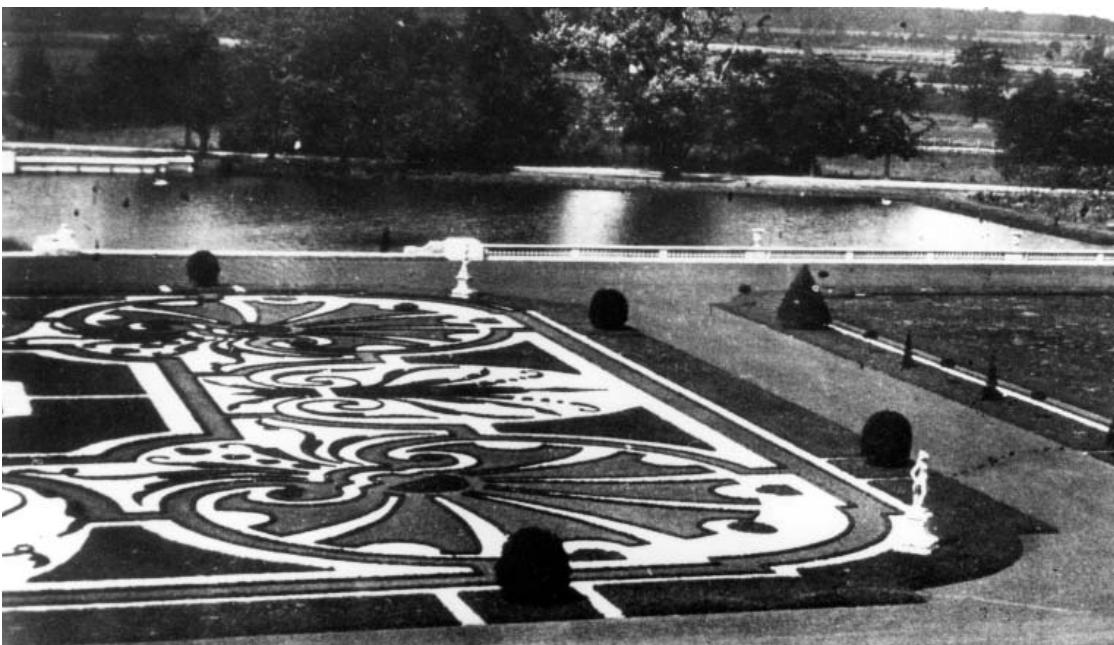
Auf Initiative des sich um die Erhaltung und denkmalgerechte Wiederherstellung der Nordkirchener Schloss- und Parkanlagen während seiner gesamten Amtszeit bemühenden Leiters der Fachhochschule für Finanzen, Dr. SCHLUTTIUS, wurde ab 1988 im Auftrag des Landes NRW und der Oberfinanzdirektion Coesfeld die Wiederherstellung der Venusinsel realisiert (Entwurf, Ausführungs- und Detailplanung: Gartenarchitekten G. u. R. WÖRNER, Wuppertal; Mitarbeiter A. RÖTHIG; Bauleitung: FINANZBAUAMT COESFELD).

Die Arbeiten wurden nach den mit dem Landeskonservator im Parkpflegewerk abgestimmten Aussagen, nach gartendenkmalpflegerischen Grundsätzen und Erfahrungen und nach Ausarbeitung von Detail- und Absteckplänen durchgeführt. Entsprechend ihrer Bedeutung wurde die Wiederherstellung der Anlage durch den Kulturfonds der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel wesentlich gefördert.

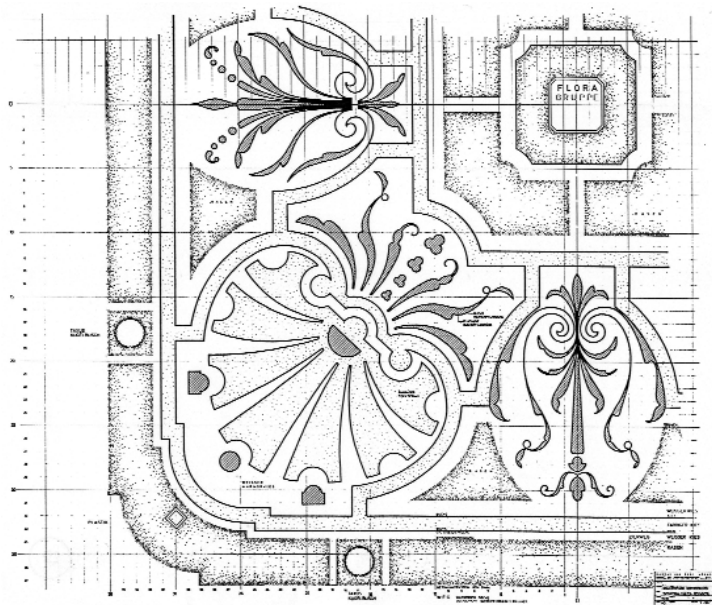
Das Bearbeiten der Ausführungsplanung erfolgte in Bezug auf die Wegeführung auf der Grundlage der erhaltenen zeitgenössischen Originalpläne sowie auf Grund der örtlichen Befunde. Nur für die Gliederung des Broderieparterres und für die Bepflanzungen lagen keine authentischen

Pläne vor, so dass hier auf mehrere, z.T. von erhöhtem Standort aufgenommene Fotos (um 1910-1914), welche die Details der Ornamente und die gliedernde Bepflanzung deutlich wiedergeben, bei der Bearbeitung zurückgegriffen werden musste (Abb. 12 u. 13).

Außer den im Nordgarten verbliebenen zahlreichen Plastiken - z.T. Nachbildungen aus dem ARENBERG'schen Palais in Brüssel oder aus anderen Besitzungen des Herzogs in Belgien - wurden mehrere nach 1950 an anderer Stelle im Park aufgestellte Skulpturen wieder an die alten Standorte im Nordgarten zurückversetzt, so die 1911 im Zentrum der beiden



△ 13 Teilansicht des Broderieparterres der Venusinsel nach der Fertigstellung durch DUCHÊNE. Foto um 1911
Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster



△ 14 Rekonstruktionsplan Broderieparterre, Original 1:50, 1988. Vorlage: Fotos um 1911

Gustav und Rose WÖRNER, Garten- und Landschaftsarchitekten

seitlichen Rasenstücke nachweisbaren Eber (florentinischer Provenienz) sowie der mächtige Jugendstilsockel mit der ursprünglich nur provisorisch zur Prinz-Heinrich-Fahrt 1911 hinzugefügten (in den Proportionen zu kleinen) plastischen Darstellung des „Frühlings“ in der Mitte des Broderieparterres.

Die Archiv-Fotos zeigen weiterhin, dass im Nordgarten relativ wenig Blumen verwendet wurden, offenbar nur in den Randbereichen der Rasenstücke. Diese Rasenparterres, in den Querabmessungen etwas voneinander abweichend, werden von 1,30 m breiten von Buxuskanten eingefassten Rabatten begleitet, die entsprechend den zeigenerössischen Vorstellungen der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert teppichbeetartig und großflächig mit Frühjahrs- und Sommerblumen bepflanzt werden (zwei Bepflanzungen pro Jahr).

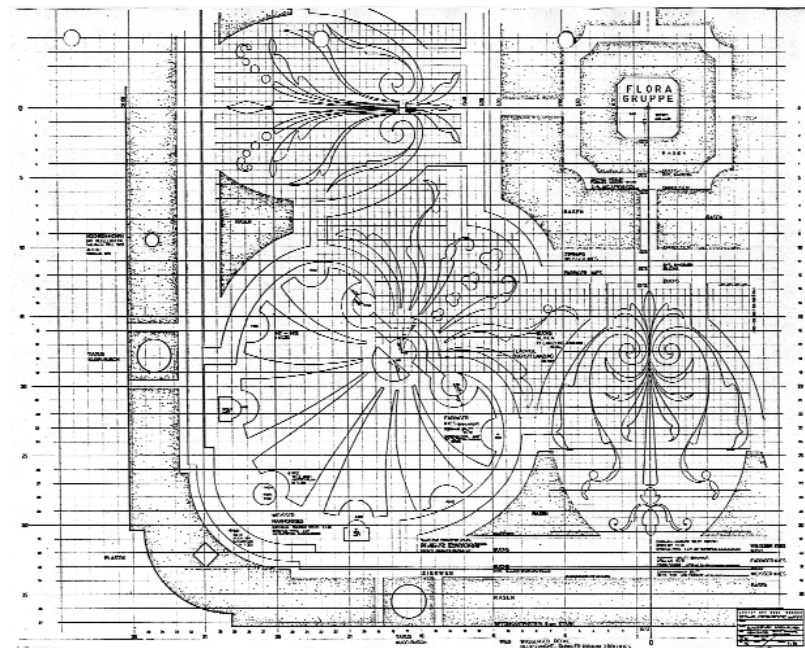
Insgesamt sind im Broderieparterre und auf den Rasenstücken 4470 m Buchseinfassungen gepflanzt worden und 280 qm flächig gepflanzte Buchsornamente. Die Flächen zwischen den Ornamenten und die schmalen Zierwege der Parterres wurden mit weißem Marmorsplitt, die Palmetten mit braunrotem Splitt aus Porphy, entsprechend der kontrastreich gegliederten Anlage um 1911, angedeckt (Abb.14 u. 15).

Aus Gründen der künftigen Unterhaltung wurden zur Abgrenzung der Wege-, Rasen- und Pflanzflächen bündig mit dem Erdreich abschließende Kanten, z.T. aus Bandstahl verlegt. Die Verwendung von farbigen Kiesen in den Broderien war in

barocken und neobarocken Gärten üblich. Die Kiese garantierten die Farbigkeit unabhängig von der Jahreszeit - anders als farbige Blumenpflanzungen.

Außer verschiedenen, mehr oder weniger gut erhaltenen Gärten DUCHÊNES in Frankreich und England, besonders an den Schlössern der Loire und in Blenheim (England), von denen die meisten später verändert wurden, ist das Nordkirchener Parterre der „Venusinsel“ die einzige von ihm geplante Anlage dieser Art aus der Jahrhundertwende zum 20. Jh. in Deutschland.

Barockparterres in Nordrhein-Westfalen finden sich außer dem neobarocken Parterre Nordkirchens am Schloss Augustusburg des CLEMENS AUGUST in Brühl / Rheinland (Barockparterre von GIRARD, 1935 von Georg POTENTE / Potsdam sorgfältig rekonstruiert) und am Schloss Neuhaus, ebenfalls von CLEMENS AUGUST erbaut, (Barockparterre von Franz Christoph NAGEL in Ostwestfalen; wegen späterer Einbauten nur Teilrekonstruktion von der direkt vor dem Schloss liegenden Hälfte des Parterres durch Christhard EHRIG, 1994).



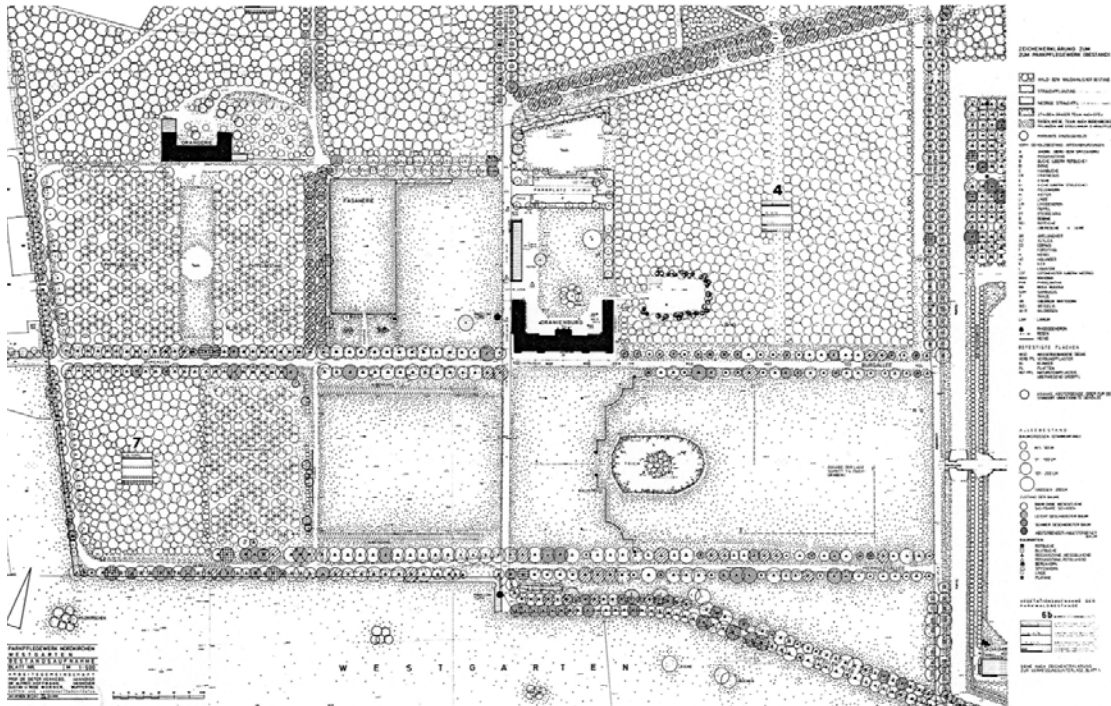
△ 15 Absteckplan Broderieparterre, Original 1:50, 1988. Die Übertragung in 1:1 erfolgte mit Hilfe von Holzrahmen 4 x 4 m mit gespannten Schnüren auf eine durchsichtige Folie, die spiegelbildlich geklappt wurde. 1981

Gustav und Rose WÖRNER, Garten- und Landschaftsarchitekten

Der Westgarten - Der Schlaun'sche Parterregarten mit an- schließendem Bosquet und ehemaligen Wasserreservoirs

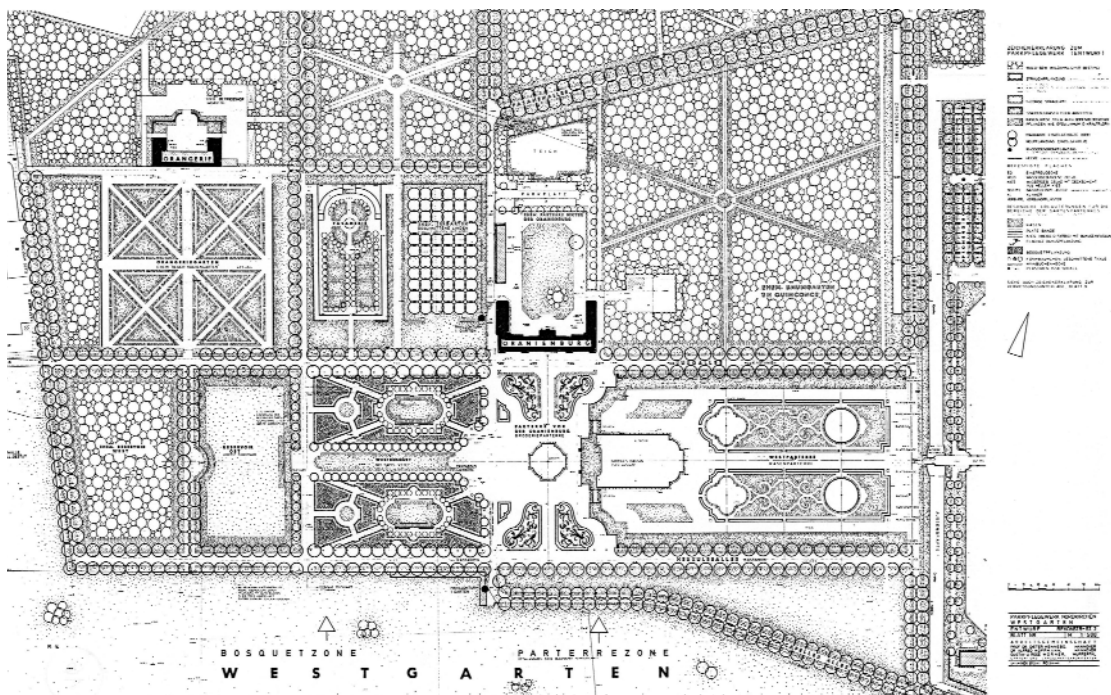
Während im Nord- und Ostgarten in den erhaltenen Grundstrukturen die Planung DUCHÊNES

als letzter historischer Zustand zu erkennen ist, stellt sich der Westgarten (Abb. 16 u. 17) im heutigen Zustand noch immer als der barocke Garten SCHLAUNs dar. Er dokumentiert sich in der erhaltenen Modellierung durch die umfangreichen Aufschüttungen und Stützmauern SCHLAUNs, durch die Fassung mit den mächtigen barocken Kas-

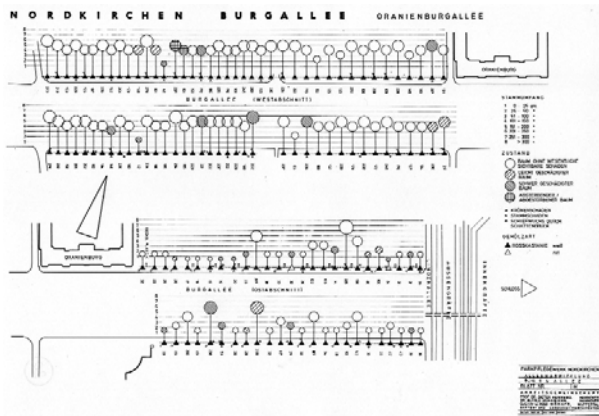


◁ 16 Bestandsplan des Teilbereichs „Westgarten“ von Ost nach West. In der Mitte des Planes ist die Orangerie, links oben die Orangerie SCHLAUNs zu erkennen.

Parkpflegewerk Nordkirchen, 1981



◁ 17 Entwurfsplan zur längerfristigen Wiederherstellung des „Westgartens“ mit u.a. Rasen- und Broderieparterre, Boskettzone, Orangeriegarten und Fasanerie, deren Grundstrukturen noch heute deutlich im Gelände ables-



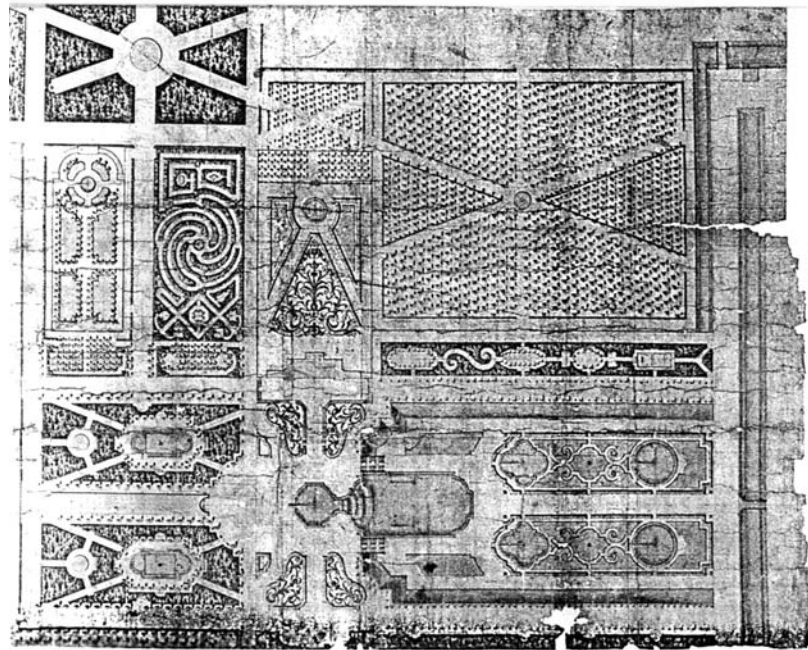
△ 18 Kartierungsplan der Burgallee westlich und östlich der Oranienburg.
 Parkpflegewerk Nordkirchen, 1981

tanienalleen (Abb. 18) sowie in der Gliederung in ein Rasenparterre mit erhaltenem Bassin (Weiher), dem höher liegenden ehemaligen Parterreteil vor der Oranienburg, dem nur als Wiese erhaltenen ehemaligen Bosquetgarten sowie den beiden im Westen anschließenden früheren Wasserreservoirs auf niedrigem und höherem Niveau, die trocken fielen und aufgeforstet wurden. Auch die im Norden seitlich an die Parterrezone anschließenden Grundflächen der Sondergärten des Labyrinths, des Fasanerie- und des Orangeriegartens sind erhalten. Allerdings befindet sich die SCHLAUNSche Mauer der Fasanerie in einem stark restaurationsbedürftigen Zustand, während die Fasaneriegebäude um 1935 leider abgebrochen wurden. Die SCHLAUNSche Orangerie - von der ARENBERG'schen Verwaltung als Trabergestüt verpachtet und in den 1980iger Jahren in Privathand verkauft - wurde inzwischen baulich wiederhergestellt und zeitweise als Kunstgalerie genutzt. Eine Aufteilung in Eigentumswohnungen konnte verhindert werden, ebenso die entsprechende Aufteilung des Orangeriegartens. Er ist z.Zt. mit wenig wertvollen Pappeln bestanden, und sollte nach den erhaltenen Originalplänen SCHLAUNS und Zeichnungen ROIDKINS seine barocke Aufteilung als Orangerie- und Küchengarten wieder erhalten.

1911 in der Phase der Bautätigkeit DUCHÊNES schrieb AISTERMANN:

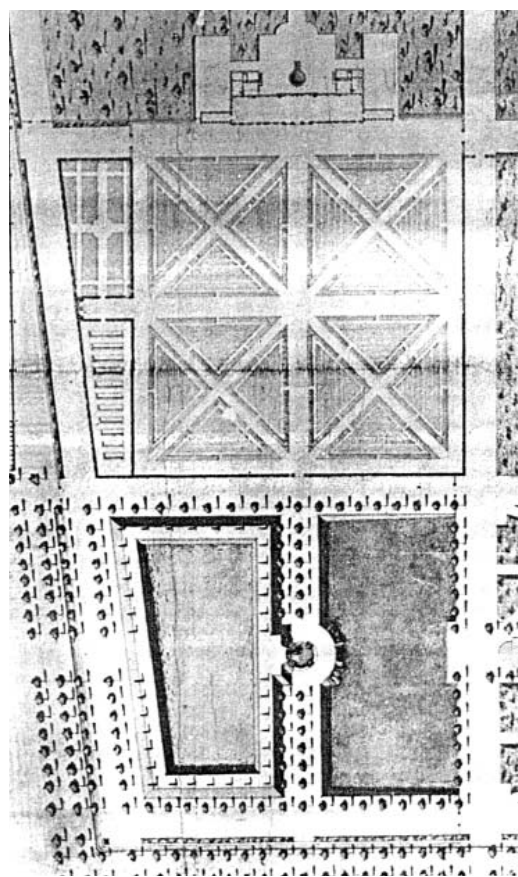
„Anders (als mit dem Nordgarten - Verf.) verhält es sich mit dem auf der westlichen Seite belegenen ältesten Teil des Parkes, der 'Westwiese'; hier war das Alte in seinen

wesentlichsten Zügen erhalten und somit galt es in der Hauptsache nur, Bild und Baum (Abb. 19 u. 20) in die alte Ordnung zu rücken und Flächen und Durchblicke zu säubern, um zur alten Form zurück zu gelangen. Das Dominierende sind im ersten Eindruck die beiden seitlichen, großen



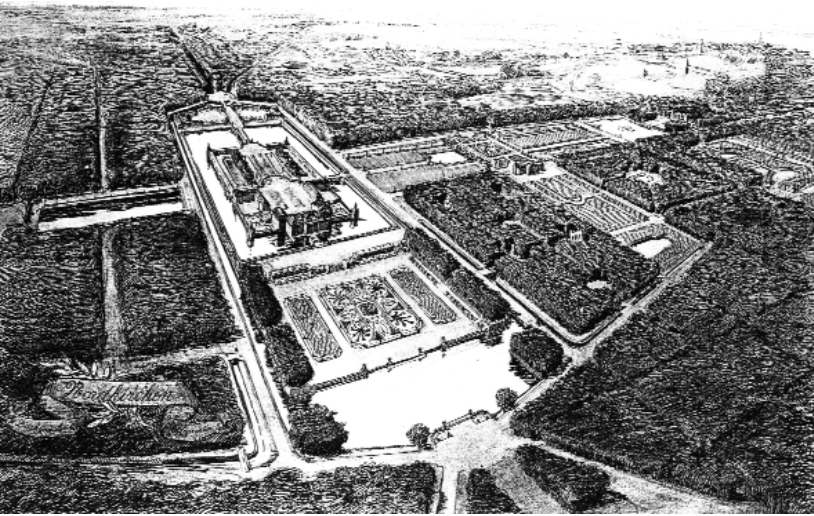
△ 19 J. C. SCHLAUN um 1725. Zweiter Entwurf für den Westgarten.

Landesmuseum Münster, BZ 86, s. Parkpflegewerk Nordkirchen Abb. 17



▷ 20 J. C. SCHLAUN um 1725, Entwurf für die Erweiterung des Westgartens mit der neuen Orangerie oberhalb der beiden Wasserreservoirs, das westliche höher, das östliche tiefer gelegen. Zwischen beiden geplante, vermutlich nicht ausgeführte Kaskadenanlagen.

Landesmuseum Münster, BZ 88, s. Parkpflegewerk Nordkirchen Abb. 30



△ 21 Gesamtansicht der 1910 von DUCHÊNE beabsichtigten Umgestaltung des Schlossparks Nordkirchen. Im Vordergrund die relativierte Venusinsel des Nordgartens. Rechts oben der Westgarten, von dem das geplante Broderieparterre vor der Oranienburg nicht ausgeführt wurde, ebenso nicht die beiden westlichen Kompartimente der ehemaligen Wasserreservoirs. Auf der gegenüberliegenden Seite der Schlossinsel ist der neu angelegte Ostgarten mit dem Schwanenweiher erkennbar.

Aus Fouquier, 1911

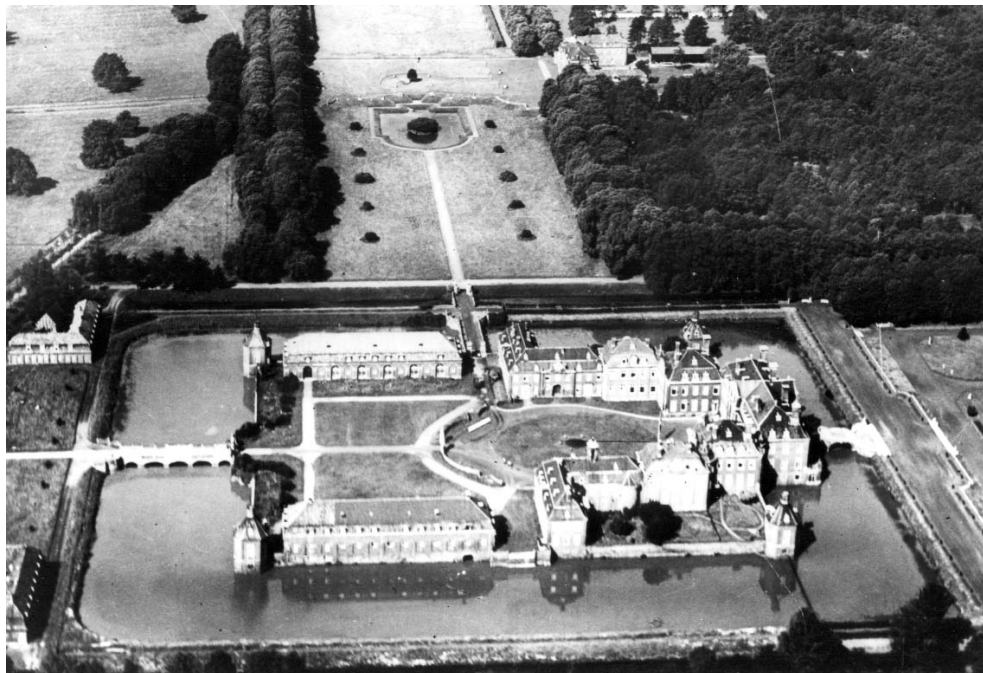
66

Alleen, deren Bäume noch aus der ersten Zeit, etwa um 1710 stammen. Zwischen ihnen liegt 500 m lang und ungefähr 120 m breit, der Rasen. Ein breiter Weg in der Mitte ... führt zur ersten Terrasse auf der Halbscheid der Wiese

(ehem. Broderieparterre vor der Oranienburg - Verf.); dieser vorgelagert ist das 'bassin des enfants' (Weiher im Rasenparterre - Verf.), rings umgeben von den alten Kindersteinbildern, die der Volksmund 'Wassermännchen' getauft hat. Auf der First der Ter-

▷ 22 Teilansicht der Schlossinsel und des Westgartens mit den alten Kastanienalleen sowie den in vereinfachter Form wiederhergestellten Bereichen des Rasenparterres, des ehem. Broderieparterres vor der Oranienburg und des Bosketts.

Foto um 1911
Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster



rasse, auf einer Art 'estrade en vertugadin' sitzen, ebenfalls noch vom alten Statuens Schmuck des Parkes her steinerne Bilder und schauen jetzt wieder, wie vor zweihundert Jahren, über ihre schöne Wiese zum Schlosse hinüber. (Später wurden diese wohl auf der Terrassenmauer im Nordgarten untergebracht. - Verf.) Zwischendurch stehen dann (ARENBERG'sche - Verf.) Vasen; eine derselben - sie steht gerade vor der Oranienburg - hat jüngst ein interessantes Piedestal bekommen, die Profilierung der Kapitäle gibt die Gesichtsbildnisse (Profile) der herzoglichen Kinder wieder. ... Die alte Kastanienallee zu beiden Seiten, an sich schon so schön und ehrwürdig, hat noch einen reizvollen Schmuck. Unter den Bäumen stehen, in angenehmen Wechsel mit den knorrigen Stämmen eine Reihe von Bildern und Göttinnen. ... "

Nach AISTERMANN hatte DUCHÊNE die Westwiese 1911 durch einen breiten Mittelweg gegliedert, rechts und links mittig mit einer in regelmäßigen Abständen gepflanzten Reihe von Buschgruppen akzentuiert und außen, parallel unterhalb der Alleeböschungen schmale Linienbeete mit blutroten Geranien als Schmuck angelegt (Abb. 21 u. 22). Selbst diese sparsame Gestaltung ging verloren, eine Wiesenfläche, als Pferdeweide genutzt, bildet den heutigen Zustand.

Den Nordkirchener Westgarten SCHLAUNs (Abb. 23) eröffneten zwei großzügige, von Rasenböschungen gefasste „Parterres à l'angloise“ (einfache Rasenparterres mit je einem Rund- und einem Vierpass-Fontänenbecken ohne skulpturalen Schmuck, mit wenigen Zierwegen gegliedert. Keine aufwendigen Broderieparterres wie z.B. in Brühl!). Die Rasenparterres waren von schmalen Blumenrabatten gefasst, den „Plate-bandes“. Ein großes Bassin mit seitlichen Rasenstücken schloss das Parterre ab. Ihm folgte vor der Oranienburg ein höher gelegenes, relativ kleines „Broderieparterre“ (Broderien = Stickereien), sodann die Boskettzone mit Spielanlagen (evtl. „Mail-Spiel“ u.a.). Diese Gestaltung SCHLAUNs signalisiert - für Deutschland doch wohl recht früh - die beginnende Abkehr von einigen bis dahin gültigen gartenkünstlerischen Vorstellungen. Sie signalisiert damit den allmählichen Wandel des Naturverhältnisses, der auch auf dem Kontinent - weniger folgeschwer als in England - die Gartenkunst zu beeinflussen

begann. SCHLAUNs Gartenkunst in Nordkirchen war moderner als die GIRARDs in Brühl.

Die Feinstrukturen sowohl der Gartenanlagen DUCHÊNEs als auch SCHLAUNs im Westgarten gingen verloren, aber die erhaltenen Grundstrukturen im Westgarten gehen im Wesentlichen auf SCHLAUN zurück. Im Teil A des Parkpflegewerks wird auf die kunsthistorische Bedeutung dieser Parterreanlagen für das „Gesamtkunstwerk Schloß Nordkirchen“ hingewiesen, ebenso auf ihre bedeutende Stellung innerhalb der ehemals vorhandenen bzw. erhaltenen barocken Parkanlagen im west- und nordwestdeutschen Raum, sowie in der historischen Entwicklung der Gartenkunst des Barock.

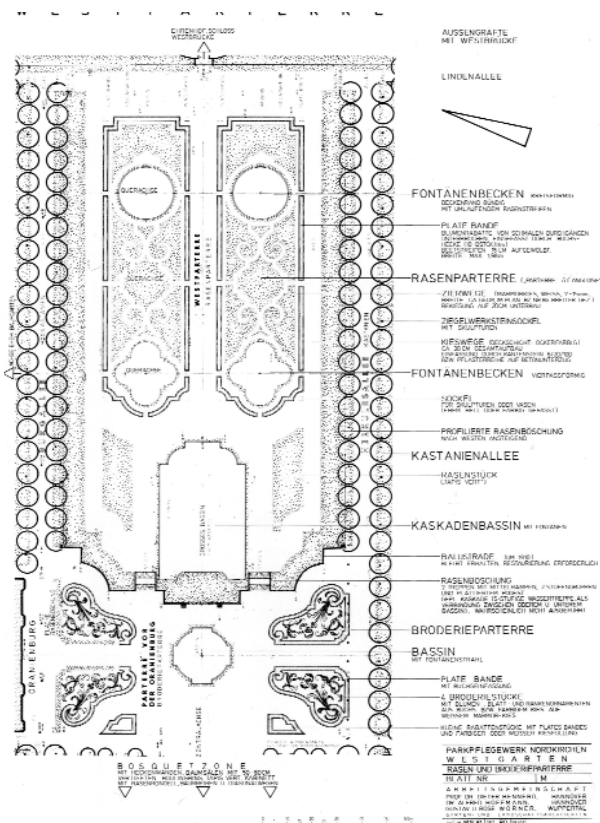
Daher sollte das in Plänen erhaltene SCHLAUNsche Konzept Grundlage für Regenerierungsmaßnahmen im Westgarten von Nordkirchen sein, wie die Ausführungen im Einzelnen im Parkpflegewerk darlegen. Eine sorgfältige Ausführungs- und Detailplanung ist - wie im Nordgarten - vor einer Realisierung auf jeden Fall erforderlich.

Solange die Realisierung der Wasseranlagen durch SCHLAUN im Westgarten (für die die Grabungen 1980 keine sicheren Hinweise brachten) ungewiss ist, sollte über die Errichtung (oder Wiedererrichtung) der Becken und Fontänenanlagen im „Parterre à l'angloise“ bzw. vor der Oranienburg vor einer Parterrerestauration nochmals diskutiert und die neusten Erkenntnisse herangezogen werden.

Die Errichtung der Kaskade zwischen dem Broderieparterre und dem Rasenparterre dagegen kann ausgeschlossen werden, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit durch den Sturz PLETTENBERGs nicht mehr zur Ausführung kam. Dagegen ist die Beckenrandeinfassung des Großen Bassins, des noch vorhandenen Weihers, als symmetrische barocke Anlage wieder vorzunehmen. Die neo-barocke Balustrade oberhalb davon sollte auf jeden Fall erhalten werden.

U.U. kann aus Kostengründen in einer ersten Ausbaustufe die Anlage der „Plate-bande“ - der schmalen von Buchsbaumhecken umgebenen Blumenrabatte als Einfassung der Rasenstücke im „Parterre à l'angloise“ (evtl. auch des Broderieparterres) zurückgestellt und dafür eine provisorische bündige Rasenrabatte angelegt werden.

In der Endstufe wird auch die Wiederherstellung des Westbosquets mit Heckenwänden einschließlich Füllpflanzungen, Wegestrukturen, Tapis vert, Kabinetten, Boulinggrins und Baumreihen vorgeschlagen. In der Rekonstruktionsstufe 1 könnte der Zustand der jetzigen Wiese erhalten



△ 23 Rekonstruktionsplan des Rasen- und Broderieparterres im Westgarten. Nach J.C. SCHLAUN (1725) sowie der im Gelände erhaltenen Strukturen wie Balustrade von DUCHÊNE (um 1910).

Parkpflegewerk Nordkirchen, 1981

werden, allerdings sind die Rankgerüste aus der Zeit DUCHÊNES in hohem Maße verkommen und reparaturbedürftig sowie die Hainbuchenlaubengänge abgängig und regenerationsbedürftig.

Die beiden anschließenden Kompartimente, das ehemalige tief liegende und das höher liegende westliche Wasserreservoir sind zur Zeit zum einen mit Pappeln bestanden, zum anderen von Mischwald. Als Wasserreservoirs haben sie keine Funktion mehr. Die Pappelaufforstung auf der Reservoirssole im östlichen Reservoir ist zu entfernen, zu planieren und mit Rasen anzusäen; seine Böschungen sind einschließlich der Ausbuchtungen scharfkantig wiederherzustellen. So wird eine Andeutung der ehemals offenen Beckenfläche erzeugt. Im anschließenden höher liegenden ehemaligen westlichen Reservoir sollte der Parkwald zur Abdeckung entstandener Neubauten (Reithalle) jenseits der Parkgrenze erhalten werden, allerdings sind fachgerechte forstpflegerische Läuterungs- und Umbaumaßnahmen notwendig, wie im Parkpflegewerk beschrieben.

Zusammenfassung

Die Wiederherstellung des Schlossparks Nordkirchen muss dem ursprünglich vorhandenen, bzw. gedachten Raumgefüge und den zugehörigen Raumbeziehungen entsprechen. Neben den baulichen gartenarchitektonischen Maßnahmen sind den Allee- und Baumbeständen, die als lebendes Baumaterial den natürlichen Wachstums Voraussetzungen unterliegen und einer fortwährenden Veränderung ausgesetzt sind, kurz- und längerfristige Pflegemaßnahmen sorgfältig zu widmen. Keinesfalls dürfen in den alten Alleen, wie z.B. in der Herkulesallee zwischen den alten Kastanien des 18. Jahrhunderts jüngst geschehen, Parkplätze eingebaut werden!

Sämtliche Maßnahmen im Park haben sich - unter Berücksichtigung heutiger funktionaler Bezüge - gartendenkmalpflegerischen Grundsätzen unterzuordnen. Nur hierdurch ist es möglich, das Gesamtkunstwerk von Schloss und Park Nordkirchen, das im 18. Jahrhundert grundlegend vom barocken Ingenieur, Baumeister und Gartenkünstler Johann Conrad SCHLAUN geprägt und ausgeführt wurde und Anfang des 20. Jahrhunderts von DUCHÊNE mit Schwerpunkten im Ost- und Nordgarten sowie im Bereich des nördlichen Alleensterns überplant wurde, in seiner weitgehend ursprünglichen und teilweise rekonstruierten Form

nachfolgenden Generationen zu erhalten. Für den noch wiederherzustellenden Westgarten - als einmalige Schöpfung SCHLAUNS - sollten in den von ihm geschaffenen und im Gelände erhaltenen Grundstrukturen seine Gartenideen des „Parterre à l'angloise“ wieder sichtbar gemacht werden. Beide Komponenten der barocken und der neo-barocken Gestaltungen im Gesamtkunstwerk sind, wie ausführlich dargelegt, gegeneinander abzuwägen und entsprechend ihrer Bedeutung für die Anlage darzustellen.

Literaturverzeichnis

- Erler, G. und Aistermann, J. (1911) 'Nordkirchen, Festschrift zur Prinz Heinrich Fahrt'
- Fouquier, M. (1911) 'De L' Art des Jardins du XVe au XXe Siècle' mit zahlreichen Arbeiten A. Duchênes, darunter auch Nordkirchen
- Hennebo, D. Hoffmann, A., Wörner G. u. R. (1981) 'Parkpflegewerk für den Park des Schlosses Nordkirchen' Gutachten im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen, (Münster)
- Mummenhoff, K.E. (1975) 'Schloß Nordkirchen', (München, Berlin)
- Mummenhoff, K.E. (1978) 'Das Schloß Nordkirchen von 1918 bis 1976' in: Westfalen 56, S. 146 - 173, (Münster)
- Mummenhoff, K.E. (1990) 'Schloß Nordkirchen 1903 bis 1914' in: Die Arenberger, Geschichte einer europäischen Dynastie, Band 2. Die Arenberger in Westfalen und im Emsland. S.207-226, (Koblenz)
- Wörner, G. u. R. (1978) 'Der Schloßpark Nordkirchen' in: Gartenamt 27, S. 124-134, (Hannover, Berlin)
- Wörner, G. u. R. (1983) 'Das Parkpflegewerk Nordkirchen als Grundlage zur Erhaltung und Erneuerung des Schloßparks' in: Jahrbuch 1983, Kreis Coesfeld, S. 7-22, (Coesfeld)
- Wörner, G. u. R. (1988) 'Das Parkpflegewerk Nordkirchen' in: Fachtagung zur Gartendenkmalpflege, 98, S. 22-27, (München)
- Wörner, G. (1992) 'Das Parkpflegewerk in Nordkirchen' in: Fachtagung zur Gartendenkmalpflege, 7.-8. Oktober 1991 in Nordkirchen, S.68-77, Heft des Westf. Amtes für Denkmalpflege, (Münster)
- Wörner, G. u. R. (1992) 'Der Nordgarten des Schlosses Nordkirchen. Seine historische Entwicklung und Wiederherstellung' in: Gartenkunst, 4.Jahrgang, Heft 1, S. 123-138, (Worms)

Wertvolle Gärten und Parks im Privatbesitz – Fluch oder Chance zur Erhaltung von kulturell bedeutenden Werten?

Peter Graf Wolff-Metternich zur Gracht
Adelebsen
Kuratoriumsmitglied Euroga 2002plus

Fluch oder Chance zur Erhaltung von kulturell bedeutenden Werten im Privatbesitz? Die zentrale Frage, die sich zu diesem Thema stellt, ist nach dem Verhältnis zum Besitz. Es gibt dazu meines Erachtens drei Kategorien:

- *Besitz als Verpflichtung zur Bewahrung und Entwicklung.*
- *Besitz als Last und damit Fluch.*
- *Besitz als Spekulationsoption und Spekulationsobjekt.*

Ich denke, wir sind uns einig, dass nur aus der ersten Kategorie eine Wertschöpfung erwachsen kann. Deshalb ist nur diese für das Referat von Interesse.

Eine zweite Frage ist aber, unabdingbar mit der Kategorie eins verbunden. Welche Teile und Mitglieder einer Gesellschaft sind auf Dauer in der Lage und geeignet, Besitz im Interesse eines kulturellen Gutes zu entwickeln und nachhaltig zu bewahren? Ist es der Staat in Anerkennung seiner individuellen und privaten Teile seiner Bürger und des kulturellen Erbes, das seine Geschichte dokumentiert, die wie die Natur die Unverwechselbarkeit seiner Landschaft prägt und das nationale und regionale Selbstverständnis ausmacht?

Ist es zweitens eine absolute Herrschaft oder eine Diktatur, die dazu willens und in der Lage ist? Sie kann es nicht sein, da sie auf Kosten der Freiheit und damit Menschen regiert und selektiv nur den Teil zur Kenntnis nimmt, der ihren Machtzuwachs stützt und ihren Zielen nützt.

Drittens: ist es eine demokratische Gesellschaft, die dauerhaft Sorge trägt? Mir scheint das zweifelhaft, zunehmend aufgrund einer immer stärker ausgeprägten Wettbewerbsideologie, die auf individuellen Profit zielt, wird sie den Gemeinwohl eher verkümmern lassen und übergeordnete kulturelle Belange aus den Augen verlieren.

Es bleiben viertens die Privateigentümer. Ich würde den Erfolg ihrer Bemühungen eingeschränkt mit Ja beantworten. Es wird nur solchen

gelingen, die von Grund auf Einsicht und – oder – durch familiäre, geschichtliche Erfahrungen eingestimmt und vorbereitet sind. So etwas ist allerdings auch erlernbar: sei es über einen langen geschichtlichen Zeitraum oder so etwas wie kulturelle Vernunftbegabung. Zweifellos am besten über beides.

Adelebsen, an den Ausläufern des Solings gelegen, ist eine sich weit ausdehnende Burganlage (Abb. 1), die von meinen Vorfahren den Herren von Adelebsen gegründet wurde mit einem Wohn- und Verteidigungsturm aus dem 12.Jh., der zu den stärksten noch stehenden in seiner Art in Europa zählt.

Auf der oberen Terrasse, die durch ein Torhaus Zugang findet, stehen mittelalterliche Gebäude. Im Laufe der Jahrhunderte und mit abnehmender Not der Verteidigung wurden die Gebäude erweitert und die Verteidigungswälle zu Terrassenanlagen repräsentativ verändert. Auch ist in der Renaissancezeit ein Schloss Terrassen übergreifend gebaut worden. Auf diese Weise erstrecken sich heute die Gebäudeanlagen über zwei Terrassen auf etwa 200 Meter Länge. Von der Ortsstraße bis zur Schlosshöhe steigen sieben Terrassen mit einer Mauerhöhe von ca. 5 – 6 Metern etwa 50 Meter hoch.

Von meinem Großvater, der als Letzter Adelebsen 1958 starb, übernahm ich nach meiner Mutter, die von ihm 1947 zur Erhaltung der historischen Burg-

69



und Schlossanlagen gegründete Stiftung. Es drohte nach dem Krieg in Niedersachsen eine Bodenreform und mit einer reduzierten Fläche von 100 ha wäre es niemals möglich gewesen,

△ 1 Schloß Adelebsen, Terrassenanlage
Postkarte

die großen Anlagen zu erhalten. Der so entstandene Kernbetrieb aus Land- und Forstwirtschaft, der in den 50er Jahren ausreichend groß war, erschwert heute die Erhaltung der Anlagen. 1953 pachtete ich die Landwirtschaft und einige Jahre später übernahm ich die Verwaltung der Stiftung.

Die etwa 1.200 Meter laufende Mauer, die Unterhaltung der Dächer und Gebäude erwirtschaftet die Stiftung aus der Land- und Forstwirtschaft und durch Vermietungen von Wohnungen und Gebäuden. Der Barockteil des Schlosses wird von mir und meiner Familie als Mieter genutzt und erhalten.

Die etwa 100 Meter langen Terrassengärten, während der Kriegs- und Nachkriegsjahre weitgehend als Tabakplantagen, Gemüse- und Obstgarten genutzt, verlangten nach einer gärtnerischen Gestaltung, die optisch eine Zusammenfassung der verschiedenen Niveauunterschiede, sowohl der Gebäude als der Gesamtflächen Rechnung tragen sollte. Ausgangspunkt für die Gestaltung war eine 100 Meter lange geschwungene Barockmauer, die einstmal in ihren Nischen Spalierobst barg und mit ihrem oberen

Rand reizvoll das Parterre des südlichen Teils des Barockhauses begrenzt. Wir baten damals Hermann Mattern, zu jener Zeit Professor für Gartenarchitektur an der Kasseler Akademie, dieses gestalterisch nicht einfache Projekt zu übernehmen. Alte Pläne einer früheren Bepflanzung waren nicht vorhanden, so dass wir 1960/61 mit seinem neuen Konzept beginnen konnten.

Um es vereinfachend zu erklären, griff Mattern den Gedanken der Barockmauer des südlichen Bereichs auf und übertrug ihn auf zwei südöstlich vom Barockhaus verlaufenden Terrassen, die unterhalb der mittelalterlichen steil aufsteigenden Mauern liegen, durch rhythmisch verlaufende sieben große Dreiecksbepflanzungen. Kern eines

jeden dieser Dreiecke ist ein Rosendreieck, das sich verjüngend durch ineinandergreifende Staudenbepflanzungen bis zur Spitze, in die bestehende Rasenflächen legt.

Die Mauern sind jeweils von oben und von unten mit hängenden bzw. kletternden Rosen bepflanzt. Im Frühjahr sind diese Terrassen von besonderer Eigenart, weil in den Trockenmauern auf ihren ganzen Flächen violette Aubretien blühen, die weithin über den Ort leuchten. Auf der Gegenseite ist die Barockmauer gefüllt mit Campanula, die im Mai blühend die Mauer verhüllen. Auf ihrem oberen



△ 2 *Schloß Adelebsen*
Postkarte

Rand auf den 16 Vorsprüngen ihrer Halbrundungen, blühen in der späten Jahreszeit in Kübeln Agapanten über einem Band von rosaroten Rosen. Die fünf weiteren Terrassen, die weder vom Haus noch vom Ort einsehbar sind, werden aus ökonomischen Gründen einmal im Jahr von etwas verwilderten Wildrosen freigeschnitten.

Seit es diese offenen und stark farbigen Gärten gibt, ist die Anziehung für Besucher stark gestiegen. Galt früher als Ausflugsziel nur der 40 Meter hohe Turm und ein frühmittelalterlicher 40 Meter in den Felsen geschlagener Brunnen, sind inzwischen Hochzeitsfeiern, Grillfeste, Ausstellungen, Fahrradtouren und Sängertreffen ein fester Bestandteil des Jahresprogramms.

Ich habe versucht, diese Entwicklungsgeschichte ein bisschen genauer zu skizzieren um zu zeigen, dass durch eigene Anstrengungen, die Burg- und Schlossanlagen in ihrem Umfeld zu gestalten und ihren Umgebungsbereich neu zu inszenieren, einen Wertzuwachs erfahren. Besucher aller Art, mit oder ohne Kenntnis historischer Gartenkunst, erfahren visuell und erlernen wie im Einzelnen, Zugehörigkeiten sich zueinander schließen, verbinden oder auch trennen. Sie nehmen es wie ein organisches Gesamtkunstwerk wahr, auch wenn es wie bei Mattern geschehen, die Zeichnungen des 18. Jh. durchaus eine Fortsetzung im 20. Jh. vertragen und sogar logisch begreifbar machen.

Am Rande sei erwähnt, dass das Budget der Stiftung die Kosten der Einrichtung und Erhaltung dieser Gärten nicht trägt, zur Zeit auch nicht tragen kann. Sie werden privat durch uns finanziert. Das Ergebnis ist allerdings so lohnend, dass es sich um der Sache willen begründet.

Nicht ganz so belebend, weil wir dort nicht ständig wohnen, ist Vinsebeck, ein Wasserschloss in der Régencezeit 1720 als Familienbesitz gebaut. Es ist in seinem Interieur aufwendig stuckiert und ausgemalt. Beinahe jeder Raum ist mit Panneaux bespannt und mit Szenerien aus der Gegend und aus fernen Ländern ausgemalt. So betritt man Raum für Raum ein eigenes Szenarium.

Mitte der 60er Jahre schien die Zeit für gegeben, das Haus zu restaurieren. Es war klar, dass ein solches Unterfangen auf viele Jahre verteilt und nur Schritt für Schritt zu meistern sei. Andererseits war es, wenn man es jetzt angreifen würde, für die nächsten 100 Jahre und auch länger wieder gerettet. Ende des 19. Jh. hatte man alle Hölzer, die Türen und Boiserien braun gestrichen und weiß abgesetzt. Das war nicht nur nicht schön, sondern auch kunsthistorisch eine Sünde, denn unter diesem Anstrich verbargen sich Marmorierungen und Malereien, wie es die Logik solchen Ambientes aus der Régencezeit nahe legt. Die Wandbespannungen waren intakt allerdings sehr verdunkelt und durch falsche Fixierungen teilweise vergilbt. Die Möbel, die zu den Räumen gehörten, also eine Installation die jeweils das Ensemble ergänzte, waren zum größten Teil durch die Besatzung nach dem Krieg ausgelagert und schließlich abhanden gekommen.

Während der langen Zeit der Restaurierung erfolgte eine unglaublich befruchtende Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster. Dankenswerterweise beteiligte sich das Land in all den Jahren mit 40 bis 50 %

an den durchgeführten Arbeiten. Der Rest wurde von dem Land- und Forstwirtschaftlichen Betrieb Vinsebeck getragen, den ich dank der umsichtigen Bewirtschaftung meines Vaters 1968 mit nur geringen Erbschaftssteuerverpflichtungen gegenüber meinen drei Schwestern schuldenfrei übernommen hatte.

Ich möchte noch einmal betonen, wie eine vertrauensvolle und kooperative Zusammenarbeit modellhaft mit den Vertretern aller beteiligten Instanzen des Landes und der Region in diesen Jahren hilfreich waren. Mein Dank gilt ihnen weiterhin, zumal die Gartenanlagen erst sehr viel später und neu hinzukamen.

Die von mir geschilderte Innenausstattung von Vinsebeck ist so empfindlich, dass sie einer häufigen Nutzung von Besuchern oder für Veranstaltungen nicht standhielt. Dennoch öffnete ich das Haus für Führungen und auch vereinzelte Konzerte, für Kammerkonzerte, die geradezu für ein solches Ambiente geschrieben wurden, die die Menschen im Sommer in ein wunderschönes Gartenparterre entlässt.

Vermutlich zeitgleich mit dem Bau, also um 1720, wurde auf der Südostseite ein quadratischer Lustgarten angefügt. Von einer hohen Mauer umgeben mit vier Toren wirken die quadratischen Rasen- und Blumenstücke mit mittigem Brunnen und vielerlei Vasen und Figuren wie ein schönes Geheimnis. Leider ist dieser Garten verschwunden. Es sind nur noch der Brunnen und vier Sandsteinfiguren (die vier Tageszeiten) und ein wertvoller alter Baumbestand erhalten.

Obwohl Planunterlagen und Darstellungen des Gartens überliefert sind, wurde nach eingehender Diskussion mit dem Denkmalamt der Gedanke einer Rekonstruktion verworfen. Es ist weder gesichert, welche der verschiedenen vorhandenen Darstellungen zur Ausführung gelangt ist, noch weiß man etwas über die Ausgestaltung der verschiedenen Karrees.

Dem heutigen Bestand, dem zentralen Wasserbecken mit dem Neptun mit Dreizack, sowie dem beträchtlichem Baumbestand musste Rechnung getragen werden. Die vier Steinfiguren Morgenstern, Abendstern, Mittag und Mitternacht werden in einer neuen Gartengestaltung ihren Platz finden.

Die Gartenarchitektin Gräfin Adelheid Schönborn wurde beauftragt Pläne zu erarbeiten. Ihr schien geboten, den Umgriff des barocken Gartens nachzuspüren und ihn mit vier langgestreckten leicht abfallenden Rasenparterres in den deutlichen Umgriff des 18. Jh. einzupassen.

Die exakt ausgebildeten keilförmigen Böschun-

gen sind, um dem Gartenkonzept einen Schimmer von Farbe zu geben und damit sie leichter zu pflegen sind, mit bodenflächigem Thymian bepflanzt. Auch die räumliche Wirkung wird dadurch unterstrichen (Thymus serpyllum, 5 cm, Farbe blau).

Die gekieste Wegeführung verläuft auf der Normalhöhe. Die bestehenden Bäume sind gut in das Konzept integrierbar und deuten auf die Überschneidung des 18./19. und 20. Jh. hin.

Östlich des Schlosses schließt eine unausgesprochene Grünfläche an den Wassergraben an. Hier ist in Anlehnung an die Darstellungen des 18. Jh. ein Baumhain entstanden. Es war zu wählen zwischen dachförmig geschnittenen Platanen oder blühenden Kleinbäumen. Es wurde eine Allee von 20 Sternmagnolien, welche die Anlage klar abgrenzen.

Die Instandsetzung der Anlage wurde vom Land NRW dankenswerterweise unterstützt. Das Konzept der neuen Anlage ist vielleicht für manchen nicht leicht nachzuvollziehen aber ich glaube, nicht nur unterstützt durch das Landesdenkmalamt, dass der gefundene und verwirklichte Plan des neuen Vinsebecker Gartens eine ideale Lösung ist, in den Rahmen des alten barocken quadratischen Lustgartens ein nicht nachempfundenes, sondern ein neues Bild einzufügen. Ich möchte auf die eingangs offen gelassene Frage eingehen: welche Teile und Mitglieder einer Gesellschaft sind auf Dauer in der Lage und geeignet, im Interesse eines kulturellen Gutes dieses zu verwirklichen und nachhaltig zu bewahren, den Punkt, der auf die Sorge der Privateigentümer verweist.

Es wird dort gelingen, wo die Einsicht vorherrscht, dass Besitz treuhänderische Übernahme ist, die auf Zeit gegeben ist mit dem implizierten Auftrag, ihn womöglich zu konsolidieren und zu erweitern, um ihn seiner nachfolgenden Generation zu weiterer treuhänderischen Aufsicht und Pflege zu übergeben. Darüber scheint mir für jede Generation wichtig das nötige Fingerspitzengefühl, Interesse und Engagement für die jeweils politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse und Erfordernisse ihrer Zeit zu entwickeln. Auch Kultur ist kein statischer Faktor, sondern ein höchst dynamischer Prozess, so dass ein Verweis auf die Vergangenheit in der Regel nicht ausreicht.

Darüber hinaus aber scheint mir wichtig, das Interesse der Öffentlichkeit – in unserer Zeit beispielsweise – je nach Möglichkeit auf diese Einrichtungen durchlässig zu machen. In diesen Zeiten der großen Events und Massenveranstaltungen scheint mir ein kulturelles Aha-

Erlebnis in relativ kleinem historischem Ambiente begreifbar und leicht evozierbar zu sein, zumal wenn der Besitzer eines solchen Erbes willens und in der Lage ist, der Interpret zu sein für historische, ökonomische und soziale Zusammenhänge.

Ein visuell erlebbarer Querschnitt der Geschichte ist einleuchtend vermittelbar. Im Idealfall entsteht ein Wir-Gefühl, wie man das heute nennt. Eine Identifikation mit dem was „Unser“ Erbe ist, ist auch gleichzeitig die Erlösung von der Préoccupation, alles selbst besitzen und machen zu müssen. Unter solchen Voraussetzungen ist bei immer schwieriger werdenden Investitionen ganz alleine aus privatem Vermögen, auch der Staat bereit zu unterstützen und Hilfestellungen zu leisten für das nämlich gemeinsame kulturelle Erbe, das der Sorgfalt bedarf, um ihm eine Chance zu geben. Dies zur Beantwortung der sich mir gestellten Frage.

Meine Frau erbte vor 12 Jahren Schloss und Park von Dyck. Eine große und im Rheinland einmalig schöne Anlage. Hier stellte sich für sie das Problem, welche Sicherheiten gibt es in der Zukunft für dieses Baudenkmal und den berühmten, vor allem auch für Dendrologen einzigartigen Park, der seit über 200 Jahren immer für die Bevölkerung zugänglich gewesen ist. Die große Verantwortung, die sie übernommen hatte, eine Lösung zu finden sah sie als Verpflichtung gegenüber ihren Vorfahren und den kommenden Generationen. Ende 1999 brachte sie das Ensemble in eine Stiftung ein, an der sich das Land, der Kreis und die Gemeinde beteiligten. Es ist eine Stiftung für Gartenkunst und Landschaftskultur, in der die Satzung festschreibt, dass immer ein Familienmitglied dem Stiftungsrat vorsitzt und eine Wohnung im Schloss hat.

Schloss Dyck befindet sich seit 1094 im Besitz ein und derselben Familie und ist insofern auch im europäischen Vergleich eine einzigartige Kontinuität seiner Besitzerfolge.

Den für unser heutiges Thema wohl wichtigsten Höhepunkt in der Geschichte Dycks stellt die Regentschaft des Altgrafen und späteren Fürsten Joseph zu Salm-Raifferscheidt-Dyck (1773-1861) dar. Einem in vieler Hinsicht bemerkenswerten Mann, liberal und weltoffen und vor allem den Wissenschaften und Künsten zugetan. Das Hauptinteresse des Fürsten Joseph galt der Botanik, einem Gebiet, das infolge der zunehmenden Forschungsreisen jener Zeit generell an Bedeutung gewann. Pflanzenstudien führten den Fürsten für viele Jahre in den Pariser „Jardin des Plantes“, bei dem berühmten Blumenmaler Redouté nahm er Zeichenunterricht, mit dem Weltreisenden und Naturforscher Alexander von Humboldt stand er

im Briefverkehr und um seine Fettpflanzen- und Sukkulentsammlungen auszubauen, korrespondierte er mit den botanischen Gärten in ganz Europa. Er erreichte in reger Austauschfähigkeit ein Anwachsen dieser Sammlungen auf 1.600 Arten, die damit als eine der größten in Europa gilt. Sie wurde in seinen Treibhäusern kultiviert, auch akribisch archiviert und durch wissenschaftliche Arbeiten und Bestimmungen von des Fürsten Hand ergänzt. Am bekanntesten ist der „Hortus Dyckensis“ (1834), das Gesamtverzeichnis aller in Dyck aufbewahrten Pflanzen. Noch heute erinnern Pflanzennamen, wie die Gattungen Dyckia oder Salmea, an diese Sammelleienschaft.

1819 ließ Joseph von dem schottischen Landschaftsarchitekten Thomas Blaikie, dem wichtigsten Vermittler der englischen Landschaftsgärten in Frankreich (Fürst von Artois, Bagatelle, Herzog von Orleans, Monceau) seinen Landschaftspark anlegen, dessen Reichtum an exotischen Bäumen und Sträuchern seine Ausnahmestellung in Europa begründete.

Die jüngsten aufwendigen Maßnahmen im Vorfeld der Landesgartenschau 2002 erfolgten in diesem Park nun unter der Leitung von Professor Heinz W. Hallmann, entsprechend einem erarbeiteten Parkpflegewerk. Vordringliches Ziel war es, den historischen Bestand zu sichern und alte, mit den Jahren überdeckte Parkstrukturen wieder sichtbar zu machen. Einzelne Arbeiten galten der Sanierung des Gehölzbestandes, der Wiederherstellung der historischen Wegestruktur einschließlich einzelner Brücken. Heute nach der Wiederherstellung der alten Sichtachsen, erscheint das Schloss uns wieder als ebenso pittoresker wie selbstverständlicher Bestandteil einer harmonisch wirkenden Gesamtkonzeption von Kunst und Natur.

Das im Schloss Dyck etablierte Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur umfasst drei Bereiche:

Den Gartenbaubereich mit dem historischen Schlosspark und den im Rahmen der Dezentralen Landesgartenschau neu angelegten Gärten.

Den zweiten Bereich des Zentrums werden abwechslungsreiche und attraktive Ausstellungsprogramme zur Geschichte der Gartenkunst mit dem Schwerpunkt: Englischer Landschaftspark bilden.

Den dritten Schwerpunkt bildet das Institut für Gartenkunst und Landschaftskultur, das die Entwicklung der Gartenkunst und Landschaftskultur von wissenschaftlicher Seite begleiten wird und einen Beitrag auch zu aktuellen Diskussionen zu leisten sucht. Gerade vor dem Hintergrund, sich

global verändernder Industrielandschaften und Stadtentwicklungen sehen wir hierin eine wichtige Aufgabenstellung des Instituts. Zu seinen Schwerpunkten gehören darüber hinaus aber auch die historische Gartenkunst und Gartendenkmalpflege, die heutige Landschaftsarchitektur sowie Theorie und Praxis von Garten- und Landschaftsbau. Lassen Sie mich zitieren, was meine Frau im Zusammenhang zur Eröffnung des Zentrums sagte:

„Die Idee einer Stiftung für Gartenkunst und Landschaftskultur schien mir bei meinen Überlegungen für eine inhaltliche neue Bestimmung von Schloss Dyck am meisten der Größe und Bedeutung der Anlage gerecht zu werden und dem Geist seiner 1000jährigen Geschichte zu entsprechen. Das Konzept trug vor allem der Einheit des Ensembles von Schloss und Park Rechnung, das von der Familie über viele Generationen verfügt und gepflegt worden war. So war die Idee eines Zentrums für Gartenkunst und Landschaftskultur eine ebenso logische wie innovative Fortentwicklung dessen, was das Schloss schon immer war: eine Insel der Natur und Ruhe für Besucher aus benachbarten Gemeinden, ein attraktiver Ort für engagierte Dendrologen und Biologen aus Nah und Fern, die hier einen der artenreichsten Landschaftsparks in Europa vorfinden, und ein geschichtsträchtiger und kunstbeseelter Ort, an dem Menschen im Schloss historische Sammlungen besuchen konnten.“

Zurück zum
Inhaltsverzeichnis

Agenda Gartenkultur für Westfalen-Lippe

Bad Driburger Erklärung 2002

Zusammengefasst von
Dipl.-Ing. Eberhard Eickhoff
Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur,
Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

In den Referaten und Diskussionsbeiträgen wurden folgende Ziele und Maßnahmen besonders hervorgehoben:

1. Die Erhaltung der wesentlichen Zeitzeugnisse der Westfälischen Gartenkunst braucht eine gesellschaftspolitische Übereinkunft, die auf der Basis eines deutlich stärkeren gesellschaftlichen „Wir-Gefühls“ zwischen Anlageneigentümern, Bürgerschaft und Staat in einen „Generationenvertrag“ mündet.
2. Erhaltung und Pflege des gartenkulturellen Erbes bedürfen einer pointierten und dauerhaften gesellschaftlichen Wertediskussion, die vor dem Hintergrund von geschichtlichen Erfahrungen und mit persönlicher kultureller Vernunftbegabung den Willen zur Einsicht in eine nachhaltige Sicherung fördert.
3. Insbesondere die öffentlichen Anlageneigentümer müssen sich in Anbetracht der in den jüngsten Dekaden ständig gestiegenen Substanz- und Werteverluste auf eine neue Qualität der Gartenpflegekultur verständigen.
4. Gartenkunst und Gartenkultur müssen vorrangig im öffentlichen Raum verstärkt auch als Aufgabe mit sozialpolitischen Zielen begriffen werden.
5. Der bereits eingetretene Wissens- und Erkenntnisverlust hat teilweise bedrohliche Ausmaße angenommen und muss dringend gestoppt werden: es ist ein kontinuierlicher Austausch von Fachwissen und Erfahrung zwischen den Beteiligten zu organisieren (z.B. durch die Konsolidierung und interdisziplinäre Aufwertung der vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe gestarteten Veranstaltungsreihe „Symposien zur Westfälischen Gartenkunst“).
6. Die Inventarisierung und Ausstellung von Fachwissen, Dokumenten und raumrelevanten Gegenständen erfordert die Einrichtung eines „Westfälischen Zentrums für Gartenkunst“ (einschließlich Museum mit geeignetem Freiflächenpotenzial).
7. Die vom Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe begonnene Anlageninventarisierung historischer Gärten und Parks muss für Westfalen-Lippe flächendeckend und interdisziplinär zu Ende geführt werden.
8. Für die historischen Gärten und Parkanlagen in Westfalen-Lippe sind neue nachhaltige Nutzungskonzepte zu entwerfen, verbunden mit teilregional differenzierten Handlungsprioritäten.
9. In den verschiedenen westfälischen Teilregionen sollen touristisch wirksame „Routen der Gartenkunst“ eingerichtet werden.
10. Analog zur NRW-Landschaftswacht für den Naturschutz ist eine „Westfälische Gartenwacht“ zu organisieren.
11. Es fehlt an einer kontinuierlichen fachlichen Beratungsmöglichkeit für private Anlageneigentümer hinsichtlich Pflege und Gestaltung.
12. Die Restaurations-, Umgestaltungs- und Unterhaltungsnotwendigkeiten bedürfen dringend einer langfristigen und fachlich spezifischen Finanzierungsperspektive (Landesmittel? Gründung einer Stiftung!)
13. Wann und wo kann nach 2004 die nächste NRW-REGIONALE in Westfalen zur nachhaltigen Stützung der Gartenkultur organisiert werden?
14. Auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes gehört dringend der Eintrag eines hervorragenden westfälischen Gartenkunstzeugnisses (der Schlosspark Nordkirchen / Kreis Coesfeld).

Zurück zum
Inhaltsverzeichnis

Teilnehmerverzeichnis

- Bär, Doris
Bentheim-Tecklenburg, Prinz und Prinzessin zu;
Rheda-Wiedenbrück, Schloss Rheda
Berger, Ulrike; Detmold, Bezirksregierung,
Leiterin Dezernat 35
Bogel, Andreas; FH Lippe/Höxter, Studierender
Borch, Johann-Friedrich Freiherr von; Nieheim,
Gut Holzhausen
Borne, Albrecht von dem; Bonn, Arbeitsgemein-
schaft der Grundbesitzerverbände
Buße, Thomas; Bochum, Gartenhistoriker
Dauwe, Reinhild; Stadt Bad Salzuflen, Umweltamt
Sachgebietsleitung Grünflächen
Eickhoff, Eberhard; Dipl.-Ing., Münster, LWL,
Westf. Amt für Landschafts- und Baukultur
Freiherr u. Freifrau von Fürstenberg; Rüthen,
Haus Körtlinghausen
Fürstenberg, Wennemar von; Arnsberg
Gaida, Wolfgang; Dipl.-Ing., Essen, KVR,
Sprecher d. Arbeitskreises „Historische Gärten
im Ruhrgebiet“
Glaremin, Karl-Heinz; Stadt Willebadessen,
Bürgermeister
Görder, Heidrun; Lemgo, Landesverband Lippe,
Bauabteilung
Groppe, Johannes; Stadt Brakel, Bauamtsleiter
Hardelt, Ursula; Borken
Harting, Elisabeth; Harderberg
Heinrich, Jürgen; Bielefeld, OWL Marketing GmbH,
Projektkoordination Modellregion OWL
Hoffmann, Walter; Stadt Preußisch Oldendorf,
Bauamtsleiter
Hofmann, Martin; TU Berlin, Studierender
Höller, Christian; Bochum, Studierender
Horst von Eichel-Streiber, Freiherr Berthold von;
Preußisch Oldendorf, Gut Hollwinkel
Hövel, Friedrich Freiherr von; Kirchen
Jäger, Jürgen; Dipl.-Ing., Gartendirektor i.R.,
Stiftung Weimarer Klassik
Kewe, Ludger; Stadt Schieder-Schwalenberg,
Abteilungsleiter Bauverwaltung
Klaus, Gert; Stadt Schieder-Schwalenberg,
Bürgermeister
Köckritz, Alexander von; Beverungen,
Frhr. v. Wolff-Metternich'sche Verwaltung
Krosigk, Klaus H. von; Berlin, Landesdenkmal-
amt, Referatsleiter Gartendenkmalpflege
Krus, Horst-D.; Münster, Westf. Heimatbund,
Heimatgebietsleiter
Kühn, Meinolf; Stadt Sundern, 1. Beigeordneter
Kulmann-Rohkemper, Margareta; Marl,
Verband VGL, GaLaBau-Architektin
Loesing, Wiard; Münster, Bezirksregierung,
Dezernat 35
Lüpkes, Dr. Vera; Lemgo, Weserrenaissance
Museum, Schloss Brake, Museumsleiterin
Menne, Karl-Heinz; Stadt Bad Driburg,
Bürgermeister
Milchert, Prof. Dr.-Ing. Jürgen; FH Osnabrück,
FB Landschaftsarchitektur
Mühlen, Clarissa von und zur; Nieheim, Haus
Merlsheim, von und zur Mühlen-Hövel'sche
Verwaltung
Müntefering, Elisabeth; Stadt Warburg,
1. stellv. Bürgermeisterin
Plettenberg, Friedrich-August Graf von; Lippetal-
Hovestadt, Gräfl. Plettenberg'sche Verwaltung
Quednau, Dr. Ursula; Münster, LWL,
Westf. Amt für Denkmalpflege
Reher, Markus; Münster-Wolbeck, Gartenbauzen-
trum Westf.-Lippe, Referent GaLaBau
Ritter, Dr. Margaret; Dortmund
Saggel, Petra; Willebadessen, Stiftung Europäi-
scher Skulpturenpark, Leiterin
Scheuer, Brigitte; Stadt Lemgo, 1. Beigeordnete
Schilling, Dr. René; Bielefeld,
OWL-Marketing GmbH
Schott, Klaus; Warburg, Amt für Agrarordnung,
stellv. Leiter
Schrader-Thiel; Stadt Nieheim, Verw. Angestellter
Schulz, Kathrin, Borken (Hessen)
Schulze, Klaus; Duisburg, Boyer Schulze Straßen,
Landschaftsarchitekt

Sextro, Gerlinde; Stadt Steinfurt, Denkmalpflegerin

Siebecke, Dr. Friedrich; Büren, Schatzmeister
Freundeskreis Probstei Clarholz e.V.

Siekmann, Uwe; Münster, LWL, Westf. Amt für
Denkmalpflege

Spiegel, Gabriele Baronin von; Brakel,
Schloss Rheder

Teppe, Prof. Dr. Karl; Münster, LWL,
Kulturdezernent

Tillessen, Dr. Iris; Münster, LWL, Westf. Amt für
Denkmalpflege

Vieth, Kerstin I.; Dipl.-Ing., Hannover

Vogel, Franz-Josef; Stadt Arnsberg, Bürgermeister

Warneke, G.-H.; Lübbecke, Gut Tenkhausen

Wiewelhove, Dr. Hildegard; Bielefeld, Museum
Huelsmann, Museumsleiterin

Wolff-Metternich zur Gracht, Peter Graf; Kuratori-
umsmitglied Euroga 2002plus, Schloss Adelebsen

Wolschke-Bulmahn, Prof. Dr. Joachim; Universität
Hannover, Institut für Grünplanung und Garten-
architektur

Wörner, Rose; Dipl.-Ing., Garten- u. Landschafts-
architektin, Wuppertal

Schriftenverzeichnis

Herausgeber und Bezugsmöglichkeit:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Westfälisches Amt für
Landschafts- und Baukultur
Hörsterplatz 4
48133 Münster

Sekretariat:

Telefax: 0251 591-4650
E-Mail: walb@lwl.org
Internet: www.landschafts-und-baukultur.de

Schriftenreihen und Publikationen des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur

Mitteilungen zur Baupflege*

- Heft 1** SCHMITT, V.(1961): Bauschule und Baupflege. Münster, LWL, 15 S.
- Heft 2** HOYER, H. (1962): Gedanken zum Hausbau in unserer Zeit. Münster, LWL, 19 S.
- Heft 3** WARNICK, H.(1962): Baupflege und Bauverwaltung. Münster, LWL, 14 S.
- Heft 4** PIEPER, F.: Listernohl – Umsiedlung eines Dorfes. Münster, LWL, 19 S.
- Heft 5** GELDERBLOM, H. (1963): Für die Landschaft gegen bauliche Rücksichtslosigkeit – Bericht über Gerichtsverhandlungen und Urteile. Münster, LWL, 19 S.
- Heft 6** FÖRST, W. (1962): Fachwerk und Hochhaus; über die Baupflege in Westfalen. Münster, LWL, 23 S.
- Heft 7 - 13** vergriffen
- Heft 14** PERNICE, (1965): Auflockerung und Verdichtung im Städtebau. Münster, LWL, 19 S.
- Heft 15** KLEIN, W. (1967): Die Wohnhausgruppe als Gestaltungselement einer Nachbarschaft. Münster, LWL, 14 S.
- Heft 16** vergriffen
- Heft 17** BRUNNE, K. (1966): Von der Ortspflege zum Städtebau – Beispiele aus Westfalen. Münster, LWL, 17 S.
- Heft 18** VIEREGGE, R (1969): Ökonomische Aspekte der Stadtsanierung. Münster, LWL, 12 S.

Heft 19–21 vergriffen

Heft 22 BRUNNE, K. (1969): Formwerte der Altstadt. Münster, LWL, 14 S.

Heft 23–32 vergriffen

Heft 33 BRAUN, H., SCHWARZHANS, D.L. & WEISCHER, M.: Aufgaben und Arbeitsweise des Westfälischen Baupflegeamtes. Münster, LWL, 71 S.

Heft 34 BRAUN, H., HAUFF, TH. & HAUFF, M.: Gestaltwerte und Gestaltungsaufgaben in kleinen Städten. Münster, LWL, 48 S.

Heft 35 WALB (Hrsg.) 1997: Prägende Bausubstanz außerhalb von Stadt und Dorf Bestandteil der Kulturlandschaft. Münster, LWL, 61 S.

Heft 36 WALB (Hrsg.) 1998: Neue Wohngebiete am Ortsrand ländlicher Gemeinden. Münster, LWL, 47 S.

Heft 37 WALB (Hrsg.): 2000: Baupflege als öffentliche Aufgabe Baukultur und Stadtplanung an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Münster, LWL, 41 S.

Beiträge zur Landespflege*

- Heft 1** HÖFT, G. (1990): Konzeption und Instrumentarien für die Planung einer kleinräumigen Biotopvernetzung – Dargestellt an drei Beispielen in der landwirtschaftlich intensiv genutzten Kulturlandschaft im Naturraum Hellwegbörden, Kreis Unna. Münster, LWL, 119 S., 2. überarb. Neuauflage, 1993

- Heft 2 - 4** vergriffen
- Heft 4** SIEKMANN, U. (1992): Naturparkplanung – Beispiele aus dem Sauerland. Arnsberg, LWL, 72 S.
2. Auflage 1993
- Heft 5** BÖCKENHÜSER, M (1992): Leitkonzept zur ökologisch-orientierten Waldwirtschaft mit Beispielen für Entwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe. Münster, LWL, 136 S.
- Heft 6** TENBERGEN, B. (1993): Erfolgskontrolle von Gehölzanpflanzungen – Effizienz freiwilliger Pflanzmaßnahmen in Westfalen-Lippe. Münster, LWL, 112 S.
- Heft 7** GERBAULET, H. (1994): Belastungen von Naturhaushalt und Landschaftsbild durch eine Hochspannungsleitung – Eingriff und Kompensation. Detmold, LWL, 87 S.
- Heft 8** STREIT, U., SALZMANN, G., TENBERGEN, B. (Hrsg.) (1994): Projektbezogene Anwendungen von Geoinformationssystemen in der Umweltplanung – Vortrag der 12. Sitzung des Arbeitskreises Informations- und Wissensverarbeitung in der Umweltplanung beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe am 20.05.1994 in Münster. Münster, LWL, 112 S.
- Heft 9** vergriffen
- Heft 10** WALB (Hrsg.) (1995): Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen – Beispiele aus der Arbeit der Landschaftsverbände. (Festschrift für Herrn G. Salzmann). Münster, LWL, 176 S.
- Heft 11** WESTPHAL, W., PRIEN, K.-J., MILDE, B. & BARTMANN, L. (1996): Die Aabachalsperre - Auswirkungen auf Landschaft, Wasserwirtschaft, Naturhaushalt und Fischerei. Detmold, LWL, 114 S.
- Heft 12** STARKMANN, T. & TENBERGEN, B. (1996): Entwicklung und Effizienz von landschaftspflegerischen Maßnahmen in alten Flurbereinigungslandschaften – Aktuelle Situation und ökologische Optimierung. Münster, LWL, 83 S.
- Heft 13** vergriffen

Heft 14 WALB (Hrsg.) (1997): Tagungs- und Veranstaltungsbericht 1997 – Ansprachen, Referate und Aktionen nach 50 Jahren Landespflege. Münster, LWL, 84 S.

Heft 15 TENBERGEN, B., MILDE, B., KALLE, H., RETTIG, W., KAPLAN, K., ABKE, R., WOLTERING, U., SCHULTE, R. & WIESEMANN, H.-D. (1998): Alte und neue Kulturlandschaftsbiotop – Praxisbericht zur Planung, Anlage, Nutzung und Pflege unter besonderer Berücksichtigung historischer Aspekte. Münster, LWL, 145 S.

* Die Schriftenreihen wurden im Jahr 2000 eingestellt

Beiträge zur Landschafts- und Baukultur in Westfalen-Lippe seit dem Jahr 2001

Heft 1 TENBERGEN, B. (2001): Der Funktionswandel von Hecken, Feldgehölzen, Obstwiesen und Baumreihen in der Kulturlandschaft. Münster, LWL, 156 S.

Heft 2 BRAUN, H. (2002): Offelten – Portrait eines Dorfes im Mindener Land an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Münster, LWL, 166 S.

Heft 3 WALB (2002): Garten-Landschaft OstWestfalenLippe
nur als CD erhältlich

Weitere Publikationen und Medien

Buch BUFE, Th. (2000): Gartenreise. Ein Führer durch die Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe. Münster, 240 S. u. Karte; Hrsg. LWL; Landwirtschaftsverlag, ISBN 3-7843-3037-1

Video Landesbildstelle Westfalen (2000): GARTENLANDSCHAFT OSTWESTFALEN-LIPPE

Wanderführer GERBAULET, H. (2003): Erlebnis Hermannsweg – Wandern von Bielefeld bis Horn-Bad Meinberg. Münster, 129 S. m. Karten, Verlag: Thomas P. Kiper, ISBN 3-936359-01-6

Kulturlandschaft gestalten - regionale Eigenart bewahren

über 8 Millionen Menschen in Westfalen-Lippe
schätzen eine lebens- und liebenswerte Umwelt,
in der sie sich wohlfühlen.

Wir wollen dazu beitragen, die Landschafts-
und Baukultur unserer Region in ihrer Schönheit,
typischen Eigenart und Vielfalt zu bewahren und
weiterzuentwickeln.

ISSN 1617-8270



Westfälisches Amt für
Landschafts- und Baukultur